Flavius Philostratus, des Aeltern, Werke,

übersetzt

von

Hofrath Friedrich Jakobs

zu Gotha.

Zweites Bändchen.

Philostratus Leben des Apollonius von Tyana.

Erstes und zweites Buch.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 9.

Einleitung.

Das Leben des Apollonius von Tyana, welcher im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in Asien und Europa die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen durch ausgezeichnete Gestalt, strenge Lebensart, Religionseifer und mancherlei sogenannte Wunder auf sich zog, unter Domitianus der Zauberei angeklagt ward, und endlich in einem hohen Alter verschwand; nach dem Urtheile seiner Gegner ein Betrüger und Gaukler; seinen Bewunderern hingegen ein Mittelwesen zwischen Gott und Menschen (Eunap. Vit. Phil. Prooem. 6. p. 3.); ist von Philostratus auf Verlangen der wissenschaftlich gebildeten Kaiserin Julia Domna, der Gemahlin des Septimius Severus, in acht Büchern verfaßt worden. Die Quellen, aus denen er geschöpft, führt er im Anfange des Werkes an. Die vorzüglichste und reichste waren die Denkschriften des Damis aus Ninus, eines Mannes von schwachem Geiste, wie es scheint, und voll unbegränzter Bewunderung seines Helden; dann eine Schrift des Maximus über Das, was Apollonius in Aegä gethan; eine andere des Möragenes, welcher

er aber wenigen Glauben schenkt; endlich die Briefe des Apollonius, so wie auch mündliche, an verschiedenen Orten, wo Jener sich aufgehalten, gesammelte Nachrichten.

Diese Biographie erregt ein dreifaches Interesse: das philologische, als ein Ueberbleibsel des Alterthums, und das Werk eines gebildeten Schriftstellers; das historische, durch die Begebenheiten, die es erzählt; das theologische endlich, wegen der Beziehung, in die der Held desselben mit dem Stifter des Christenthums gesetzt worden ist.

Das theologische Interesse ist lange Zeit das überwiegende gewesen. Freunde und Feinde des Christenthums haben das Werk geprüft, widerlegt und vertheidigt; und indem es jede Partei zu ihrem Zwecke benutzte, hat es eine Wichtigkeit bekommen, die ihm unter andern Verhältnissen sein historischer Inhalt, und die darin entwickelte Kunst der Rede schwerlich verschafft haben würde.

Da die Väter der Kirche unter den Beweisen, die sie für die Wahrheit ihrer Lehre, und vornämlich für Jesu göttliche Sendung anzuführen pflegten, auf die von Jesu verrichteten, und in den Evangelien beschriebenen Wunder das meiste Gewicht legten, so war es wohl ganz natürlich, daß, als es zum Streite mit den Heiden kam, Diese den Christen, um die Kraft jenes Beweises zu schwächen, Aehnliches aus dem

Leben ihrer berühmten Weisen entgegensetzten. Hieran mangelte es in jenem Zeitalter nicht. Die drückende Obmacht der allgemeinen Monarchie hatte dem öffentlichen Leben immer mehr und mehr jedes Interesse entzogen, und es auf die Theilnahme an dem leeren Pompe der Circusspiele, auf die Thierhetzen und auf geistleere Pantomimen beschränkt; so daß es fast keine große Bewegung und keinen Aufstand gab, der nicht aus diesen Armseligkeiten hervorbrach. Aber diese Ergötzungen waren auf gewisse Zeiten beschränkt, und für die unbeschäftigten Zwischenräume blieb nichts übrig, als das Gepränge einer Volksreligion, die ebenfalls, weil sie nicht mehr in das öffentliche Leben des Staates eingriff, von Tag zu Tag an Ansehen und Wirksamkeit verlor; und für die kleinere Zahl der wissenschaftlich Gebildeten die rhetorischen Schauspiele, wobei mundfertige Sophisten durch unvorbereitete Lösung schwieriger rhetorischer Aufgaben Bewunderung und Wetteifer rege hielten. Dabei blieb für Diejenigen, welche nicht durch das Bedürfniß und die Erhaltung des Daseyns hinlänglich beschäftigt waren, Muße genug für das Gefühl der Leere bei dem Mangel an tiefergreifenden Anregungen; und wir können nicht zweifeln, daß dieses Gefühl sehr viel dazu beigetragen hat, den mystischen und unverständlichen Religionsgebräuchen, die aus dem Orient einbrachen, und nebenbei einer Philosophie den Weg zu bahnen, die

bei dem Streben, das Unerklärliche zu erklären, den festen und sichern Boden des Erkennbaren verschmähte, um sich in dem Gebiete einer fantastischen Willkühr unbeschränkt zu bewegen. Ein neues mystisches Heidenthum entwickelte sich, in welchem die alte plastisch gebildete Götterwelt von einer Schaar gestaltloser Phantome umringt wurde, die, in beständigem Verkehr mit dem Menschen, durch Sühnungen mannichfaltiger Art gewonnen werden konnten. Die Gabe der Weissagung, die Kraft Wunder zu thun, ging von ihnen aus; und was dämonische Männer durch ihre Herrschaft über die Natur Ungewöhnliches thaten oder zu thun schienen, diente dem natürlichen Wunderglauben zur Bekräftigung. Ihn zu hegen, galt für Religion; ihn verwerfen und bestreiten, hieß Atheismus.

Dieser Stimmung der Zeit war der Wunsch der Kaiserin Julia, die eine Freundin der Beredsamkeit und jeder Wissenschaft war, die Thaten und Wunder des in der heidnischen Welt gefeierten Apollonius *) auf eine gefälligere Weise beschrieben zu lesen, vollkommen angemessen, ohne daß man nöthig hat, ihr eine dem Christenthume feindliche Absicht unterzuschieben.

*) Hierüber sind die Zeugnisse von Bayle im Dictionaire v. Apollonius not. E. beigebracht. Vergl. Meiners Beitrag zur Geschichte der Denkart u. s. w. S. 18. ff.

Eine solche Absicht, durch den Gegensatz des kappadocischen Wunderthäters die Beweiskraft der christlichen Wunder zu schwächen, scheint auf eine bestimmte und umfassende Weise zuerst Hierokles gehegt zu haben, der von Diokletian in Bithynien zum Richter über die Christen gesetzt, eine Schrift an Diese ausgehen ließ, die unter dem Titel des Wahrheitfreundes (φιλαλήθης) die Christen von der Irrigkeit ihres Glaubens überzeugen sollte.*) Diese Art des Angriffes war nicht ohne Gefahr. Nahmen die Christen die Wunder des Apollonius für wahr, so mußten sie dieselben entweder für Wirkungen magischer Künste erklären, oder von natürlichen Ursachen ableiten. Jenes aber wurde auch dem Stifter der christlichen Religion von seinen Feinden vorgeworfen; und Nichts hinderte, auch Jesu eine tiefere Kenntniß natürlicher Kräfte beizulegen. In dem einen, wie in dem andern Falle wurde der von den Wundern hergenommene Beweis um desto mehr geschwächt, je we-

*) Auszüge aus dieser Schrift, in so fern sie den Apollonius betraf, haben sich in der Widerlegung derselben von Eusebius erhalten, welche Olearius dem Leben des Apollonius beigefügt hat. Hierokles machte es darin vornämlich den Christen zum Vorwurf, daß sie Jesum seiner Wunder wegen für einen Gott erklärten, während die Heiden den Apollonius, einen eben so großen Wunderthäter, nur für einen den Göttern befreundeten, und von ihnen begnadigten Mann hielten.

niger man die Tugenden des Apollonius ableugnen konnte. Wollte man aber, um diesem Dilemma zu entgehen, die Wunder des Kappadociers als Erdichtung verwerfen, so konnte man den Gegnern nicht wehren, diese Waffe gegen die Wunder des Nazarenischen Propheten zu wenden; oder man mußte ihnen zugestehen, daß man für die eigene Sache ein anderes Maß, als für die eigene gebrauche. *) Dieser Schwierigkeit zu entgehen, stützt Lactantius den von den Wundern entlehnten Beweis für die Göttlichkeit Jesu durch einen Andern, für den er keinen Gegensatz zu fürchten hatte, indem er sich auf die Weissagungen der Propheten berief, **) die das Le-

*) Tillemont (Hist. des Emper. T. II. p. 200.) führt dieses doppelte Dilemma auf die Hölle zurück, indem er sagt: der Teufel habe aus Furcht, sein Reich vernichtet zu sehen, den Apollonius fast zu gleicher Zeit mit Christus geboren werden lassen, um entweder den Irrthum durch die Wunder seiner Zauberei zu stützen, oder, wenn ihre Falschheit an den Tag käme, dadurch auch die Wunder Christi in Mißcredit zu bringen.

**) Institut. V, 3: Non igitur suo testimonio (cui enim de se dicenti potest credi?), sed prophetarum testimonio, qui omnia, quae fecit et passus est, multo ante cecinerunt, fidem divinitatis accepit; quod neque Apollonio, neque Appulejo, neque cuiquam magorum potuit aut potest aliquando contingere.

ben, die Thaten und den Tod Christi lange vorher verkündigt, und so über allen Verdacht erhoben hätten.

Die Persönlichkeit des Apollonius, seine Thaten, die Wirkung, die er dadurch hervorbrachte, und die Bewunderung, die man ihm noch in späten Zeiten gezollt hat, *) ist für unsern Zweck gleichgültig, und es ist über diesen Gegenstand von gelehrten Theologen mit großer Ausführlichkeit, wenn schon nicht immer mit parteiloser Ruhe, gehandelt worden. **) Uns liegt hier nur die Beurtheilung seiner Lebensbeschreibung und des Zweckes ob, den Philostratus dabei in den Augen gehabt haben mag. Denn auch hierüber sind die Meinungen nicht weniger, als über den Helden des Werkes getheilt.

Eine zweifache Anklage lastet auf ihm. Die eine: es sey in der gehässigen Absicht geschrieben, dem Christenthume zu schaden. Die andere: es sey ein Gewebe von absichtlichen Erdichtungen.

---

*) Im fünften Jahrhundert trug Sidonius Apollinaris, ein Christ und Bischof der katholischen Kirche, kein Bedenken, den Apollonius, ohne irgend ein Mißtrauen gegen das Zeugniß des Philostratus, mit ausgezeichnetem Lobe zu schmücken (VIII. Ep. 3. p. 462, ed. Savar.); worüber ihm der gelehrte Bischof von Avranches (Praepar. Evang. II. p. 974) freilich nicht wenig zürnt.

**) S. Buhle in Ersch und Gruber's Encyclopädie. 4. Th. S. 440 ff.

Die erste dieser Beschuldigungen, so oft sie auch, selbst in den neuesten Zeiten, ausgesprochen worden, ermangelt eines historischen Grundes so durchaus, daß es genügen könnte, sie geradezu abzuleugnen. So unwahr es ist, daß sich Apollonius zu einem Nachahmer Jesu und seiner Apostel aufgeworfen habe, eben so ungegründet ist es, daß sein Biograph ihn nach Jesu Muster gebildet, und die Absicht, dem Christenthume zu schaden, allzuparteiisch verrathen habe.*) Nach einem Beweise dieser Anklage sieht man sich vergeblich um. Dagegen sagt Einer der neuesten Geschichtschreiber der christlichen Lehre (Neander Gesch. der chr. Rel. 1. Band. S. 272) der Wahrheit gemäß, es lasse sich in Philostratus Leben des Apollonius eine polemische Beziehung auf das Christenthum nicht nachweisen, da doch die Veranlassungen nicht fehlten, feindselige Bemerkungen gegen das Christenthum einfließen

*) S. Schröckh's christliche Kirchengeschichte. 2. Theil. S. 263. ff. Vergl. Schöll Histoire de la Litter. grecque. Vol. IV. p. 289. Der Letztere behauptet, es sey schwer, den Philostratus von der boshaften Absicht freizusprechen, das Leben und die Wunder Christi zu parodiren; wenigstens möchte er auf seinen Helden einige Strahlen des Glanzes fallen lassen wollen, der die Person Jesu umgab; ohne daß diese Vermuthung durch irgend eine Stelle des Werkes unterstützt, oder wahrscheinlich gemacht wäre.

zu lassen. Nur so viel könne man vielleicht sagen, daß Philostratus, wie andere Heiden jener Zeit, indem er das Bild eines Heroen der alten Religion ausmahlte, dadurch dem sinkenden Cultus einen neuen Schwung zu geben gesucht habe. Diese Vermuthung ist dem Geiste der Zeit angemessen, und stimmt mit Dem überein, was wir hierüber in der Einleitung zu den Heldengeschichten bemerkt haben. Wenn aber derselbe Gelehrte, sich minder parteilosen Vorgängern zuneigend, beifügt: es könne auch seyn, daß Philostratus die Absicht gehabt habe, den Apollonius Christo entgegen zu stellen, und daß ihm Das, was er von den Wundern Christi gehört habe, zu manchen Zügen seiner Dichtung Veranlassung gegeben; so tragen wir desto weniger Bedenken, ihm unsere Beistimmung zu versagen, da er selbst mit der eines Geschichtforschers und Lehrers der Religion würdigen Wahrheitsliebe hinzusetzt, es finde sich in dem Werke des Sophisten keine so hervorstechende Beziehung dieser Art, daß sich die geäusserte Vermuthung wirklich beweisen ließe.

Noch möchte zur Beseitigung jener Anklage folgende Bemerkung dienen können. Die Biographie des Philostratus ist auf die Denkschriften des Damis gebaut; aus ihnen hat er also auch Das genommen, worin Apollonius Christo zu gleichen scheint;*)

*) Aus ihnen, oder aus andern Quellen, die ihm zu Ge=

daß man aber, als Damis das Leben und die Wunder seines Helden beschrieb, in der Römischen Welt Christi Wundern ein solches Gewicht beigelegt habe, daß es nöthig geschienen, ihnen die falschen Waffen absichtlichen Truges entgegenzusetzen, möchte kaum zu erweisen seyn. Wurden ja doch ähnliche Dinge auch von Pythagoras zu einer Zeit erzählt, wo an eine solche Absicht der Nothwehr noch gar nicht zu denken war.

Ueber die zweite Anschuldigung, daß das Leben des Apollonius, so wie es von Philostratus beschrieben worden, ein Gewebe von Erdichtung sey, *)

---

bote standen; dieß ist hier gleichgültig. Damis war nicht immer Augenzeuge der Thaten seines Helden. Was hindert aber anzunehmen, daß er Vieles dieser Art aus dem Munde des Apollonius vernommen, Anderes in den Städten, in denen sein Held früher gelebt, mit dem Eifer eines leichtgläubigen Bewunderers aufgelesen habe. Was übrigens Castilhon (Essais sur les Erreurs et les superstitions des Anciens et Modernes. à Franc. 1766. 8. II. S. 33. ff.) von der Schrift des Damis und ihrer Wirkung auf seine Zeitgenossen sagt, ist der Wahrheit nicht angemessen.

*) Huetius (Praep. Ev. T. II. p. 981.) verurtheilt es mit den strengen Worten: Totam mendaciis et fallaci loquentia consutam esse Philostrati historiam, doctrinaque eum sua, haudquaquam tamen satis acute et solerter, imo vero inscite et inepte ad ludificandos homines consarcinandasque fabulas valde esse abusum. Dieses Urtheil ist größtentheils aus Photius Bibl. (Cod. XLIV. p. 9 und

muß der Beweis den Anklägern zugeschoben werden, die ihn in dieser Ausdehnung zu führen, kaum möglich finden dürften. Auch in dieser Anklage bezieht sich der größere Theil auf die dem Apollonius angedichteten Wunder und die ausserordentlichen Gaben, die ihm von seinem Biographen beigelegt werden. Von Diesen aber bemerkt Meiners *) mit Recht, daß nicht Philostratus zuerst seinen Helden in einen heiligen Wunderthäter umgeschaffen, sondern daß man geraume Zeit vor ihm von Apollonius Dasjenige geglaubt habe, was sein Lebensbeschreiber von ihm erzählt. Was ein späterer Gelehrte dieser Rechtfertigung entgegensetzt, **) entkräftet sie nicht. Die sophistisch-rhetorische Art des Stils entzieht der Glaubwürdigkeit eines Werkes Nichts, dessen Bestimmung es eben war, den rohen Materialien, die der Bearbeiter vorfand, eine zierlichere Form zu geben; der Vorwurf von historischen Unrichtigkeiten und Anachronismen ist größtentheils durch wahrscheinliche Gründe entkräftet worden; und von Dem, was etwa noch übrig bleibt, wird nie dargethan werden können, daß

Cod. CCXLI. p. 328. ed. I. Bekker) entlehnt, wo es aber keineswegs in dieser Allgemeinheit ausgesprochen ist.

*) Meiners in der Gesch. der Denkart der ersten Jahrh. nach Chr. Geb. S. 18. ff.

**) Buhle in Ersch und Gruber's Encyclopädie. 4. Th. S. 440 ff., dessen Einwendungen wir hier berücksichtigt haben.

es Philostratus zum Schmuck der Erzählung erfunden, und nicht vielmehr in seinen Quellen vorgefunden habe. Dasselbe gilt von der Beschreibung der seltsamen Naturerscheinungen Indiens, welche der Biographie des Apollonius eingewebt sind, und ausserdem, daß sie den Kappadocischen Philosophen wenig berühren, eben so gut von Damis aus Ktesias und ähnlichen Quellen entlehnt seyn können.

Wie dem aber auch immer sey, so zweifeln wir nicht, daß Philostratus den Wünschen seiner kaiserlichen Beschützerin durch ein Werk Genüge gethan habe, in welchem eine große Mannichfaltigkeit des Stoffes mit Mannichfaltigkeit des Vortrages verbunden ist; Thatsachen mit philosophischen Betrachtungen, Beschreibung ferner Länder und fremder Geschöpfe mit der Schilderung wunderbarer Kunstwerke, Erzählung mit Gespräch und ausführlichen Reden auf eine ergötzliche Weise abwechseln, und Alles endlich durch ausgesuchten Schmuck des Vortrags, so wie er sich durch die sophistische Rhetorik der Zeit gebildet hatte, bekleidet ist. Photius, welcher an mehrern Stellen seiner Bibliothek von dem Leben des Apollonius handelt, rühmt die Deutlichkeit und Anmuth der Sprache in demselben,*) und legt ihm Süßigkeit, gefällige Abwechslung und Wahl im Ausdrucke bei.**) In

*) Bibl. Cod. XLIV. p. 9.
**) Cod. CCXLI. p. 331.

der Wortfügung, setzt er hinzu, unterscheide sich Philostratus von Andern durch eigenthümliche Neuerungen, von denen jedoch bei dem ausgebreiteten Wissen des Mannes nicht anzunehmen sey, daß er aus Unkenntniß des Rechten darin verfallen; vielmehr sey es wahrscheinlich, daß er den Gebrauch gewisser Redeformen, welche die Alten nur selten angewendet, übertrieben habe.

Bei der Verdeutschung dieses Werkes vermißte der Uebersetzer den Vortheil eines berichtigten Textes und gründlicher Auslegung, die seinen Weg bei der Uebersetzung der Heldengeschichten leiten konnten. Olearius Ausgabe der Lebensbeschreibung des Apollonius hat noch keinen Bearbeiter gefunden, der sie von ihren zahlreichen Mängeln gereinigt hätte. Sie muß mit Vorsicht gebraucht werden; und in den meisten Fällen wird man sicherer gehen, wenn man dem Texte der ältern Ausgaben, als dem von Olearius aufgestellten folgt. Hin und wieder haben uns die Lesarten einer von uns verglichenen Handschrift der Rehdigerischen Bibliothek in Breslau Dienste geleistet; nicht selten auch die gelehrten Arbeiten von zwei trefflichen Männern, welche Beide Zierden Niederländischer Universitäten sind. *) Von zerstreuten Bemer-

*) H. A. Hamakeri Lectiones Philostrateae. Fascic. I. Lugd. Bat. 1816. 8. Diese schätzbaren Bemerkungen gehen nur über die ersten vier Bücher. Ihre Fortsetzung

kungen ist Alles benutzt worden, was uns bekannt geworden ist.

Uebersetzungen gibt es von diesem Werke nur wenige. Eine ältere französische von Vigenère (enrichie d'amples commentaires par Artur Thomas, Sieur d'Embry) Paris, 1611. 4. ist uns nicht zu Gesicht gekommen; auch haben wir sie nicht sehr vermißt, da sie ohne Zweifel der uns wohlbekannten Uebersetzung desselben Gelehrten von den Gemälden gleich seyn wird. Berühmter ist eine englische von Charles Blount, von welcher aber nur die beiden ersten Bücher mit weitschweifigen Anmerkungen erschienen sind, die er größtentheils aus den Papieren des Lord Eduard Herbert of Cherbury, welchen Walpole eine der größten Zierden der gelehrten Pairschaft nennt, gezogen haben soll. Den Rest des Werkes an das Licht zu stellen, hielt ihn die Bewegung ab, die unter der Geistlichkeit über sein Unternehmen entstand. Der zu London 1680 erschienene Theil wurde (im Jahr 1693) verdammt, und vielleicht verbrannt; es ist aber unwahr, daß er sich, wie Buhle

ist nach so langer Unterbrechung unwahrscheinlich geworden, zumal sich der Verfasser seitdem größtentheils der Orientalischen Literatur zugewendet hat.

Georgi Josephi Beckeri Specimen variarum lectionum et observationum in Philostrati vitae Apollonii librum primum. Accedunt Friderici Creuzeri Annotationes. Heidelbergae, 1818. 8.

behauptet (Encyklopädie a. a. O. S. 440), aus Verdruß über das Schicksal seines Buches entleibt habe. Die Ursache seines Todes war eine ganz verschiedene. Das auch in England seltene Werk ist von Castilhon (Berl. 1774 und Amsterd. 1779 in 4 Bänden. 8.) in das Französische übersetzt, und die im Originale fehlenden sechs Bücher, aber ohne Anmerkungen, hinzugefügt worden. Seybold's Uebersetzung, die ich seit der Erscheinung der Heldengeschichten in den Händen habe, geht selten über Olearius hinaus, und hat bisweilen die Fehler dieses Führers durch eigene vermehrt.

Gotha im September 1828.

Philostratus
Leben des Apollonius von Tyana.

Erstes Buch.

1. Die, welche den Samier Pythagoras loben, sagen Folgendes von ihm: er sey noch kein Jonier, aber in Troja Euphorbus gewesen;*) dann sey er wieder aufgelebt, nachdem er gestorben; gestorben aber sey er so, wie Homer's Gesänge besagen;**) Kleidung von thierischen Stoffen habe er verschmäht, und von jeder Nahrung und Opferung beseelter Wesen sich rein erhalten. Denn er befleckte die Altäre nicht mit Blut; sondern Honigkuchen und Weihrauch und Gesang waren die Opfer dieses Mannes, weil er erkannte, daß die Götter solche Gaben mehr liebten, als Hekatomben und das Messer auf dem Korbe.***) Denn er hat, wie man sagt,

*) S. Heroica Cap. 17. S. 725. Uebers. S. 106.

**) Ilias XVII, 50 ff.

***) Bei blutigen Opfern ward dem Opferthiere zerstoßene Gerste auf das Haupt gestreut, und diese in einem Korbe, der auch von Metall seyn konnte, herbeigetragen. Auf dem Korbe lag das Opfermesser. Ueber des Pythagoras Enthaltung von thierischer Nahrung und Abscheu vor Blut s. Meiners Gesch. der Wissensch. 1. Thl. S. 418 ff.

mit den Göttern Umgang gehabt, und von ihnen gelernt, was sie an den Menschen erfreut und verdrießt; auch was er von der Natur sagt, hatte er von dort. Denn die Andern suchten das Göttliche zu errathen, und hegten ungleichartige Meinungen davon; zu ihm aber, heißt es, sey Apollo gekommen, und habe sich ihm zu erkennen gegeben; *) auch Athene habe unerkannt mit ihm Umgang gepflogen, und die Musen und andere Götter, deren Gestalten und Namen die Menschen nicht kennen. Was aber Pythagoras kund gab, das galt seinen Jüngern für ein Gesetz, und sie ehrten es, als von Zeus entstammt, und übten das Schweigen in Rücksicht auf das Göttliche. Denn sie hörten vieles Göttliche und Unaussprechliche, was zu fassen schwer war, wenn sie nicht vorher gelernt hatten, daß auch das Schweigen Rede ist. In dieser Weisheit, sagt man, wandelte ebenfalls der Agrigentiner Empedokles. **) Denn das Wort:

Freut euch! nicht ein Sterblicher mehr, ein Unsterblicher bin ich! ***)

und:

Schon ein Mägdlein bin ich vordem und ein Knabe gewesen; †)

so wie auch der aus Teig geformte Stier, den er, wie er-

---

*) Nach Einigen war er selbst der Hyperboreische Apoll. S. Aelian Var. Hist. II, 26.

**) Ueber das Leben und die Schriften des Empedokles s. Sturz Empedocles Agrigentinus. Lips. 1806. Ritter über die philosophische Lehre des Empedokles, in Wolf's literar. Analecten. 4. St. S. 441 ff.

***) S. Diogen. Laert. VIII, 62.

†) S. Diogen. Laert. VIII, 77.

zählt wird, in Olympia opferte, *) zeigt, daß er des Pythagoras Lehre billigte. Auch vieles Andere erzählt man von Denen, die nach der Weise des Pythagoras philosophirten, was ich jetzt nicht berühren kann, da ich zu dem Gegenstande eile, den ich mir zu behandeln vorgesetzt habe.

2. Apollonius nämlich, welcher verwandte Zwecke verfolgte, und sich der Weisheit noch göttlicher, als Pythagoras, näherte, sich über die Tyrannei erhob, und weder in sehr alter, noch in ganz neuer Zeit lebte, ist den Menschen noch nicht hinlänglich von Seiten der wahren Weisheit bekannt, die er mit philosophischem Ernste und gesundem Sinne trieb. Der Eine rühmt Dieß an ihm, der Andere Jenes; Einige halten ihn sogar, weil er mit den babylonischen Magiern, den Indischen Brachmanen, und den Gymnosophisten in Aegypten Umgang gehabt, für einen Magier, und verleumden ihn als gewaltthätiger Wissenschaft kundig; worin sie ihm ein großes Unrecht thun. Denn Empedokles und Pythagoras selbst und Demokritus haben auch mit den Magiern Umgang gehabt, und haben viel Dämonisches gesagt, und sich doch dieser Kunst nicht ergeben. Und Plato, der nach Aegypten gegangen ist, und vieles von den dortigen Propheten und Priestern Empfangene seinen Reden eingemischt, und ihre Umrisse mit Farben ausgefüllt hat, ist doch der magischen Künste nicht verdächtig, ob er gleich mehr als ein anderer Mensch Mißgunst wegen seiner Weisheit erfahren hat. Denn wenn Apollonius Vieles vorgeahnt und vorausgesehen hat,

*) Nach Athenäus I. p. 3. D. war dieser Stier aus Weihrauch und den köstlichsten Aromen zusammengesetzt.

darf man ihm doch darum jene Art von Wissenschaft nicht schuld geben; oder auch Sokrates müßte wegen Dessen, was er durch den Dämon vorhererkannte, ein gleiches Urtheil erfahren müssen, und Anaxagoras wegen seiner Voraussagungen. Denn Wer weiß nicht, daß Anaxagoras während der Olympischen Spiele, wo es am wenigsten regnet, wegen der Voraussicht eines Regens in einem Pelze auf dem Stadium erschien; daß er den Einsturz eines Hauses vorhersagte, ohne sich zu täuschen (denn das Haus stürzte wirklich ein); ferner, daß sich der Tag in Nacht verwandeln, und bei Aegospotamoi Steine vom Himmel fallen würden; *) und daß diese Voraussagungen in Erfüllung gegangen sind? Indem man nun Dieses der Weisheit des Anaxagoras beilegt, spricht man dem Apollonius die Gabe der Vorhersehung vermittelst der Weisheit ab, und behauptet, daß er Dieses durch magische Künste bewirkt habe. Es scheint mir demnach gut, diese Unkenntniß der Menge nicht hingehen zu lassen, sondern den Mann genau zu prüfen, sowohl nach der Zeit, worin er Dieß oder Jenes sagte und that, als auch nach der Art seiner Weisheit, wodurch er zu dem Rufe eines dämonischen und göttlichen Mannes gelangte. Gesammelt habe ich hierzu Einiges aus den Städten, welche ihn liebten; Einiges aus den Tempeln, die er wieder zu Ansehen brachte, nachdem ihre gesetzlichen Gebräuche aufgelöst waren; Einiges aus dem, was Andere von ihm gesagt haben; Einiges auch aus seinen Briefen. Er stand in Briefwechsel mit Königen, Sophisten, Philosophen, mit den Eleern, Delphiern, Indern

*) S. Menage zu Diog. Laert. II, 10.

und Aegyptern, über die Götter, über Sitten und Herkommen*) und Gesetze; und was dagegen gethan wurde, rügte er. So hab' ich das Zuverlässigere mit Sorgfalt gesammelt.

3. Einst wohnte in dem alten Ninus ein Mann, dem es nicht an Weisheit mangelte, Damis genannt. Dieser widmete sich der Philosophie unter Leitung des Apollonius, und schrieb die Reisen seines Lehrers, an denen er, seiner Versicherung nach, Theil genommen hatte, seine Gedanken und Reden, und was er weissagend gesprochen hatte, auf; und ein Verwandter des Damis brachte diese Denkschriften, die vorher nicht bekannt waren, in die Hände der Kaiserin Julia.**) Da ich nun an dem Kreise ihrer Umgebungen Theil nahm — denn auch die rhetorischen Unterhaltungen liebte und begünstigte sie — befahl sie mir, diese Aufsätze umzubilden, und für den Vortrag Sorge zu tragen; denn der Ninivite hatte sich zwar deutlich, aber ohne Gewandtheit ausgedrückt. Auch eine Schrift des Maximus aus Aegä kam mir in die Hände, welche Alles umfaßt, was Apollonius in Aegä gethan hat. Ferner ist auch ein schriftliches Testament von Apollonius vorhanden, aus dem man sehen kann, mit welcher Begeisterung er sich der Philosophie widmete. Dagegen darf man sich an Möragenes nicht halten, welcher zwar vier Bücher über Apollonius geschrieben, aber Vieles von ihm nicht gewußt (oder irrig aufgefaßt) hat. Wie ich nun diesen zerstreuten Stoff zusammengebracht, und wie ich für seine

*) Nach der Lesart; ὑπὲρ ἐϑῶν, ὑπὲρ ἠϑῶν. S. Hamaker Lectt. Philostr. p. 30. F. Jacobs Addit. ad Athen. p. 282.

**) Julia Domna, die Gemahlin des Septimius Severus.

Anordnung Sorge getragen, habe ich jetzt gesagt. Möge diese Schrift dem Manne, von dem sie handelt, Ehre, und den Wißbegierigen Nutzen bringen! Gewiß werden sie daraus erfahren, was sie noch nicht wissen.

4. Das Vaterland des Apollonius war Tyana, eine Hellenische Stadt in dem Volke der Kappadocier. Gleiches Namens war sein Vater; sein Geschlecht war alt, und stieg bis zu den Erbauern der Stadt auf; sein Reichthum überstieg das dortige Maß, obgleich das Volk begütert ist. Als seine Mutter mit ihm schwanger ging, erschien ihr die Gestalt des Aegyptischen Proteus, dessen Umwandlungen Homer beschreibt. *) Ohne zu erschrecken, fragte sie ihn, was sie gebähren würde. Er antwortete: „Mich." Und da sie weiter fragte: „und Wer bist du denn?" antwortete er: „Proteus, der Aegyptische Gott." — Mit welcher Weisheit nun Proteus begabt gewesen, wozu soll ich es Denen sagen, die aus den Dichtern wissen, wie gewandt er war, und wie immer ein Anderer, und nicht zu fangen, und daß man ihm alle Kenntniß und Vorkenntniß des Künftigen beilegte? Man muß sich aber des Proteus vorzüglich erinnern, da der Fortgang der Erzählung zeigen wird, daß der Mann noch mehr Kenntniß der Zukunft besaß als Proteus, **) und über vieles Bedenkliche und Schwierige obsiegte, eben wenn er ohne alle Rettung schien.

---

*) Odyss. IV, 455. ff. S. Nitzsch erklärende Anm. zur Odyss. I. S. 174.

**) Virgil. Georg. IV, 392: Novit namque omnia vates (Proteus), Quae sint, quae fuerint, quae mox ventura trahantur. Quippe ita Neptuno visum est.

5. Geboren wurde er, wie man sagt, auf der Wiese, bei welcher ihm jetzt ein Tempel erbaut ist. *) Auch die Art seiner Geburt soll nicht unbekannt bleiben. Als die Zeit der Entbindung herannahte, befahl ein Traum seiner Mutter, auf die Wiese zu gehen, und Blumen zu pflücken. Hier zerstreuten sich ihre Dienerinnen, und suchten Blumen auf der Wiese; sie selbst aber lehnte sich auf das Gras, und sank in Schlaf. Da bildeten die Schwäne, welche die Wiese nährte, einen Chor um die Schlafende, **) und stimmten, die Fittige nach ihrer Weise hebend, ein gemeinsames Lied an; denn auch ein Hauch des Zephyrus wehte über die Wiese hin. Sie fuhr bei dem Gesange auf, und gebar. Denn jeglicher Schreck leistet Hebammendienst auch vor der Zeit. Die Landesbewohner erzählen auch, daß bei der Geburt ein Blitzstrahl sich in die Erde zu senken schien, dann sich zum Aether erhob, und in der Höhe verschwand; wodurch eben, wie ich glaube, die Götter den Glanz des Mannes, seine Erhebung über alles Irdische, seine Annäherung an die Götter, und was er sonst wirklich ward, zeigen und vorbedeuten wollten.

6. In der Nähe von Tyana ist, wie man sagt, eine dem Zeus, dem Schützer des Eides, geweihte Quelle; sie nennen sie Asbamäon. ***) In ihrem Ursprunge ist sie kalt,

*) S. unten VIII, 29.

**) So wurde, nach Kallimachus Dichtung (H. in Del. 249. ff.) Apollo in Delus unter dem Gesange der Schwäne geboren. Diese erheben bei'm Singen die Fittige, und das Wehen des Zephyrus begünstigt und fördert ihren Gesang. S. zu Philostr. Imagg. I, 10. S. 260. I, 11. S. 275.

***) Mit denselben Worten wird von dieser Quelle bei Pseudo-Aristoteles (Mirab. Ausc. c. 163.) gesprochen. Aehnliche

kocht aber wie ein siedender Kessel auf. Redlichen Leuten ist das Wasser hold und süß; den Meineidigen aber folgt das Gericht auf dem Fuße nach. Denn es wirft sich auf die Augen, auf die Hände und auf die Füße; sie werden von Wassersucht und Abzehrung befallen; nicht einmal entfernen können sie sich, sondern werden dort festgehalten, und wehklagen an dem Wasser, und bekennen die abgeschworene Missethat. Nun sagen die Einwohner des Landes, Apollonius sey ein Sohn des Zeus; er selbst aber nennt sich den Sohn des Apollonius.

7. Als er zu den Jahren des Unterrichts gelangt war, zeigte er Kraft des Gedächtnisses und Stärke des Nachdenkens. Seine Sprache war Attisch, und durch die heimische Mundart *) nicht gefälscht. Alle Augen waren auf ihn gerichtet; denn seine Schönheit war ausgezeichnet. Nachdem er das vierzehnte Jahr erreicht hatte, führte ihn sein Vater nach Tarsus (in Cilicien), und übergab ihn dem Phönicier Euthydémus. Euthydemus war ein guter Redner, und unterrichtete ihn. Er aber hielt zwar an seinem Lehrer; die Sitte der Stadt aber dünkte ihm untauglich, und philosophischen Studien nicht angemessen. Der Ueppigkeit mehr als irgend ein anderes Volk ergeben, voll Possenreißerei und Muth-

---

Kräfte legte man dem Wasser der Paliker bei. S. Steph. Byz. v Παλικὴ. Cluver. in Sicil. II. c. 9. Den Dichtungen der Erotiker müssen solche Quellen öfters dienen. S. unsere Anm. zu Achilles Tat. p. 982.

*) Die Sprache der Kappadocier galt für barbarisch, und ihre Aussprache insbesondere für fehlerhaft, indem sie die Consonanten nicht gehörig sonderten, die langen Vocale verkürzten, die kurzen verlängerten. S. Philostr. Vit. Soph. II. 13. p. 594.

willen, achten sie Kleiderprunk höher, als der Athener die Weisheit. Die Stadt wird von dem Fluß Cydnus durchströmt. An diesem sitzen sie wie die Vögel der Gewässer; weßhalb Apollonius in einem Briefe an sie schreibt: „Laßt ab, Euch zu berauschen im Wasser." Er erbat sich also von seinem Vater die Erlaubniß, mit seinem Lehrer nach dem nahen Aegä zu ziehen, wo eine dem Studiren zuträgliche Ruhe und ein frischeres Streben herrschte; wo auch ein Tempel des Asklepius war, und Asklepius selbst den Menschen sich kund gab. *) Hier studirten mit ihm Platoniker und Chrysippeer **) und Anhänger des Lyceums; selbst Epikur's Lehre hörte er an, und verschmähte auch diese nicht; den Pythagoreern aber gab er sich mit unaussprechlicher Liebe ***) hin. Der Mann, von dem er in der Lehre des Pythagoras Unterricht erhielt, war kein musterhafter Lehrer; auch war für ihn selbst die Philosophie nicht von großer Wirksamkeit; den ner wurde von seinem Bauche und sinnlicher Lust beherrscht, und sein Leben war nach Epikurus Weise gestaltet. Es war dieses Euxenus aus Heraklea am Pontus. Er kannte die Lehren des Pythagoras, wie die Vögel Das, was sie von den Menschen lernen. Denn **guten Tag**, und **lebe wohl**, und **Gott**

---

*) Tempel des Asklepius, in denen er den Kranken im Schlafe erschien, und Mittel gegen ihre Krankheiten angab, waren auch zu Pergamum und Epidaurus. S. unten IV, 1. Vit. Soph. I. 25. 4. p. 535. und **Ersch** und **Gruber's** Encycl. 6. Th. S. 103.

) Stoiker, von **Chrysippus, dem zweiten Begründer der Stoa, genannt.

***) Ἀῤῥήτῳ φιλίᾳ, statt der Lesart φιλοσοφίᾳ, oder σοφίᾳ.

grüß dich, und dergleichen wünschen die Vögel, ohne zu wissen, was sie sagen, und ohne Etwas dabei für den Menschen zu fühlen, sondern weil ihre Zunge so gewöhnt ist. Wie aber die jungen Adler, eh' ihr Fittig erstarkt, neben den Eltern fliegen, und sich unter ihrer Leitung üben; wann sie sich aber zu erheben vermögen, die Eltern überholen, vornämlich, wann sie bemerken, daß sie sich aus Lüsternheit und um des Fettdampfes wegen, an die Erde halten; so folgte auch Apollonius als Knabe der Leitung des Euxenus, und ging seiner Lehre nach; als er aber das sechszehnte Jahr erreicht hatte, strebte er, von einer höhern Macht beflügelt, der Lebensweise des Pythagoras nach. Doch hörte er darum nicht auf, den Euxenus zu lieben, sondern erbat sich von seinem Vater ein Landhaus der Vorstadt mit anmuthigen Gärten und Bächen, und übergab es seinem Lehrer mit den Worten: „Lebe du hier nach deiner Weise; *) ich will nach Pythagoras Sitte leben.“

8. Da nun Euxenus fand, daß er mit einem großen Gedanken umging, fragte er ihn, womit er beginnen wollte? Er antwortete: „womit die Aerzte beginnen.“ Denn dadurch, daß Diese den Unterleib reinigen, erhalten sie den Einen gesund, und heilen den Andern. Dieser Erklärung gemäß wies er thierische Nahrungsmittel, als unrein und den Verstand umnebelnd, von sich; Obst aber und Gemüse aß er, indem

*) Nach der Weise Epikur's, dessen Leben in einem anmuthigen Garten bekannt, und zur Benennung der Epikurischen Lehre, τῆς ἐκ κήπου, Veranlassung geworden ist. Daher docti horti bei Petron, c. 132.

er Alles, was die Erde von selbst bietet, für rein erklärte. Auch der Wein, sagte er, ist zwar ein reiner Trank, indem er den Menschen aus einem so milden Gewächse kommt; aber er widerstrebt der ruhigen Ordnung des Verstandes, indem er den klaren Aether in der Seele verfinstert. Nach dieser Reinigung des Unterleibes nahm er sich die Baarfüßigkeit zum Schmuck; *) legte, jede Bekleidung von Thieren verschmähend, ein linnenes Kleid an; ließ das Haupthaar wachsen, und lebte in dem Tempel. Die Vorsteher des Tempels staunten ihn an; und als einst Asklepius zu den Priestern sagte, „er freue sich, an Apollonius einen Zeugen seiner Heilungen zu haben,“ kamen auf diese Nachricht die Cilicier und Andere aus der Umgegend nach Aegä. Und das Cilicische Wort: „Wo eilst du hin? zu dem Jünglinge wohl?“ entstand durch ihn, und erhielt sprichwörtliches Ansehen.

9. Da ich das Leben eines Mannes erzähle, der auch von den Göttern geachtet wurde, so darf ich die Ereignisse im Tempel nicht mit Stillschweigen übergehen. Ein Assyrischer Jüngling war zu Asklepius gekommen, und schwelgte in seiner Krankheit fort, und lebte, oder starb vielmehr, in Trinkgelagen. Er litt an der Wassersucht, und in der Freude am Trunke kümmerte ihn die Austrocknung seines Leibes

*) Was Andern für Vernachlässigung des Körpers galt, galt den Philosophen der strengen Observanz für Schmuck. So erscheint in dem Wettstreite der Tugend mit der Lust (Vit. Apoll. VI, 10. p. 240.) die Erste unbeschuht, in geringer Kleidung, und mit der Vernachlässigung des Leibes geschmückt (τὸν δὲ αὐχμὸν πεποιημένη κόσμημα). Vergl. Heroica p. 715. Uebers. S. 93.

nicht. Daher wurde er denn auch von Asklepius vernachlässigt, und Dieser erschien ihm nicht einmal im Traume. Als er sich nun hierüber beklagte, trat der Gott zu ihm und sagte: „Wenn du mit Apollonius sprechen willst, wirst du Erleichterung finden." Er begab sich also zu Apollonius und sagte: „was möchte mir deine Weisheit nützen? denn Asklepius befiehlt mir, mich an dich zu wenden?" Jener antwortete: „Das wird sie dir nützen, was dir jetzt viel werth ist. Du bedarfst doch der Gesundheit?" — „Allerdings," antwortete der Jüngling: „Asklepins verspricht sie mir auch, aber gibt sie mir nicht." — „Sprich nicht so," erwiederte Apollonius; „er gibt sie Denen, die sie begehren; du aber arbeitest im Gegentheil deiner Krankheit in die Hand. Denn indem du dich dem Wohlleben ergibst, füllst du deine durchnäßten und verderbten Eingeweide mit leckrer Kost an, und schüttest dem Wasser Schlamm und Hefen zu."

Hier gab, wie ich glaube, Apollonius ein deutlicheres Orakel, als die Weisheit des Heraklitus. Als Diesen jenes Uebel heimsuchte, sagte er, er brauche Einen, der den Regen in Trockenheit umwandle; *) was nicht leicht zu verstehen, noch deutlich ist. Apollonius aber führte den Jüngling zur Gesundheit, indem er weise Gedanken deutlich **) aussprach.

10. Als er einstmals auf dem Altare vieles Blut, und Opfer darauf geordnet sah, geschlachtete Aegyptische Rinder

*) Nach Diog. Laert. IX, 3. p. 550. legte er den Aerzten in Ephesus die Frage vor, ob sie aus Regen Trockenheit machen könnten?

**) Nach der Lesart der alten Ausgaben und Handschriften τὰ σοφὰ σαφῶς ἑρμηνεύσας.

und große Schweine, und Einige, die sie häuteten, Andere, die sie zerstückten, und zwei goldene Gefäße mit bewundernswürdigen Steinen von ächt Indischer Art, trat er zu dem Priester und sagte: „Was ist Das? Es bringt wohl ein sehr reicher Mann dem Gotte Gaben dar?" — „Du wirst dich noch mehr wundern," antwortete der Priester, „wenn du hörst, daß er, ohne je hier gebetet, oder die gewöhnliche Zeit, wie Andere, hier verweilt zu haben, noch auch ohne durch den Gott geheilt, oder sonst einer Bitte theilhaft worden zu seyn — denn gestern erst ist er hier angekommen — dennoch so reichliche Opfer bringt. Ja, er verspricht noch mehr zu opfern und zu weihen, wenn ihm Asklepius Zutritt gestattet. Er ist Einer der reichsten Männer; wenigstens besitzt er in Cilicien mehr, als alle Cilicier zusammen genommen. Er bittet aber den Gott, ihm das eine ausgeflossene Auge wieder zu geben."

Hier heftete Apollonius, wie er auch im Alter zu thun gewohnt war, die Augen auf die Erde, und fragte nach dem Namen des Mannes; und als er diesen gehört hatte, sagte er: „Es scheint mir nicht gerathen, o Priester, diesen Menschen in dem Heiligthume aufzunehmen; er ist mit Sünden befleckt, und sein Uebel stammt nicht aus einem guten Grunde. Und sein prächtiges Opfern, ehe er noch Etwas bei dem Gotte erlangt hat, sieht nicht aus wie ein Opfer, sondern wie ein Abkaufen böser und schwerer Thaten." So sprach Apollonius. Asklepius aber erschien in der Nacht dem Priester, und sagte: „Der Mann entferne sich mit seinen Gaben; denn auch das andere Auge verdient er nicht zu haben!" Der Priester forschte nun diesem Cilicier nach, und erfuhr, daß

er mit einer Frau verheirathet sey, die aus einer frühern Ehe eine Tochter besaß. Dieses Mädchen liebte er, und in seiner zügellosen Begier wohnte er ihr bei. Die Sache war der Mutter nicht verborgen geblieben. Sie überraschte das Paar im Lager, und schlug mit dem Dorne der Schnalle ihrem Manne das eine, ihrer Tochter beide Augen aus.

11. Daß Die, welche Opfer oder Weihgeschenke darbringen, das Maß nicht überschreiten sollen, that er auf folgende Weise dar. Als kurz nach dem Austreiben des Ciliciers Mehrere in dem Tempel versammelt waren, fragte er den Priester: „Sind die Götter gerecht?" — „Höchst gerecht ohne Zweifel," antwortete Jener. — „Auch verständig?" — „Was könnte verständiger seyn als die Gottheit?" erwiederte der Priester. — „Und kennen sie die Angelegenheiten der Menschen, oder sind sie ihrer unkundig?" — „Die Götter," sagte er, „übertreffen eben darin die Menschen am meisten, daß diese aus Schwachheit nicht einmal ihren eigenen Zustand wissen, die Götter aber jenen sowohl, als ihre eigene Sache erkennen." — „Dieses Alles, o Priester, ist trefflich und wahr. Wenn demnach die Götter Alles wissen, so scheint es mir, daß, Wer zu ihnen eingeht, und sich guter Absichten bewußt ist, auf diese Weise beten müsse: Gebt mir, ihr Götter, was mir gebührt. Denn dem Frommen gebührt ja doch wohl das Gute; dem Ruchlosen aber das Gegentheil. Wenn also die Götter in ihrer Weisheit einen gesunden und von Lastern unverletzten Mann finden, so entsenden sie ihn bekränzt, nicht mit goldenen Kränzen, sondern mit vielem Guten: Wen sie aber gebrandmarkt und verderbt sehen, den überlassen sie der Gerechtigkeit, und zürnen

ihnen auch in so fern, als sie die Kühnheit gehabt haben, ohne rein zu seyn, in ein Heiligthum einzutreten." — Zugleich warf er einen Blick auf Asklepius und sagte: „Du übst, o Asklepius, deine geheimnißvolle und dir eigenthümliche Weisheit, indem du den Schlechten nicht gestattest, hierher zu kommen, wenn sie dir auch alle Schätze der Inder und Sardianer *) bringen sollten. Denn sie opfern und weihen diese Gaben nicht, um die Gottheit zu ehren, sondern um die Strafe abzukaufen, die ihr ihnen aber zu Folge Eurer großen Gerechtigkeit nicht erlaßt."

Dieß und vieles Dergleichen sprach er in dem Tempel, eh' er noch in das Jünglingsalter eingetreten war.

12. Auch Folgendes begab sich während seines Aufenthaltes in Aegä. Es herrschte damals über Cilicien ein frevelnder, schlechter Liebe ergebener Mann. Zu den Ohren dieses Mannes kam die Kunde von Apollonius Schönheit. Sogleich schloß er seine Geschäfte — er saß eben in Tarsus zu Gericht — und eilte nach Aegä, unter dem Vorwande, wegen einer Krankheit die Hülfe des Gottes zu brauchen. Hier trat er zu Apollonius, welcher eben für sich wandelte, und sagte: „Befreunde mich dem Gotte." Apollonius antwortete: „Wozu bedarfst du das, wenn du ein wackrer Mann bist? Denn rechtschaffene Leute nehmen die Götter auch ohne Vermittler wohlwollend auf." — „Weil," erwiederte Jener, „der Gott dich zum Gastfreunde angenommen hat, mich aber noch nicht." — „Mich," antwortete Apollonius, „hat auch die

---

*) Nach Boissonade's Verbesserung zu Eunapius p. 448.

Tugend empfohlen; und da ich mir diese, so weit ein Jüngling vermag, angeeignet habe, bin ich des Asklepius Diener und Freund geworden. Wenn dir also auch Tugend am Herzen liegt, so gehe frohen Muthes zu dem Gotte, und erbitte dir von ihm, was du willst." — „Also will ich," versetzte Jener, „wenn ich bei dir zuerst eine Bitte angebracht habe." — „Und was," sagte Apollonius, „kannst du von mir erbitten?" — „Was man" antwortete Jener, „schöne Jünglinge bitten muß. Denn Diese bitten wir, uns von ihrer Jugend mitzutheilen, und den Genuß ihrer Blüthe nicht zu mißgönnen." — Bei diesen Worten nahm er ein schmachtendes Wesen an; seine Augen schwammen in Lust, und er trieb jegliche Ungebühr, wie so ausgelassene und verrufene Menschen thun. Da sah ihn Apollonius mit starren Blicken an, und sagte: „Nichtswürdiger, du rasest!" — Diese Worte setzten Jenen in solchen Zorn, daß er ihn bedrohte, ihm den Kopf abschlagen zu lassen; worauf Apollonius lachend ausrief: „O über den gewissen Tag! Und wirklich den dritten Tag darauf richteten die Henker jenen Frevler auf der Reise hin, weil er mit dem Könige der Kappadocier Archelaus eine Empörung gegen die Römer betrieb. *)

Dieses und vieles Aehnliche meldet Maximus der Aegier, ein Mann, der sich durch Rednergaben auszeichnete, und die Stelle eines kaiserlichen Geheimschreibers bekleidet hat.

*) Die Geschichte dieses Archelaus, der vom Triumvir Antonius zum König von Kappadocien gemacht worden, bei Tiberius aber (im J. d. St. 770) in den Verdacht einer Verschwörung gerathen war, s. Dio Cass. LVII, 17. p. 863.

13. Als Apollonius den Tod seines Vaters vernahm, eilte er nach Tyana, und begrub ihn mit seinen eigenen Händen neben dem Grabe seiner Mutter, die auch vor nicht langer Zeit gestorben war. Den stattlichen Nachlaß theilte er mit seinem Bruder, einem ausschweifenden, dem Trunke ergebenen Manne, welcher drei und zwanzig Jahre alt, und also nicht mehr unter Vormundschaft war; Apollonius aber hatte erst das zwanzigste erreicht, und die Gesetze stellten ihn unter Vormünder. Nachdem er sich also wiederum nach Aegä begeben, und während seines Aufenthaltes daselbst den Tempel zu einem Lyceum und einer Akademie gemacht hatte — denn jede Art von Philosophie hallte darin wieder — kehrte er als Mann und Herr seiner Habe nach Tyana zurück. Da hier Jemand zu ihm sagte, es läge ihm ob, seinen Bruder zur Ordnung zu bringen, und seine Lebensweise umzuwandeln, antwortete er: „Das möchte ein dreistes Unterfangen scheinen; denn wie sollte ich als der Jüngere den Aeltern zur Ordnung bringen? Doch will ich ihn, so weit es mir möglich ist, von seinen Gebrechen heilen.“ Er gab ihm nun die Hälfte seines eigenen Erbtheils, indem er sagte, sein Bruder bedürfe des Mehrern, er des Wenigern. Hierauf versuchte er es, ihn auf eine kluge Weise für Belehrung empfänglich zu machen. „Unser Vater,“ sagte er, „ist von uns geschieden, und wir entbehren seiner Belehrung und Warnung. Jetzt hab' ich nur dich, und du vielleicht mich. Wenn ich also in Etwas fehle, so sey du mein Berather und heile meine Gebrechen; solltest du aber in Etwas fehlen, so nimm Lehre von mir an.“ Auf diese Weise gewöhnte er ihn, wie widerspenstige und ungezogene Pferde, durch Streicheln zur Folg=

samkeit, und brachte ihn von seinen zahlreichen Fehlern zurück. Denn er war dem Würfelspiele und Weine ergeben, schwärmte bei den Hetären herum, und stolz auf sein geschmücktes und gefärbtes Haar, schritt er übermüthig einher. Da es ihm nun mit seinem Bruder gut von Statten ging, wendete er sich auch zu seinen andern Verwandten, und half den Bedürftigen mit dem Reste seiner Habe auf, indem er für sich nur Weniges behielt. Der Klazomenier Anaxagoras, sagte er, welcher seine Besitzungen den Ziegen und Schafen Preis gegeben, *) habe mehr für die Thiere als für die Menschen philosophirt; und der Thebaner Krates, der sein Vermögen in das Meer versenkt, habe weder den Menschen noch den Schafen genützt.

Als man das Gebot des Pythagoras rühmte, daß ein Mann zu keinem andern Weibe gehen solle, als zu seinem eigenen, sagte er, dieses Gebot möchte Andern gelten; er selbst aber werde nicht heirathen, noch den Genuß der Liebe suchen, worin er auch den Sophokles überbot; denn Dieser

*) Daß Anaxagoras seine Grundstücke vernachlässigt und unbebaut habe liegen lassen, so daß das Vieh darauf weidete (der Ausdruck war: χώραν ἀφιέναι ἀργὴν καὶ μηλόβοτον), erzählen Mehrere, deren Stellen Menage zu Diog. Laert. II, 6. p. 73. gesammelt hat. Da ihn seine Verwandten deßhalb tadelten, sagte er: Warum bebaut ihr sie nicht? Krates brachte dem Genusse der Freiheit ein Vermögen von 8 Talenten zum Opfer (daß er es in das Meer versenkt habe, sagt nur Philostratus), und schmückte sich, nachdem er Armuth statt Reichthum errungen hatte, mit dem Kranze der Sieger. S. Menage ad Diog. Laert. VI, 87. p. 262.

sagte, er sey einem wüthenden und wilden Gebieter entfloh'n, nachdem er zum Alter gelangt war; *) Apollonius aber, durch Tugend und Sittsamkeit geschützt, unterlag selbst als Jüngling nicht, sondern siegte, als er noch jung und von starkem Körper war, über den Wüthenden, und beherrschte ihn. Dessen ungeachtet geben ihm einige Verleumder Liebeshändel schuld, und behaupten, er habe sich wegen eines Vergehens dieser Art ein Jahr lang zu den Scythen begeben. Aber nie ist er zu den Scythen gereist, und nie in die Leidenschaft der Liebe verfallen. Daher hat selbst Euphrates solche Beschuldigungen nicht gegen ihn vorgebracht, ob er gleich sonst lügenhafte Schriften gegen ihn abgefaßt hat, wie wir in unserer den Euphrates betreffenden Erzählung **) zeigen werden. Er entzweite sich mit Apollonius, weil ihm Dieser spottend vorwarf, Alles um des Geldes willen zu thun, und ihn zu bewegen suchte, der Geldgier zu entsagen, und die Philosophie nicht feil zu haben. Doch Dieß sey von mir bis zu seiner Zeit aufgespart.

14. Als Euxenus einstmals den Apollonius fragte, warum er nicht schreibe, da er doch die Lehren tüchtig gefaßt habe, und einen bewährten und aufgeweckten Vortrag be-

---

*) *Bene Sophocles, quum ex eo quidam jam affecto aetate quaereret, uteretur ne rebus venereis: Dii meliora, inquit. Libenter vero istinc, tamquam a domino agresti ac furioso, profugi.* Cicer. Cato. c. 14. aus Plato de Rep. I. p. 329. C.

**) Nicht, wie Einige wähnen, in einer besondern Schrift, sondern in dieser Lebensbeschreibung selbst, vorzüglich VIII, 4.

säße? antwortete er: „weil ich noch nicht geschwiegen habe." Und von dieser Zeit an beschloß er zu schweigen. Dabei hielt er nun zwar seine Stimme zurück; die Augen und der Geist aber waren vielfacher Erkenntniß geöffnet, und sammelten Vieles in das Gedächtniß. Sein Gedächtniß war, als er schon hundert Jahre zurückgelegt hatte, selbst dem des Simonides überlegen, *) und er dichtete einen Hymnus auf Mnemosyne, in welchem er sagt, Alles welke durch die Zeit dahin; die Zeit selbst aber sey durch Mnemosyne gegen Alter und Tod geschützt. Während der Zeit seines Schweigens war er gleichwohl für den Umgang nicht ohne Anmuth; sondern bei'm Gespräche gaben die Augen seine Meinung kund, und die Hand und die Bewegung des Kopfes. Auch erschien er nicht unfreundlich oder finster, sondern er behielt seine liebende und wohlwollende Weise bei. Diese Uebung setzte er fünf Jahre hindurch fort; gestand aber, daß dieses der mühevollste Theil seines Lebens gewesen sey. Denn Vieles, was er zu sagen gehabt, habe er nicht gesagt; Vieles, was ihn in Zorn gesetzt, habe er nicht gehört; und bei vielfacher Aufforderung zum Schelten, habe er zu sich gesagt:

Dulde nur immer, mein Herz und Zunge; **)

und bei vielen ihm anstößigen Reden habe er damals die Widerlegung unterlassen.

---

*) In einem von Aristides (Opp. III. p. 645. ed. Cant.) aufbewahrten Distichon (Br. Anal. I. p. 137. LVI.) sagt Simonides von sich selbst: „Ich behaupte, daß an Gedächtniß Niemand dem achtzigjährigen Simonides gleichkomme." Es ist bekannt, daß ihm die Erfindung der Kunst des Gedächtnisses beigelegt wird.

**) Odyss. XX, 18.

15. Diese Zeit des Schweigens brachte er zum Theil in Pamphylien, zum Theil in Cilicien zu. Ob er nun gleich unter so üppigen Völkern wandelte, sprach er doch nirgends, und ließ sich nicht verführen, einen Laut von sich zu geben. Wenn er in eine aufrührerische Stadt kam — viele aber waren wegen leichtfertiger Schauspiele in Aufstand — trat er auf und zeigte sich; und wenn er dann mit der Hand oder der Miene den verdienten Tadel andeutete, war sogleich alle Unordnung gehoben, und sie schwiegen wie in den Mysterien. Daß er indeß Leute im Zaum hielt, die um Tänzer und Rosse haderten,*) ist nichts Großes; denn Wer um solcher Dinge willen die Ordnung stört, pflegt, wenn er einen Mann erblickt,**) zu erröthen, sich zu tadeln, und dann leicht zur Vernunft zu kommen; aber eine vom Hunger gedrückte Stadt durch sanfte und überredende Worte des Bessern zu belehren, und ihren Zorn zu besänftigen, ist nicht leicht. Und doch genügte dem Apollonius sogar das Schweigen bei solchen Verhältnissen. So kam er einst nach Aspendus in Pamphylien, einer Stadt am Flusse Eurymedon, der dritten unter den dortigen Städten, wo damals die Einwohner ihren Hunger mit Erbsen und andern Lebensmitteln des dringenden Bedürfnisses stillten. Denn das Getreide hielten die Vermögenden ein-

*) Bei den Pantomimen, deren Schauspieler Tänzer, ὀρχησταί, genannt werden, und den Cirkusspielen, der einzigen Art öffentlicher Ergötzlichkeit, die dem Volke durch die veränderte Verfassung übrig gelassen war. Die lebhafte, oft wilde und aufrührerische, Theilnahme daran bezeugen zahlreiche Thatsachen. S. Gibbon History. ch. XL. Vol. VII. p. 63. ff. ed. Basil.

**) Vergl. Virgil. Aen. I, 147 ff.

geschlossen, um es außerhalb des Landes höher auszubringen. Da war nun jedes Alter gegen den Statthalter aufgeregt, und sie griffen zum Feuer gegen ihn, ob er gleich Schutz bei den kaiserlichen Standbildern suchte, die damals furchtbarer und unverletzlicher waren, als selbst Zeus in Olympia; denn es waren Bilder des Tiberius, unter dem ein Mann des Majestätsverbrechens schuldig befunden wurde, der seinen Sclaven geschlagen hatte, wel..r eine silberne Drachme mit dem ausgeprägten Bilde des Kaisers bei sich trug. *) Apollonius begab sich also zu dem Statthalter, und fragte ihn mit der Hand, was Dieß wäre? Als Dieser antwortete, er habe nichts Unrechtes gethan, sondern leide mit dem Volke Unrecht, und werde mit dem Volke zu Grunde gehen, wenn ihm nicht gestattet würde, zu reden, wendete sich Apollonius zu dem Volke, und gab ihm durch einen Wink zu verstehen, daß es ihn anhören solle. Voll staunender Ehrfurcht schwiegen nun die Menschen nicht bloß still, sondern legten auch das Feuer auf die Altäre daselbst. **) Da schöpfte der Statthalter Athem,

---

*) Schutz bei den Standbildern der Herrscher zu suchen, war, wie es scheint, unter den Ptolemäern gebräuchlich geworden; in Rom kam es unter August auf. Antoninus Pius verbot es. Von der tyrannischen Ausdehnung, mit der unter Tiberius das Majestätsgesetz gehandhabt wurde, gibt Suetonius (vita Tiber. 58.) Beispiele, welche den hier erwähnten nicht nachstehen.

**) Sie legten die Feuerbrände, mit denen sie den Statthalter hatten umgeben wollen, auf die Altäre, wo sie keinen Schaden thun konnten. Ohne Grund nimmt Olearius an, das Volk habe andeuten wollen, daß es den Apollonius wie einen Gott verehre, und ihm opfern wollte.

und sagte: „Dieser und Jener" — er nannte Mehrere — „sind an der herrschenden Hungersnoth schuld." Denn sie hielten die Feldfrüchte zurück, und sparten sie auf, die Einen hier, die Andern dort in dem Lande. Da sich hierauf die Aspendier gegenseitig aufforderten, auf dem Lande nachzusuchen, winkte sie Apollonius davon zurück, und verlangte, daß sie vielmehr die Schuldigen herbeirufen, und das Getreide mit ihrer Einwilligung suchen möchten. Als nun Jene kamen, fehlte wenig, so wäre er, von den Thränen der Menge gerührt, mit Worten gegen sie ausgebrochen; denn auch Kinder und Weiber waren zusammengeströmt, und die Greise jammerten, indem sie jeden Augenblick vor Hunger zu sterben erwarteten. Um nun das Gesetz des Schweigens nicht zu verletzen, schrieb er seinen Tadel auf ein Täfelchen, und gab es dem Statthalter zu lesen. Dieser Tadel lautete so:

Apollonius an die Kornwucherer der Aspendier.

„Die Erde ist Aller Mutter; denn sie ist gerecht. Ihr aber habt sie aus Ungerechtigkeit zu Eurer alleinigen Mutter gemacht. Wofern Ihr nicht ablaßt, werde ich Euch nicht gestatten, auf ihr zu stehen."

Hierdurch in Schrecken gesetzt, füllten sie den Markt mit Getreide an, und die Stadt lebte wieder auf.

16. Nach Beendigung seines Schweigens besuchte er das große Antiochia,*) und begab sich in den Tempel des

*) Das große, zum Unterschiede von vielen andern Städten dieses Namens, die dritte Stadt des Römischen Reiches dem Range nach. Eine Beschreibung von Daphne, einem dem Apollo geweihten Haine nahe bei Antiochia, s. bei Gibbon ch. XXIII. Vol. IV. p. 94. ed. Basil.

Daphnäischen Apollo, dem die Assyrier den Arkadischen Mythus zutheilen. Denn hier, sagen sie, habe Daphne, Ladon's *) Tochter, ihre Gestalt verwandelt; und es fließt bei ihnen ein Fluß Ladon; und der Baum der Daphne — nämlich der, welcher vormals eine Jungfrau war — wird bei ihnen verehrt. Auch Cypressen von unbeschreiblicher Höhe stehen rings um den Tempel, und die Gegend umher strömt reiche und ruhige Bäche aus, in denen sich, wie sie sagen, Apollo netzt. Hier hat die Erde einen Cypressenstamm erzeugt, dem Cyparissus zu Ehren, wie man sagt, einem Assyrischen Jünglinge; und die Verwandlung wird durch die Schönheit des Baumes bekräftigt. **) Vielleicht wird man meinen, daß ich bei der Erwähnung solcher Mythen nach üppigem Schmucke der Rede strebe; aber nicht der Mythen wegen geschieht es. Was will also meine Erzählung? Als Apollonius das Heiligthum sah, das Anmuth genug, aber keine ernsten Bestrebungen zeigte, sondern halbbarbarische und ungebildete Menschen, sagte er: „Wandle doch, Apollo, die Sprachlosen in Bäume um, damit sie wenigstens wie die Cypressen tönen." Und als er sah, wie still hin die Bäche fließen, und keiner von ihnen rauscht, sagte er: „Die Schweigsamkeit hier gestattet selbst den Bächen nicht, zu plaudern." Als er ferner den Ladon sah, sagte er: „nicht bloß deine Tochter, auch du hast dich umgewandelt, und bist aus einem Hellenen und Arkadier zu einem Barbaren geworden."

*) Nach Andern des Peneus.

**) Ovid. Metam. X, 105 ff. Der Daphnäische Hain wurde auch von christlichen Kaisern geehrt, und Theodosius unter Andern verbot, Cypressen darin umzuhauen.

Nachdem er beschlossen hatte, wissenschaftliche Unterredungen zu pflegen, vermied er besuchte und geräuschvolle Plätze, indem er sagte, er brauche nicht Menschen, sondern Männer. Hingegen betrat er die ehrwürdigsten Orte, und wohnte in den unverschlossenen Tempeln. Wenn die Sonne aufging, verrichtete er Einiges für sich, was er nur Denen kund werden ließ, die sich in vierjährigem Schweigen geübt hatten. Nachher pflegte er, wenn er in einer Hellenischen Stadt war, und die heiligen Gebräuche kannte, die Priester um sich zu versammeln, mit ihnen über die Götter zu philosophiren, und sie zu belehren, wenn sie von dem Herkömmlichen abwichen. Waren die Gebräuche aber barbarisch und von eigenthümlicher Art, so forschte er nach Denen, die sie gegründet hatten, und zu welchem Zwecke sie gegründet worden; und wenn er sich von der Weise des Gottesdienstes unterrichtet hatte, oder wenn ihm etwas Besseres, als Das, was man that, in den Sinn kam, theilte er es mit. Hierauf begab er sich zu seinen Jüngern, und forderte sie zu beliebigen Fragen auf. Denn er sagte, Wer nach dieser Weise philosophire, müsse bei'm Anbruche des Tages mit den Göttern Umgang pflegen, weiterhin über die Götter, und nachher über menschliche Dinge sprechen. Nachdem er nun seinen Freunden auf ihre Fragen Antwort ertheilt, und diese Unterhaltung zur Genüge gepflogen hatte, erhob er sich zur Unterredung mit Allen, doch nicht vor Mittagszeit, sondern wenn der Tag inne stand. Hatte er nun so viel, als ihm hinlänglich schien, gesprochen, so salbte er sich, und wenn er sich eingerieben hatte, warf er sich in kaltes Wasser; denn warme Bäder nannte er den Weg zum Alter. Als daher

der Stadt Antiochia wegen schwerer Vergehungen die Bäder verschlossen wurden, sagte er: „Weil ihr so schlecht seyd, gibt Euch der Kaiser mehrere Jahre zu leben." Als die Ephesier ihren Statthalter steinigen wollten, weil er die Bäder nicht hinlänglich heitzen ließ, sagte er: „Ihr klagt den Statthalter an, weil ihr schlecht badet; ich Euch, weil ihr badet."

17. Die Gattung und der Styl seines Vortrags war nicht dithyrambisch, noch von poetischen Worten aufgedunsen, noch mit ungewöhnlichen Ausdrücken *) und übermäßigem Atticismus **) geschmückt. Denn Was über den übermäßigen Atticismus hinausging, hielt er für widrig. Er strebte nicht nach Subtilität, noch zog er die Rede in die Länge; auch ironischer Schalkheit bediente er sich nicht, noch stritt er sich

---

*) *Λόγων ἰδέαν κατεγλωττισμένην.* Seltene, veraltete, aus der poetischen Sprache, oder aus den Dialecten entlehnte Ausdrücke wurden *γλῶτται* genannt. S. Ernesti Technol. Graec. rhetor. v. *γλῶτται*. p. 62.

**) *Ὑπεραττικίζουσαν.* Ein Mißbrauch, der unter den Sophisten der Römischen Kaiserzeit eingerissen war, daß sie Attischer zu seyn strebten, als die alten Muster des Atticismus selbst. In dem Leben der Sophisten (I, 16. 4. p. 502.) rühmt Philostratus von Kritias, er habe in seinem Ausdrucke nach Würde gestrebt, aber dithyrambischen Schwulst und poetische Ausdrücke vermieden; auch sich des Atticismus befleißigt, ohne in das Uebermaß desselben zu verfallen: „denn das Uebermäßige im Atticisiren ist Barbarei (*τὸ γὰρ ἀπειρόκαλον ἐν τῷ ἀττικίζειν, βάρβαρον*)." Die Stellen der Alten über diese Affectation s. bei Cresoll. Theatr. Rhet. III, 6.

mit den Zuhörern hin und her; *) sondern wenn er sich über wissenschaftliche Gegenstände unterhielt, sprach er wie vom Dreifuß herab, und bediente sich der Worte: „ich weiß; ich denke; wo gerathet ihr hin?“ und: „man muß wissen;“ und jener kurzen, gleichsam demantenen Sätze, und der eigentlichsten, mit den Sachen gleichsam verwachsenen, Ausdrücke; und was er sagte, hatte den Vollklang eines Gebotes vom Throne herab. — Einstmals fragte ihn Einer der Subtilitätenkrämer, warum er nicht forsche? **) Er antwortete: „weil ich als Knabe schon geforscht habe. Jetzt geziemt es mir, nicht zu forschen, sondern zu lehren, was ich gefunden habe.“ — Da Jener nun weiter fragte: „Wie wird der Weise bei wissenschaftlichen Fragen sprechen?“ antwortete er: „Wie der Gesetzgeber. Denn der Gesetzgeber muß Das, wovon er sich selbst überzeugt hat, zu Befehlen für die Menge machen.“

Auf diese Weise beschäftigte er sich in Antiochia, und zog die Aufmerksamkeit der höchst ungebildeten Einwohner auf sich.

18. Nach dieser Zeit faßte er den Gedanken einer weitern Reise, und richtete seinen Sinn auf das Indische Volk und die Weisen daselbst, welche Brachmanen und Hyrka=

---

*) Die Bezeichnung der Redeform, die Apollonius vermied, scheint auf die oft spitzfindige, ironische, ausführlich entwickelnde Methode, deren sich Sokrates zu bedienen pflegte, zu zielen.

**) Ζητοίη. Nach der ausführlichen Sokratischen Weise, wie es scheint, welche die Wahrheit nicht als etwas Gefundenes und Feststehendes hinstellt, sondern sie zu finden veranlaßt.

nier*) genannt werden. Er sagte, es gezieme einem jungen Manne, zu reisen, und sich über die Grenze hinaus zu erheben. Auch hielt er die Bekanntschaft der Magier, die in Babylon und Susa wohnen, für einen Gewinn, um auf der Reise ihr Thun und Wesen zu erforschen; und er eröffnete seine Gedanken hierüber den sieben Jüngern, mit denen er Umgang pflog. Als Diese nun versuchten, ihm Anderes zu rathen, ob er von diesem Vorhaben abzubringen sey, sagte er: „Ich habe mir die Götter zu Berathern genommen, und meinen Beschluß ausgesprochen. Euch aber habe ich prüfen wollen, ob ihr stark wäret zu dem, wozu ich Kraft fühle. Da es Euch nun hieran gebricht, so gehabt Euch wohl und philosophirt. Ich muß dahin gehen, wohin mich die Weisheit und der Dämon führt."

Nach diesen Worten verließ er Antiochia mit zwei Dienern aus dem väterlichen Hause, dem Einen zum schnell, dem Andern zum schön schreiben.

19. Er gelangte zu dem alten Ninus, wo ein Bild nach Barbaren-Weise aufgestellt ist. Es ist das Bild der Io, der Tochter des Inachus, welcher kleine Hörner aus den Schläfen hervorbrechen, wie im ersten Beginnen. Indem er nun

*) Ὑρκάνιοι ist die Lesart aller Handschriften und der Ausgaben, bis auf Olearius, welcher Γερμανες schreibt, weil Keiner der Alten von Hyrkanischen Philosophen weiß. Strabo XV. p. 712 (Vol. VI. p 120) unterscheidet zwei Gattungen Indischer Philosophen, Βραχμᾶνας und Γερμᾶνας, wo die Lesart aber ebenfalls schwankt. Rhoer zu Porphyr. de Abstin. p. 358. will Ὑλόβιοι verbessern.

hier verweilte, und mehr von dem Bilde verstand als die Priester und Propheten, schloß sich Damis, der Ninivit, an ihn an, von dem ich oben gesagt habe, daß er ihn auf der Reise begleitet, an seiner Philosophie Antheil genommen, und Vieles von dem Manne aufbewahrt habe. Von Verwunderung erfüllt, und um seiner Reise willen ihn glücklich preisend, sagte er zu ihm: „Laß uns zusammen gehen, Apollonius, du dem Gotte folgend, ich dir. Du wirst mich auch nicht werthlos finden. Wenn ich auch nichts Anderes weiß, so kenne ich doch den Weg, der nach Babylon führt, und die sämmtlichen Städte, da ich vor nicht langer Zeit von da zurückgekommen bin, und die Dörfer, die vieles Gute enthalten; endlich auch die Sprachen der Barbaren, so viel ihrer sind. Eine andere aber ist die Sprache der Armenier, eine andere der Meder und Perser, eine andere der Kadusier. Ich verstehe sie alle." — „Auch ich, Freund," erwiederte Apollonius, „verstehe alle, ohne eine gelernt zu haben." Da sich nun der Ninivite wunderte, sagte er: „wundere dich nicht, wenn ich alle Sprachen der Menschen weiß; weiß ich doch auch Alles, was die Menschen schweigen." Als der Assyrier Dieß hörte, betete er ihn an, und betrachtete ihn wie einen Gott, und war immer um ihn, und nahm zu an Weisheit, und faßte, was er vernahm, in seinem Gedächtnisse auf. Der Vortrag des Assyriers war mittelmäßig; denn es mangelte ihm die rednerische Ausbildung als einem unter Barbaren erzogenen Manne. Aber die täglichen Beschäftigungen und Unterhaltungen aufzuschreiben, und was er hörte oder sah, darzustellen, und Denkschriften darüber zu entwerfen, dazu war er vollkommen geschickt, und leistete Dieß besser als sonst

Jemand. So war bei der die Späne betitelten Schrift *) sein Zweck, nichts von Apollonius Thun unbemerkt zu lassen, sondern auch Dasjenige aufzuschreiben, was er nur beiläufig gesprochen hatte. **) Hier muß ich auch erwähnen, was er einem Tadler dieser Beschäftigung zur Antwort gab. Da ihn ein leichtsinniger und mißgünstiger Mensch deshalb durchzog, und sagte, es sey schon ganz recht, die Meinungen und Lehren dieses Mannes aufzuschreiben; darin aber, daß er auch solche Kleinigkeiten zusammenlese, stelle er sich den Hunden gleich, welche die Abfälle vom Tische fräßen; erwiederte Damis: „wenn es Mahlzeiten der Götter sind, und die Götter schmausen, so werden sie ohne Zweifel auch Diener haben, die dafür Sorge tragen, daß von dem Abfalle der Ambrosia Nichts umkommt."

Von solcher Art war dieser Freund und Verehrer des Apollonius, mit dem er einen großen Theil seines Lebens zusammen gewesen ist.

20. Bei'm Eintritt in Mesopotamien führte ihn der bei Zeugma angestellte Zöllner zu der Zolltafel, und fragte ihn, was sie bei sich führten. Apollonius antwortete: „Ich führe

*) Ἐκφατνίσματα. Eigentlich der Abfall des Futters aus der Krippe, oder: was von dem Tische abfällt.

**) Die gewöhnliche Lesart: ἀλλ' εἴ τι καὶ παρεφθέγξατο ἢ εἶπεν scheint unvollständig, wie Dr. G. J. Becker (Spec. var. lectt. et obss. p. 62) bemerkt. Dieser Gelehrte vermuthet, daß zwischen ἢ und εἶπεν Etwas ausgefallen sey. Mir scheint es nicht unwahrscheinlich, daß Philostratus geschrieben habe: ἀλλ' εἴ τι καὶ παραφθεγξάμενος εἶπεν.

Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Enthaltsamkeit, Mannhaftigkeit und Duldsamkeit;" und reihte auf diese Weise viele weibliche Namen an einander. Hierauf sagte der Zöllner, der nur seinen Gewinn im Auge hatte, er habe sonach diese Mägde aufgeschrieben. Apollonius aber erwiederte: „Das geht nicht; denn nicht Mägde führe ich, sondern Herrinnen."

Das Land Mesopotamien bildet der Tigris und der Euphrat, die aus Armenien und von der Senkung des Taurus herabströmen, und das Land einschließen, in welchem einige Städte, meist aber Dörfer liegen. Die Bewohner dieses Landes sind Armenische und Arabische Völkerschaften, von den Flüssen eingeschlossen. Die meisten sind Nomaden. Sie halten sich für Insulaner, und sagen, sie stiegen zum Meere hinab, wenn sie nach den Flüssen gehen, und stellen sich die umkreisenden Flüsse als Grenzen der Erde vor. Denn nachdem sie das erwähnte Land umkreist haben, strömen sie demselben Meere zu. *) Einige behaupten nun, der Euphrat verliere sich größtentheils im Sumpfe, und versiege in dem Lande; Andere folgen einer dreistern Sage, indem sie behaupten, er fließe unter der Erde weg, komme in Aegypten wieder zum Vorschein, und mische sich mit dem Nil.

Um der Genauigkeit willen, und um Nichts von den Bemerkungen des Damis zu übergehen, möchte ich wohl auch Dasjenige anführen, womit sich Apollonius unter den Barbaren beschäftigt hat. Da uns aber die Erzählung zu größern

*) Dem Persischen Meerbusen. Ueber den Weg und Ausfluß des Euphrat's, so wie über die abweichenden Angaben der Alten darüber, s. Mannert's Geogr. der Griechen und Römer V, 2. S. 350. ff.

und bewundernswürdigern Dingen treibt, kann ich doch zwei Dinge nicht mit Stillschweigen übergehen, den Muth, mit dem er barbarische und raubsüchtige Völker durchzog, die damals den Römern noch nicht unterworfen waren, und den Verstand, mit dem er, nach der Weise der Araber, zu der Kenntniß der Thiersprache gelangte. Dieses lernte er auf seiner Reise durch diejenigen Arabischen Völkerschaften, welche diese Kenntniß am vollkommensten besaßen und ausübten. Denn es ist Dieß den Arabern eigen, die Stimmen der Vögel *) zu verstehen, die ihnen wie Orakel weissagen. Sie gelangen aber hierzu, und errathen die vernunftlosen Thiere dadurch, daß sie das Herz, oder, wie Andere sagen, die Leber der Drachen essen. **)

21. Ueber Ktesiphon hinaus an den Grenzen von Babylon ist ein Wachtposten des Königs, bei dem Niemand vorübergeht, ohne über seine Person, seine Stadt und die Absicht seiner Reise Auskunft zu geben; und ein Satrap ist über diesen Posten gesetzt, der, glaube ich, einer von des Königs Augen ***) ist. Denn der Meder, der vor Kurzem zur

---

*) Die Lesart: ἔστι γὰρ τῶν Ἀραβίων ἤδη κοινὸν (κύκνων Euseb.) καὶ τὸ (τῶν cod. Vrat.) ὀρνίθων ἀκούειν. S. Hamaker. Lectt. Philostr. p. 9, welcher κύκνων billigt, und ὄρνιθες von Hennen versteht. Wenn Philostratus κύκνων καὶ τῶν ὀρνίθων geschrieben hat, so müssen die Worte durch „Schwäne und andere Vögel" erklärt werden. S. Schaefer. ad L. Bos. p. 27. ed. Lips.

**) S. unten III, 9.

***) Ueber diese Würde im Persischen Reiche gibt Brisson (de

Regierung gelangt war,*) gestattete sich kein sorgloses Leben, sondern, von wahren und erträumten Besorgnissen geängstigt, verfiel er in Furcht und Schrecknisse. Apollonius und seine Begleiter wurden also zu dem Satrapen geführt. Dieser hatte sich eben im Zelt auf den Wagen gesetzt, und war im Begriff, ich weiß nicht wohin zu fahren. Da er nun einen mit Staub bedeckten **) Mann erblickte, schrie er auf, wie feige Weiber thun, und verhüllte sich; und nachdem er endlich die Augen wieder auf ihn gerichtet hatte, fragte er ihn, wie einen Dämon: „woher bist du uns gesendet worden?“ Apollonius aber antwortete: „von mir selbst, ob ich Euch vielleicht wider Euren Willen zu Männern machen möchte.“ — Hierauf fragte er weiter, Wer er denn sey, daß er des Königes Land besuche? — „Die ganze Erde ist mein,“ antwortete Apollonius, „und es ist mir gestattet, sie zu durchwandern.“ — Als nun Jener sagte: „Ich werde dich foltern lassen, wenn du dich nicht erklärst;“ antwortete er: „Doch mit deinen eigenen Händen, damit du selbst die Qualen der Folter fühlest, wenn du einen Mann anrührst.“ — Da staunte der Eunuch ihn an, als er sah, daß er keinen Dollmetscher brauche, sondern leicht und mühelos antwortete, und sagte mit

---

Regno Pers. I. 190. p. 264. ff.) Auskunft. Vergl. Stanlei zu Aeschyl. Pers. 973.

*) Bardanes, von dessen Kriegen mit Gotarzes Tacitus (Annal. XI, 8. 9.) und mit einigen Abweichungen Josephus (Antiqq. XX, 2.) Nachricht ertheilen. Vergl. Tillemont Histoire des Empereurs Tom. I. Claude. Art. XVII. p. 95. Art. XXII. p. 99.

**) *Αὐχμοῦ πλέων*, auch mit Beziehung auf die absichtliche Vernachläßigung des Anzuges. S. oben Anm. 22.

verändertem Tone der Rede und bittweise: „Um der Götter willen, Wer bist du?“ — Hierauf erwiederte Apollonius: „da du mit Mäßigung, und nicht auf eine rohe Weise fragst, so höre, Wer ich bin. Ich bin der Tyaneer Apollonius. Mein Weg führt mich zu dem Könige der Inder, um jenes Land kennen zu lernen; doch wünsche ich auch mit deinem Könige zusammen zu kommen. Denn Die, welche mit ihm zusammen gewesen, sagen, er sey kein schlechter Mann; wenn er anders der Bardanes ist, der die ihm verlorene Herrschaft jetzt wieder gewonnen hat.“ — „Derselbe,“ antwortete der Satrap, „göttlicher Apollonius (denn schon lange hörten wir von dir); er würde einem weisen Manne wohl selbst den Thron einräumen, und wird Euch nach Indien führen lassen, Jeden auf einem Kamele. Ich aber mache dich zu meinem Gastfreunde, und gestatte dir von diesem Gelde“ — er zeigte dabei auf einen Vorrath von Gold — „so viel zu nehmen, als du willst, und nicht Einmal, sondern Zehnmal.“ — Da nun Apollonius das Geld ablehnte, sagte Jener: „nun so nimm von dem babylonischen Weine,*) den der König uns zehn Satrapen mittheilt, einen Eimer an, und gebratene Viertel von Schweinen und Gazellen, und Mehl und Brod, und was du sonst willst. Denn von hier geht der Weg viele Stadien lang durch Dörfer, die nicht vielen Unterhalt bieten.“ — Hier besann sich der Eunuch eines Bessern und sagte: „Was mache ich denn? Ich weiß ja, daß der Mann weder thierische Speise genießt, noch Wein trinkt; und biete ihm auf eine unverständige und ungeschickte Weise solche Lebensmittel an!“ —

*) Babylonischen Wein, den man Nectar genannt, erwähnt Chäreas bei Athenäus I. p. 32. B.

„Es steht in deiner Gewalt, versetzte Apollonius, mich mit leichter Kost zu bewirthen, wenn du mir Brod und Obst gibst.“ — „Ich werde dir,“ antwortete Jener, „gesäuerte Brode, und große glänzende Datteln geben, und Kohl von aller Art, so viel der Tigris nährt.“ — „Süßer ist mir,“ antwortete Apollonius, „Kohl, der wild und von selbst wächst, als der erzwungene und erkünstelte.“ — „Süßer?“ fragte der Satrap; „das Land nach Babylon hin, welches voll von Wermuth ist, erzeugt einen bittern und widrigen Kohl.“

Apollonius nahm nun das Erbieten des Satrapen an, und sagte bei'm Abschied: „Gedenke, Bester, nicht blos gut zu endigen, sondern auch gut zu beginnen;“ indem er ihn wegen der Drohung: „Ich werde dich foltern lassen,“ und der unziemlichen Aufnahme zurecht wies.

22. Nachdem sie zwanzig Stadien weiter gereist waren, stießen sie auf eine Löwin, die auf der Jagd erlegt worden war. Es war ein großes Thier, dergleichen sie noch nicht gesehen hatten; und sowohl das aus dem Dorfe zusammengeströmte Volk, als auch die Jäger selbst erhoben ein lautes Geschrei, als über ein außerordentliches Wunder. Auch war es in der That ein Wunder; denn die Löwin hatte, als sie aufgeschnitten wurde, acht Junge bei sich. Das Gewöhnliche hierbei ist Folgendes. Die Löwin geht sechs Monate trächtig, und wirft dreimal. Die Zahl der Jungen bei'm ersten Wurf ist drei; bei'm zweiten, zwei; wird sie aber zum drittenmale trächtig, so wirft sie ein einziges Junge von großem Schlage und von wilderer Art als gewöhnlich. Denn was Einige sagen, daß die jungen Löwen bei der Geburt die Gebärmutter zerkratzen, darf man nicht

für wahr halten. *) Denn es ist ein Gesetz der Natur, daß das Gebährende, und Das, was geboren wird, sich gegenseitig befreundet sey zur Erhaltung der Art. Apollonius heftete nun seine Augen auf das Thier; und nachdem er längere Zeit dabei verweilt hatte, sagte er: „die Zeit unserer Anwesenheit bei dem Könige, Damis, wird ein Jahr und acht Monate dauern. Denn er wird uns nicht früher entlassen; und auch uns würde es nicht zuträglich seyn, vor dieser Zeit aufzubrechen. Man muß nämlich die Jungen auf die Monate, die Löwin auf das Jahr deuten. Denn Vollkommenes muß mit Vollkommenem verglichen werden." — „Was werden dann aber," sagte Damis, „die acht Sperlinge bei Homer **) besagen, die der Drache in Aulis verzehrte, und nach denen er die Mutter ergriff? Kalchas verkündigte doch bei der Deutung dieses Ereignisses, daß Troja neun Jahre werde bekriegt werden. Erwäge also, ob sich unsere Abwesenheit nicht nach Homer's und Kalchas Auslegung auf neun Jahre ausdehnen wird?" — „Mit vollem Rechte, Damis," erwiederte Apollonius, „deutet Homer die Jungen auf Jahre; denn sie sind schon geboren und leben; aber unvollendete Thiere, die noch nicht geboren sind, vielleicht auch nie zur Welt gekommen wären, wie könnte ich diese auf Jahre deuten? Denn Was gegen die Natur ist, pflegt nicht geboren zu werden, oder wenn ja, so geht es schnell zu Grunde. Glaube also meinem Worte, und laß uns gehen, und den Göttern für diese Zeichen danken."

*) Ueber diese Fabel, die sich zuerst bei Herodot findet, s. Gellius XIII, 7. und Aristot. Hist. An. VI, 28.

**) Ilias II, 307. ff.

23. Als er sich nun dem Cissischen Lande näherte, und schon bei Babylon war, erschien ihm ein Traumgesicht, das von der Gottheit, die es ihm zeigte, auf diese Weise angeordnet war. Fische, die von dem Meere ausgeworfen waren, zappelten auf dem Lande, und beklagten mit menschlichem Jammer das Mißgeschick, außer ihrem Elemente zu seyn; und da ein Delphin an dem Ufer vorüberschwamm, flehten sie seinen Beistand an, und gebehrdeten sich so kläglich, wie Menschen, die in der Fremde jammern. Ohne nun über diesen Traum betroffen zu seyn, überlegte er bei sich, was es damit für eine Beschaffenheit habe; um aber den Damis zu erschrecken, dessen Besorglichkeit er kannte, erzählte er ihm das Traumgesicht mit einem Scheine von Furcht, als ob er schlimme Folgen erwarte. Damis schrie dabei auf, nicht anders, als ob er selbst das Alles mit Augen gesehen hätte, und wollte den Apollonius von der Fortsetzung der Reise abhalten. „Wir möchten ja sonst auch," sagte er, „wie die Fische ausserhalb unseres Elementes umkommen, und in dem fremden Lande viel Klägliches sagen, und auch in unserer Hülflosigkeit irgend einen Dynasten oder König anflehen müssen, der uns dann wohl auch verschmäht, wie Delphine die Fische." Apollonius sagte hierauf mit Lachen: „Noch bist du kein Philosoph, wenn du diese Dinge fürchtest. Ich will dir kund machen, wohin das Traumgesicht zielt. In diesem Cissischen Lande wohnen Eretrier, die vor fünfhundert Jahren von Darius aus Euböa weggeführt worden sind, und, wie in dem Traumbilde, das Schicksal der Fische erfahren haben; denn sie wurden wie mit Stellnetzen umgeben, und

sämmtlich eingefangen. *) Die Götter scheinen mir also zu befehlen, mich zu ihnen zu begeben, und, so weit ich vermag, für sie Sorge zu tragen. Vielleicht rufen mich auch die Seelen der Hellenen, denen dieses Schicksal hier zugefallen ist, zum Nutzen des Landes herbei. Laßt uns also von dem Wege ausbeugen, und nur nach dem Brunnen fragen, an dem sie wohnen. Dieser Brunnen ist, wie man sagt, mit Asphalt, Oehl und Wasser gemischt; wenn man aber daraus schöpft und es ausgießt, so sondern sich diese Stoffe von einander ab." **)

Seine Reise nach Cissia erwähnt Apollonius selbst in Dem, was er an den Klazomenischen Sophisten ***) schreibt. Denn er war so gutmüthig und edel gesinnt, †) daß, als er die Eretrier sah, er sich des Sophisten erinnerte, und ihm meldete, was er gesehen und für sie gethan hatte, und ihn in diesem ganzen Briefe aufforderte, Mitleiden mit den

---

*) (Σαγηνευθῆναι.) Diesen, vom Fischfang hergenommenen, Ausdruck braucht Herodotus (VI, 31.), wo er von der Eroberung von Chios, Lesbos und Tenedos spricht; nicht aber von Eretria. Das Verfahren der Perser hierbei lehrt Plato (de Legg. III, p. 698. D.), welchem Andere folgen. Vergl. Valckenaer. ad Herodot. VI, 148. p. 273.

**) Herodot VI, 119., welcher Asphalt, Salz und Oehl als die Bestandtheile dieses Brunnens nennt.

***) Den Skopelianus. S. von ihm Vit. Sophist. I, 21. p. 514 ff.

†) In diesem Sinne ist φιλότιμος zu nehmen. So III, 15. p. 105. — Φιλοικτίρμων, nach Hamaker's Verbesserung (Lectt. Philostr. p. 15. ff.) möchte zu poetisch seyn. Ein anderer Gelehrte (in der Leipz. Litt. Zeit. 1817. Nr. 269. S. 2146) schlägt φιλόδημος vor.

Eretriern zu zeigen, und, wenn er für sie spräche, auch nicht zu weinen verschmähen sollte.

24. Hiermit stimmt auch Das überein, was Damis von den Eretriern aufgeschrieben hat. Sie wohnen in dem Medischen Lande, nicht weit von Babylon, so weit etwa ein guter Läufer in Einem Tage zurückgelegt. Das Land hat keine Städte; denn ganz Cissia besteht aus Dörfern. Auch eine Art von Nomaden wohnt dort, die selten von ihren Pferden steigen. Der Wohnplatz der Eretrier liegt in der Mitte der Andern. Er ist von dem Flußgraben umgeben, den sie selbst um ihr Dorf aufgeworfen haben sollen, um ihnen als Schutzwehr gegen die Barbaren in Cissia zu dienen. Das Erdreich daselbst ist mit Asphalt durchfeuchtet, und herbe für die Bepflanzung. Auch leben die Menschen dort nur kurze Zeit; denn der mit Asphalt geschwängerte Trank greift ihre Eingeweide an. Ihre Nahrung haben sie von einem Erdhügel an den Grenzen des Dorfes, der sich über das untaugliche Erdreich erhebt, und als Ackerland gebraucht und bepflanzt wird. Ihrer Erzählung nach hatten sie von den Einwohnern gehört, daß siebenhundert und achtzig Eretrier gefangen worden, die aber nicht alle streitbar waren. Denn es befanden sich auch Weiber unter ihnen und Greise, und selbst Kinder, wie ich glaube. Denn ein großer Theil der Einwohner war nach dem Kaphereus Eretria's und auf die höchsten Anhöhen von Euböa geflohen. *) Abgeführt [in das Innere von Medien] wurden gegen vierhundert Männer, und ungefähr

*) Nach Herodot VI, C. 100. Der Kaphereus ist eines der größten Vorgebirge von Euböa Virgil. Aen. XI, 260: Euboicae cautes ultorque Caphereus.

zehn Frauen. Die Uebrigen starben auf dem Wege von Jonien und Lydien her. Da ihnen der erwähnte Hügel einen Steinbruch darbot, und Einige sich auf Bearbeitung der Steine verstanden, bauten sie Hellenische Tempel und einen Markt von hinreichendem Umfange. Auch Altäre errichteten sie, dem Darius*) zwei, dem Xerxes einen, und dem Daridäus**) mehrere. Bis zu Daridäus waren seit ihrer Gefangennehmung acht und achtzig Jahre verflossen, während welcher Zeit sie fortfuhren, nach der Weise der Hellenen zu schreiben; und auf ihren alten Gräbern steht der Name des Verstorbenen und seines Vaters. Die Buchstaben sind Hellenisch; doch behaupten Jene,***) nie solche Züge gesehen zu haben. Auch waren auf den Steinen Schiffe †) gebildet, je nachdem Einer in Euböa als Fährmann oder als Purpurfischer, als Sämann oder Färber gelebt hatte. Auf einem Grabmal von Fischern ist auch eine Aufschrift in elegischem Versmaße zu lesen:

Uns, die sonst des Aegäischen Meers tiefströmende Fluthen
Schiffend gefurcht, umhüllt jetzo Ekbatana's Flur.
Heil dir, treffliche Mutter, Eretria! Heil dir, Athenä,
Nachbarin Euböa's! Heil dir, befreundetes Meer!

---

*) Darius, obgleich auf die Eretrier, als Urheber der Feindseligkeiten, erzürnt, nahm sie doch mit Milde auf, und that ihnen nichts weiter zu Leide. S. Herodot VI, C. 119.

**) Wer dieser Daridäus gewesen, welcher acht und achtzig Jahre nach der Schlacht bei Marathon gelebt haben soll, ist unbekannt. C. Stephanus im Diction. Histor. setzt ihn, mit Berufung auf unsere Stelle, unüberlegter Weise in die Zeit des Tiberius und Cajus, und Andere schreiben es ihm nach.

***) Damis und Apollonius.

†) Nach der alten Lesart ναῦς, die von Olearius in γραφὰς verändert worden.

Nach Damis Erzählung hat Apollonius die verfallenen Gräber hergestellt und eingeschlossen; auch an Trankopfern und andern Gaben brachte er ihnen alle Gebühr dar, nur daß er kein Opferthier schlachtete. Aber mit Thränen und unter großer Bewegung habe er mitten unter ihnen ausgerufen: „Eretrier, durch das Verhängniß hierher verschlagen, ihr seyd, wenn auch fern von der Heimath, doch wenigstens begraben worden: Diejenigen aber, die Euch hierher geschleudert haben, sind um Eure Insel her umgekommen, und haben noch im zehnten Jahre nach Eurer Entführung unbeerdigt gelegen. Denn Was sie in den Schluchten von Euböa erfuhren, zeigen die Götter." In dem Briefe an den Sophisten aber sagt Apollonius am Schlusse: „Auch ich, Skopelianus, habe in meiner Jugend für deine Eretrier Sorge getragen, und ihnen Hülfe geleistet, so viel ich konnte, den Todten sowohl, als den Lebenden." — Worin hat er nun für die Lebenden gesorgt? Die Barbaren, welche in der Nähe der Anhöhe wohnten, die von den Eretriern angebaut wurde, kamen im Sommer und raubten die Ernte, und Jenen blieb nach aller Arbeit nichts als der Hunger. Als er nun zu dem Könige kam, bewirkte er, daß sie den Hügel allein benutzen durften.

25. Ueber den Aufenthalt des Mannes in Babylon, und über Das, was von Babylon zu wissen nützlich ist, habe ich Folgendes gefunden. Babylon ist in einem Umkreise von vierhundert und achtzig Stadien mit Mauern umgeben. *) Die

*) Nach Herodot I, 178. wo Wesseling nachzusehen, und zu Diodor. II, 7. p. 120. ff.

Höhe der Mauer beträgt drei halbe Plethren,*) die Breite weniger als ein Plethron. Sie wird von dem Euphrat durchschnitten, mit Aehnlichkeit der Gestalt. Unter dem Flusse geht eine geheime Verbindung (Brücke), welche unsichtbar die an dem Ufer liegenden Königsburgen vereinigt.**) Denn man sagt, daß eine Medische Frau, die einst dort herrschte, den Fluß verbunden habe, wie nie ein Fluß verbunden gewesen. Nachdem sie Steine und Erz und Asphalt, und was sonst von den Menschen zum Wasserbau erfunden worden ist, an den Ufern des Flusses aufgehäuft hatte, leitete sie den Strom in See'n ab. Das Bett des Flusses, das nun trocken war, grub sie bis zur Tiefe von zwei Klaftern aus, und bildete einen hohlen Gang, durch den sie in die an den Ufern liegenden Palläste wie aus der Erde herauf zu Tage kommen konnte; und überdeckte ihn so, daß er dem Boden des Flusses gleich war. Der Grund und die Wände des Ganges waren nun aufgeführt, und dann, da der Asphalt des Wassers bedarf, um fest zu werden, und gleichsam zu versteinern, der Euphrat über das feuchte Gewölbe zugelassen, und so die Verbindung hergestellt. Die königlichen Palläste sind mit Erz bedeckt, und verbreiten einen strahlenden Glanz; die Zimmer aber und Säle und Hallen sind, die einen mit Silber, die andern mit goldnen Geweben, andere mit wirklichem Golde, wie mit Malereien, geschmückt. Das Bildwerk der Teppiche ist aus Hellenischen Sagen entlehnt, und stellt die Androme-

*) Das Plethron beträgt hundert Fuß.

**) Diesen Durchgang (dem Tunnel unter der Themse vergleichbar) beschreibt unter andern Werken der Semiramis, Diodorus II, 9.

da's, die Ammonen, und oft auch den Orpheus vor. Denn an Orpheus haben sie Freude, vielleicht aus Ehrfurcht gegen seine Tiara und Anaxyris; *) gewiß nicht wegen seiner Musik und der Gesänge, mit denen er bezauberte. Auch Datis ist eingewebt, wie er Naxos aus dem Meere reißt; **) und Artaphernes, wie er Eretria umringt, und andere Begebenheiten, in denen Xerxes als Sieger gepriesen wird. Denn man sieht hier Athen besetzt, und Thermopylä erobert; und was noch mehr den Medischen Character ***) trägt, die der Erde entzogenen Ströme, die Brücke des Meeres, und der durchschnittene Athos. Auch erzählen sie, einen Saal angetroffen zu haben, dessen Decke sich in Form einer Kuppel erhob, †) dem Himmel vergleichbar und mit Sapphir über=

*) Mit der Tiara geschmückt, erscheint Orpheus auf einem Gemälde des jüngern Philostratus (VI, p. 119.) und auf einer von Kallistratus (VII. p. 153.) beschriebenen Bildsäule. Die Anaxyris ist die alte Orientalische Bedeckung der Schenkel. S. Perizon. ad Aelian. V. H. XII, 32. Beide Kleidungsstücke verbindet auch Xenophon Cyrop. VIII, 3. 13.

**) Uebertreibender Ausdruck für die von den Persern in Naxos vorgenommene Verwüstung. Herodot. VI, 96.

***) Den Character des Uebermuthes, der auch die Natur zu beherrschen meint. So wenigstens werden die Unternehmungen der Perser im zweiten Persischen Kriege von sophistischen Rednern, die sich in keinem Gegenstande mehr gefallen, bei jeder Gelegenheit vorgestellt.

†) Creuzer (in einer Anm. zu Becker's Specimen p. 84.) bezieht diese Bauart auf die Neigung der Orientalen zu symbolischen Darstellungen. S. Porphyr. de antro Nymph. C. 6. Den gewölbten Persischen Sälen war das von Ae=

wölbt. Denn dieser Stein ist dunkelblau nach der Farbe des Himmels. Hier stehen die Bilder der Götter, an die sie glauben, in der Höhe und von Gold, und zeigen sich wie aus dem Aether hervortretend. Hier hält der König Gericht. Von dem Gewölbe der Decke hängen vier goldene Jyngen*) herab, die ihn an die Adrastea mahnen, und sich nicht über die Menschen zu erheben. Diese Einrichtung sollen die Magier getroffen haben, die in der königlichen Burg ein- und ausgehen. Sie nennen sie die Zungen der Götter.**)

26. Von den Magiern hat Apollonius genügend gesprochen: er habe Umgang mit ihnen gehabt, und Einiges gelernt, Anderes gelehrt. Damis aber weiß von Dem, was Apollonius zu den Magiern gesprochen, nichts; denn er hatte ihm verboten, ihn zu begleiten, wenn er zu ihnen ging. Er

---

lian V. H. IX, 3. beschriebene Prachtzelt Alexanders nachgebildet. S. Böttiger's Andeut. S. 67.

*) Nach VI, 11. S. 247. waren auch in einem Tempel Apollo's goldene Jyngen aufgehangen, als Symbole bezaubernder Redefertigkeit, und schwerlich verschieden von den goldenen Keledonen, die, nach Pindarus, von der Höhe der Wölbung herab sangen, und von denen Pausanias X, 5, 5. sagt, daß sie den Homerischen Sirenen nachgebildet waren. S. Böckh ad Pindari Fragm. 25. p. 568 ff. Wie diese Jyngen gestaltet gewesen, und welche andere Aehnlichkeit, als die der zauberischen Wirksamkeit, zwischen ihnen und dem berühmten Zauberkreusel (S. Anim. ad Anth. Gr. III, 1. p. 350 ff.) obgewaltet habe, und in welcher Beziehung sie mit der Adrastea gestanden, ist schwer zu sagen. Was darüber vermuthet werden kann, s. in Creutzer's Symbolik 1. Theil. S. 500.

**) Ohne Zweifel in Beziehung auf die unwiderstehliche Ueberredungskraft, deren Symbol die Jyngen sind.

sagt aber, Apollonius habe die Magier um Mittag und um Mitternacht besucht. Einstmals habe er ihn gefragt: „was sind die Magier?" und habe zur Antwort erhalten: „Weise zwar, aber nicht in Allem." Hievon nachher.

27. Als er in Babylon angekommen war, und der Satrap an der großen Pforte erfahren hatte, daß er aus Wißbegierde käme, reichte er ihm ein goldenes Bild des Königes hin, ohne dessen Verehrung Niemanden der Zutritt gestattet ist. Nur die Gesandten des Römischen Kaisers sind hierzu nicht genöthigt. Kommt aber Einer von den Barbaren, oder will Einer das Land besehen, und betet nicht das Bild an, so wird er für ehrlos erklärt. Solche geringfügige und alberne Dinge liegen dem Satrapen ob. Als nun Apollonius das Bild erblickte, sagte er: „Wer ist Dieß?" und da er hörte, es sey der König, sagte er: „wenn der Mann, den ihr hier anbetet, mir als ein edler und biederer Mann erscheint, und als ein solcher gepriesen wird, so wird er Großes erlangen;" und mit diesen Worten ging er durch das Thor. Voll Verwunderung folgte der Satrap ihm nach, ergriff ihn bei der Hand, und fragte ihn durch den Dollmetscher nach seinem Namen, seiner Heimath, seinen Geschäften und der Absicht seiner Herkunft. Nachdem er Dieß auf einer Schreibtafel angemerkt, und zugleich seine Gestalt und Kleidung, befahl er ihm, zu warten.

28. Er selbst eilte nun zu den Männern, die des Königes Ohren*) heißen, und schilderte ihnen den Apollonius, und sagte dabei, er verweigere die Anbetung, und gleiche

*) S. oben Anm. 49.

überhaupt nicht einem gewöhnlichen Menschen; worauf ihm Jene befahlen, den Mann mit Achtung und ohne alle Beleidigung herbeizuführen. Als er nun kam, fragte ihn der Aelteste, was ihm eingefallen sey, daß er den König verachte? „Ich habe ihn noch nicht verachtet," antwortete Apollonius. Und da Jener wieder fragte: „würdest du ihn aber verachten?" antwortete er: „ganz gewiß, wenn ich ihn im Umgange nicht edel und bieder finden sollte." — Als Apollonius auf die Frage: „bringst du ihm einige Geschenke mit?" *) sagte: „die Tapferkeit, die Gerechtigkeit und dergleichen," fragte Jener weiter: „wohl, weil du meinst, er habe sie nicht?" — „Nein," antwortete Apollonius, „sondern damit er sie brauchen lerne, wenn er sie hat." — „Nun wohl," antwortete Jener, „durch ihren Gebrauch hat er eben dieses Königreich, das ihm verloren war, wieder erhalten, und sein Haus nicht ohne Mühe und Anstrengung wieder emporgebracht." —

„Wie viele Jahre sind es her, daß er die Herrschaft wieder gewonnen hat?"

„Vor zwei Monaten hat er das Dritte begonnen."

Hierauf sagte Apollonius, indem er, seiner Gewohnheit nach, seinen Satz feststellte: „Leibwächter, oder wie ich dich sonst nennen soll; Darius, des Cyrus und Artaxerxes Vater, der diesen Pallast sechzig Jahre lang, dünkt mich, bewohnt hat, opferte, wie man erzählt, als er die Annäherung seines Todes ahnete, der Gerechtigkeit, und sagte: „„Her-

*) Nach dem Gebrauche, nicht mit leeren Händen vor dem Könige zu erscheinen, der von den Persern auf die Parther übergegangen war. Seneca Epist. XVII: Reges Parthos non potest quisquam salutare sine munere.

rin, Wer du auch bist!"" — als ob er lange nach der Gerechtigkeit gestrebt, sie aber noch nicht habe erkennen, oder zu ihrem Besitze gelangen können. Dieser König erzog seine Kinder so unverständig, daß sie die Waffen gegen einander erhoben, und der Eine verwundet, der Andere von seinem Bruder getödtet wurde. *) Und du willst, daß der König, der vielleicht noch nicht einmal auf dem Throne zu sitzen weiß, zugleich auch die Tugenden erfaßt habe, und nährst dadurch seinen Stolz; da es doch dir, nicht mir, Nutzen schafft, wenn er besser wird." — Da blickte der Barbar auf seinen Nachbar, und sagte: „Ein Gott führt diesen Mann als Hermäon **) hierher. Denn wenn er bei seiner Trefflichkeit mit dem Trefflichen Umgang pflegt, so wird er uns den König weit besser machen und enthaltsamer und freundlicher. Denn Dieses gibt sich an dem Manne kund." Sie liefen also hinein, und meldeten Allen die frohe Botschaft, daß ein Mann an der Pforte des Königes stehe, welcher weise, ein Hellene und trefflicher Rathgeber wäre.

29. Als nun der König, welcher eben in Gegenwart der Magier opferte — denn von Diesen werden die Opfer besorgt — diese Nachricht erhielt, rief er Einen derselben herbei, und sagte zu ihm: „Der Traum ist ausgegangen, den ich dir heute erzählte, da du mich vor meinem Bette besuchtest." Der König hatte nämlich folgenden Traum gehabt: Es kam ihm vor, als ob er Artaxerxes wäre, des Xerxes Sohn, und habe sich ganz in die Gestalt dieses Königes ver-

*) In der Schlacht bei Kunaxa.

**) Eine zufällig gefundene Gabe.

wandelt, so daß er fürchtete, die Verwandlung seiner Gestalt möchte auf eine ihm bevorstehende große Veränderung deuten. Als er aber von der Ankunft eines Hellenen und weisen Mannes hörte, kam ihm der Athener Themistokles in die Gedanken, welcher einst aus Hellas zu Artaxerxes kam, und Umgang mit diesem Könige pflog, und ihn zu einem würdigen Manne machte, *) wie er sich auch selbst erwies. Dann streckte er seine Rechte aus, und sagte: „Rufe ihn! Er möge hier mit dem Schönsten beginnen, indem er mit opfert und betet."

30. Apollonius trat also in zahlreicher Begleitung ein; wodurch sie sich dem Könige gefällig zu machen glaubten, da sie hörten, daß er sich seiner Ankunft freue. Indem er aber durch den Pallast hinschritt, warf er keinen Blick auf die Gegenstände der Bewunderung, sondern ging wie ein Wanderer hindurch. Dann rief er den Damis zu sich und sagte: „Du fragtest mich neulich nach dem Namen der Pamphylischen Frau, die mit der Sappho Umgang gehabt, und Hymnen, die sie der Pergäischen Artemis **) zu Ehren singen, nach der Weise der Aeolier und Pamphylier gedichtet habe."

„Ich fragte darnach," antwortete Damis; „aber den Namen hast du mir nicht gesagt."

„Nein," versetzte Apollonius; „aber ich erklärte dir die Namen der Hymnen und ihre Benennungen, und wie Jene

*) Daß hier die Wirksamkeit des Themistokles in Persien ausgeschmückt ist, erhellt aus der Vergleichung mit Thucyd. I, 137. 138. Plutarch. vit. Them. 27 — 29.

**) Perga in Pamphylien, wo ein alter Tempel der Artemis war, der wiederum in den vitis Sophist. II, 6. p. 576 erwähnt wird. Abbildungen dieses Tempels und des Bildes der Göttin finden sich auf den Münzen von Perga.

die Weise der Aeolier in die höchste und eigenthümliche Weise der Pamphylier übergetragen habe. Hierauf kamen wir auf andere Gegenstände, und du fragtest mich nicht weiter nach dem Namen. Diese Dichterin heißt also Damophyle, und man sagt von ihr, sie habe nach der Sitte der Sappho Jungfrauen zu Gesellschafterinnen gehabt, und Gedichte verfertigt, theils erotische, theils Hymnen. Der Hymnus auf die Artemis ist auch von ihr umgesetzt, und wird nach der Weise der Sapphischen gesungen." *)

Wie weit er also entfernt war, sich durch den König und den königlichen Prunk betäuben zu lassen, gab er dadurch zu erkennen, daß er jene Gegenstände nicht einmal des Ansehens werth achtete, sondern über andere Dinge sprach, und diese gewissermaßen zu sehen vermeinte.

31. Als ihn nun der König von Fern kommen sah — denn der Vorhof des Tempels hat eine bedeutende Länge — sprach er Etwas zu den Nahestehenden, als ob er den Mann erkennte; und da er schon nah war, rief er mit lauter Stimme aus: „Dieß ist Apollonius, den mein Bruder Megabates in Antiochia von allen Rechtschaffenen bewundert und verehrt

*) Die Richtigkeit der Uebersetzung der dunkeln Worte des Textes verbürgen wir nicht. Ueber die musikalischen Ausdrücke der Stelle hat Olearius durch die Bemerkungen eines Freundes Licht zu verbreiten gesucht. Neue in Sapphonis Mitylenaeae Fragmentis p. 10 erklärt παρῳδηται von Nachahmung einer Sapphischen Ode. Von den Gesellschafterinnen der Sappho, die den Spätern zu schändlichen Verleumdungen Anlaß gegeben haben, s. Welker's treffliche Schrift: Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit. S. 57 ff. Neue am a. O. S. 7.

gesehen hat. Er hat mir ihn damals so beschrieben, wie er hier kommt." Als er nun nahe getreten war, und ihn begrüßt hatte, redete ihn der König in Hellenischer Sprache an, und befahl ihm, an seinem Opfer Theil zu nehmen. Er war nämlich im Begriffe, der Sonne eines der ächten Nisäischen*) weißen Rosse zu opfern, das, wie zu einem feierlichen Umgange, mit blankem Zeuge geschmückt war. Apollonius aber erwiederte: „Opfere du, König, nach deiner Weise; mir aber gestatte, nach der meinigen zu opfern!" — Er faßte dann mit den Fingern den Weihrauch, und sagte: „Sende mich, Sonne, so weit auf der Erde, als es mir und dir gut dünkt; und mache, daß ich tugendhafte Menschen kennen lerne; die Schlechten aber weder mich kennen, noch ich sie." Mit diesen Worten warf er den Weihrauch in das Feuer; und nachdem er sorgfältig beachtet hatte, wo es sich theilte, und an welcher Stelle es trübe wurde, und mit wie vielen Spitzen es aufstieg, und wo,**) berührte er das Feuer an der Stelle, wo es Gutes verkündend und rein brannte, und sagte: „Opfere nun, König, nach dem Gebrauche deiner Väter! Denn mein Gebrauch ist Dieß." Und damit trat er von dem Opfer zurück, um keinen Theil an dem Blute zu nehmen.

---

*) Von einer weiten Ebene in Medien, Nisáon benannt, wo die größten und schönsten Pferde gezogen wurden. S. Herodot VI, 40. Andere Stellen der Alten gibt Brisson. de Regno Pers. I, 122. p. 175. ff.

**) Von der Beobachtung der Flamme bei'm Opfer (πυρομαντεία) thut zuerst, wie es scheint, Aeschylus (Prometh. 507.) Erwähnung. S. Valcken. ad Eurip. Phoen. 1261. Ausführlich wird ein solches Ignispicium beschrieben bei Seneca Oedip. 307—323.

32. Nach vollbrachtem Opfer trat Apollonius wieder vor und sagte: „Kennst du, König, die Hellenische Sprache in ihrem Umfange, oder nur Einiges davon, etwa so viel, als zum Verkehr dient, oder um nicht unfreundlich zu scheinen, wenn ein Hellene hierher kommt?" — „Ich kenne sie ganz," antwortete der König, „so gut wie die Sprache des Landes. Sage also, was du willst; denn dieserhalb fragst du ja wohl." — „Dieserhalb," antwortete Apollonius. „Der Zweck meiner Reise sind die Inder. Ich habe aber auch an euch nicht vorbeigehen wollen, weil ich hörte, daß du ein Mann seyst, wie ich ihn jetzt, gleichsam an der Klaue den Löwen, erkenne, und von eurer einheimischen Weisheit, dem Studium der Magier, zu erfahren wünschte, ob sie von göttlichen Dingen so viel wissen, als man sagt. Meine Weisheit ist die des Pythagoras, des Samiers, der mich gelehrt hat, auf diese Weise den Göttern zu dienen, und sie zu verstehen, sichtbar oder unsichtbar, und mit ihnen zu sprechen, und mich in dieses Erzeugniß der Erde zu kleiden.*) Denn dieses Gewand ist nicht von dem Rücken des Schafes geschoren, sondern wächst rein aus dem Reinen, als ein Geschenk des Wassers und der Erde. Auch selbst dieses freihängende Haar trage ich nach Pythagoras Gebrauch; und die Enthaltung von thie-

*) In der Vertheidigung der Pythagorischen Lehre gegen die Aegyptischen Weisen (VI, 11. p. 243) sagt Apollonius, die Philosophie habe ihm verheißen, „wenn er sich rein erhalte, wolle sie ihm die Gabe der Voraussehung verleihen, und ihm die Augen mit einem solchen Lichte erfüllen, daß er den Gott erkenne und den Heros (nach Ilias V, 127), und die Schatten-Phantome vernichten könne."

rischer Nahrung ist mir von seiner Weisheit geboten. Theilnehmer eines Trinkfestes also, oder der Muße und Ueppigkeit werde ich weder dir, noch irgend einem Andern seyn; wohl aber kann ich die Lösung dunkler oder schwer zu erklärender Probleme geben. Denn ich weiß nicht bloß, was zu thun ist, sondern weiß es auch zum Voraus."

So erzählt Damis das Gespräch des Mannes. Apollonius aber hat es zum Gegenstande eines Briefes gemacht; wie er denn auch vieles Andere, was er gesprächsweise gesagt, in Briefen aufgezeichnet hat.

33. Als nun der König sagte, er wünsche sich zu seiner Ankunft Glück, und freue sich mehr darüber, als wenn er die Schätze der Perser und Inder zu den seinigen erworben hätte, und mache ihn zu seinem Gastfreunde, und zum Genossen des königlichen Hauses, antwortete Apollonius: „wenn du, König, in mein Vaterland Tyana kämest, und ich dir antrüge, in meinem Hause zu wohnen, würdest du es annehmen?" — „Gewiß nicht," antwortete der König, „wenn es nicht groß genug wäre, um meine Trabanten und meine Leibwache und mich selbst aufzunehmen." — „Nun," sagte Apollonius, „das ist auch mein Fall. Wenn ich über meinem Stande wohne, werde ich schlecht wohnen; denn der Ueberfluß drückt den Weisen mehr, als Euch der Mangel. Möge mich also ein Privatmann aufnehmen, der so viel hat als ich; mit dir aber will ich zusammen seyn, so oft du begehrst."

Dieses gestand ihm der König zu, um ihm nicht zuwider zu seyn.

34. Und so wohnte er denn bei einem Babylonier, einem rechtschaffenen, und auch außerdem wackern Manne. Wäh-

rend er hier bei Tische saß, trat ein Verschnittener herein, Einer von Denen, welche Botschaften hin und her tragen, redete ihn an, und sagte: „Der König gewährt dir zehn Gaben, nnd stellt es dir anheim, sie selbst zu nennen. Er bittet dich aber, nichts Geringes zu fordern. Denn er wünscht, dir und uns ein Zeichen seiner Großmuth zu geben." Apollonius dankte für diese Meldung und fragte: „wann soll ich meine Bitte thun?" — „Morgen!" antwortete der Verschnittene; und begab sich sogleich zu allen Freunden und Verwandten des Königs, und forderte sie auf, sich einzufinden, als Zeugen der Bitte und Beehrung des Mannes.

Damis sagt hier, er habe wohl gewußt, daß Apollonius keine Bitte thun würde; denn er habe seine Weise schon gekannt, und gewußt, daß er zu den Göttern mit den Worten bete: „verleiht mir, ihr Götter, Kleines zu haben, und Nichts zu bedürfen!" — Da er ihn indeß nachdenkend gesehen habe, und als ob er Etwas bei sich bedächte, habe er doch geglaubt, er werde um Etwas bitten, und erwäge jetzt eben, warum er bitten solle. Gegen Abend aber sagte er: „ich erwäge bei mir, Damis, weshalb wohl die Barbaren die Verschnittenen für enthaltsam halten, und ihnen in das Gemach der Frauen Zutritt gestatten." — Damis erwiederte: „Nun, Das weiß ja auch ein Kind. Nachdem ihnen der Schnitt das Verlangen nach dem Genusse benommen hat, überlassen sie ihnen das Gemach der Frauen, selbst wenn sie bei ihnen schlafen wollten." — „Du glaubst also," sagte Apollonius, „daß ihnen durch den Schnitt auch die Liebe und das Verlangen, den Frauen beizuwohnen, benommen sey?" — „Beides," antwortete Damis. „Denn wenn der Theil aus-

gerottet ist, der zur Liebe stachelt, so kann auch das Lieben nicht mehr Statt finden."

Nach einem kurzen Verweilen sagte hierauf Apollonius: „Morgen wirst du erfahren, daß auch Verschnittene lieben, und daß die Begierde, die durch die Augen bei ihnen einzieht, nicht erlöscht, sondern daß ein Rest von Glut und Brennbarkeit bei ihnen zurückbleibt. Denn es muß sich Etwas zutragen, was deine Behauptung widerlegt. Sollte es aber auch eine menschliche Kunst geben, die tyrannisch und mächtig genug wäre, solche Gefühle aus dem Gemüthe zu verbannen, so bin ich doch nicht der Meinung, daß man die Verschnittenen zu den Enthaltsamen zählen dürfe, da sie zur Enthaltsamkeit gezwungen, und durch eine gewaltsame Kunst genöthigt wurden, der Liebe zu entsagen. Denn Enthaltsamkeit besteht darin, daß Einer, bei allem Antriebe und Verlangen, doch der sinnlichen Lust nicht unterliegt, sondern sich ihrer enthält, und diesem Wahnsinne sich überlegen beweist."

Damis nahm hierauf das Wort, und sagte: „Dieß, mein Apollonius, werden wir ein andermal überlegen. Jetzt aber wär' es wohl ziemlich, zu erwägen, was morgen auf die glänzenden Anerbietungen des Königes zu antworten ist. Du wirst vielleicht um Nichts bitten. Nimm dich indeß in Acht, daß man nicht glaubt, du verschmähest eitler Weise aus Hochmuth, Was dir der König gewährt. Dieses erwäge, und vermeide es, da du wohl siehst, wo wir sind, und daß unser Geschick in den Händen des Königs liegt. Auch dem Vorwurfe muß man zu entgehen suchen, als ob man aus Uebermuth handle, und bedenken, daß wir jetzt zwar die Mittel haben, nach Indien zu gelangen; für die Rückkehr von da

aber diese nicht hinreichen, und andere nicht vorhanden seyn dürften."

Mit solcher Kunst suchte er ihn zu erwärmen, um das gemachte Erbieten nicht auszuschlagen.

35. Hierauf sagte Apollonius, als ob er seinen Gründen aufhelfen wollte: „wirst du, Damis, nicht an die Beispiele Anderer denken? wie Aeschines, des Lysanias Sohn, zu Dionysius ging um Geldgewinn? *) Plato aber um Sicilischer Schätze willen dreimal die Charybdis befuhr? Und wie Aristippus, der Cyrenäer, und Helikon aus Cyzikus, **) und Phyton auf der Flucht aus Rhegium ***) sich so in die Schätze des Dionysius versenkten, daß sie kaum wieder daraus auftauchen konnten? Ja, der Knidier Eudoxus kam einstmals, wie man sagt, nach Aegypten, †) wo er frei gestand, daß er des Geldes wegen käme, und darüber mit dem Könige sprach. Und um nicht noch Mehrere anzuklagen, so sagt man von Speusippus, dem Athener, er sey so geldlustig ††) gewesen, daß er nach Macedonien zur Hochzeit des Kassander

---

*) Nach Diog. Laert. II, 61. ging Aeschines, der Schüler des Sokrates, dessen Vater Einige Charinus nennen, um seiner Armuth abzuhelfen, nach Sicilien zu Dionysius, wo damals auch Aristippus und Plato waren. S. daselbst Menage's Anmerkungen.

**) Diesen Helikon erwähnt und empfiehlt Plato in einem seiner Briefe (Ep. XIII. p. 360 C) an Dionysius.

***) Von Phyton und seinem Schicksale s. unten VII, 2. p. 280.

†) S. von ihm Diogen. Laert. VIII, 86. Vergl. Strabo XVII, p. 806 (Tom. VI. p. 558.)

††) Den Geiz des Speusippus rügt Dionysius bei Athenäus VII. p. 289. E. XII. p. 546. D.

mit frostigen Gedichten gewallfahrtet sey, und diese für Geld abgesungen habe. Ich glaube, Damis, daß ein weiser Mann mehrern Gefahren ausgesetzt ist, als Seefahrer und Krieger. Der Neid stellt ihm nach, wenn er schweigt, und wenn er spricht; wenn er eilt, und wenn er zögert; wenn er Etwas übergeht, oder aufsucht; wenn er mit Einem spricht, und wenn er nicht mit ihm spricht. Ein solcher Mann muß sich also bewahren, und wohl bedenken, daß, wenn der Weise der Trägheit oder dem Zorne oder der Liebe oder dem Trunke unterliegt, oder Etwas zu rasch vor der Zeit thut, er dafür vielleicht Nachsichter warten darf; unterwirft er sich aber dem Gelde, so darf er nicht auf Verzeihung hoffen, sondern er wird gehaßt werden, als ob er alle Laster in sich vereinigte. Denn er würde dem Gelde nicht unterliegen, wenn er nicht auch dem Bauche, der Kleiderpracht, dem Weine und den Hetären ergeben wäre. Vielleicht glaubst du, daß ein in Babylon begangener Fehler geringer sey, als zu Athen, zu Olympia, zu Pytho; *) ohne zu bedenken, daß für einen weisen Mann überall Hellas ist, und daß er kein Land für öde oder barbarisch halten wird, da er ja unter den Augen der Tugend lebt, die nur wenige Menschen ihres Anblicks würdigt, Diese aber mit tausend Augen beachtet? Oder würdest du wohl, Damis, wenn du mit einem Athleten zusammen wärest, Einem von Denen, welche die Ringkunst und den Pankratiasmus **) üben, von Diesem, wenn er in den Olympischen

---

*) An den Panathenäen, bei den Olympischen und Pythischen Spielen, wo Theilnehmer aus ganz Hellas herbeiströmten.

**) Diejenige Art von Kampf, wo das Ringen mit dem Faustkampfe verbunden war.

Spielen kämpfte, und in Arkadien aufträte, wackern Muth und Tüchtigkeit verlangen; desgleichen auch, daß er bei der Feier der Pythischen und Nemäischen Spiele für die Uebung seines Leibes Sorge trüge, weil diese Kämpfe öffentlich sind, und die Rennbahn von Hellas mit Eifer besucht wird; wenn aber Philippus zur Feier einer Eroberung olympische Feste anstellt, oder Alexander, sein Sohn, wegen seiner Siege Kämpfe anordnet,*) würdest du da von deinem Athleten verlangen, seinen Leib weniger zu üben, und weniger Wetteifer zu zeigen, weil er in Olynthus oder Macedonien oder Aegypten, nicht aber unter Hellenen und auf Hellenischer Rennbahn, kämpfen wird?"

Diese Reden, sagt Damis, hätten einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sich seines Rathes geschämt, und den Apollonius gebeten habe, ihm die Kühnheit zu verzeihen, ihn, ohne ihn noch hinlänglich zu kennen, zu Etwas überreden zu wollen. Apollonius aber richtete ihn auf, und sagte: „Sey getrost! ich habe Dieß nicht gesagt, um dich zu schelten, sondern um dir meine Weise zu schildern."

36. Als nun der Verschnittene kam, und ihn zu dem Könige rief, sagte er: „Ich werde kommen, wenn ich mein Geschäft mit den Göttern vollbracht habe." Da er nun geopfert und gebetet hatte, ging er fort, und alle Augen waren auf ihn gerichtet, und sein Wesen wurde von Jedermann bewundert. Als er eingetreten war, sagte der König: „Ich gebe dir zehn Geschenke, weil ich dich für einen Mann halte,

*) Nach der Einnahme von Theben und der Beruhigung von Hellas feierte Alexander Olympische Spiele zu Aegä. S. Arriani Exp. Alex. I, 11.

wie noch Keiner aus Hellas hierher gekommen ist.“ Apollonius erwiederte hierauf: „Nicht alle lehne ich ab; um Eines sogar, das ich statt vieler Dekaden wähle, bitte ich eifrigst.“ Und zugleich trug er die Sache der Eretrier von Datis an vor. „Ich bitte also, daß diesen Unglücklichen nicht der Besitz ihrer Grenzen und der Anhöhen verkümmert werde, sondern daß sie das ihnen von Darius zugetheilte Maß des Landes wirklich genießen. Denn es ist schrecklich, wenn sie nach der Vertreibung aus ihrer Heimath nicht einmal Das haben sollen, was sie dafür haben.“ Der König nahm die Sache zu Herzen und sagte: „bis auf den gestrigen Tag sind die Eretrier meine und meiner Väter Feinde gewesen, weil sie einst die Waffen gegen uns erhoben haben; und man hat keine Sorge für sie getragen, damit ihr Geschlecht erlöschen möchte. Künftig aber sollen sie uns für Freunde gelten, und ein wackerer Mann soll als Satrap über sie gesetzt werden, der in dem Lande zu Gericht sitzen soll. Warum nimmst du aber die übrigen neun Geschenke nicht an?“

„Weil ich mir,“ antwortete Apollonius, „noch keine Freunde hier erworben habe.“

Und als der König sagte: „Bedarfst du selbst Nichts?“ erwiederte er: „Allerdings, das Brod und die Früchte, die mich angenehm und herrlich nähren.“

37. Während sie sich mit einander unterredeten, ward ein Geschrei aus dem Pallaste vernommen von Verschnittenen und Frauen. Es war nämlich ein Verschnittener bei einer von des Königs Beischläferinnen ergriffen worden, welcher bei ihr gelegen, und nach der Weise der Ehebrecher gethan hatte. Die Wächter des Harems schleppten ihn bei den Haa-

ren *) herbei, wie mit den Knechten des Königes gewöhnlich ist. Da nun der Aelteste der Verschnittenen sagte, er habe längst bemerkt, daß er das Mädchen geliebt, und ihn deshalb gewarnt, mit ihr zu sprechen, oder ihren Hals oder ihre Hand zu berühren, und sie nicht allein von Allen zu besorgen; und nun habe er ihn bei ihr liegend und nach Art der Männer handelnd gefunden; so blickte Apollonius den Damis an, indem nun eben Das bestätigt wurde, was er behauptet hatte, daß auch Verschnittene lieben können. Der König aber sagte zu den Umstehenden: „es würde Unrecht seyn, wenn in Gegenwart des Apollonius wir, und nicht er, einen Ausspruch über die Enthaltsamkeit thun wollten. Welche Strafe, Apollonius, erkennst du ihm zu?“

„Welche andere, als das Leben?“ antwortete Apollonius gegen Aller Erwartung.

Hierauf sagte der König erröthend: „Und verdient nicht Einer, der sich so in mein Bett einschleicht, einen vielfältigen Tod?“

„Nicht, weil ich ihm sein Verbrechen verzeihe,“ antwortete Apollonius, „habe ich diesen Ausspruch gethan, sondern um ihm eine Strafe aufzulegen, die ihm weh thun wird. Denn wenn er fortlebt mit einer solchen Leidenschaft, und nach dem Unmöglichen verlangt, so wird ihn weder Speise

*) Nach der Lesart des cod. reg. 1696: καὶ ἦγον αὐτὸν οἱ ἀμφὶ τὴν γυναικωνῖτιν. S. Boisson. ad Eunap. p. 325. Statt ἐπισπῶντες τῆς κόμης möchte Hamaker S. 22 της ζώνης lesen, wozu Xenophon Anabas. I, 6, 10. Diodor. XVII, 30. Veranlassung gab.

noch Trank, noch irgend einer der Gegenstände erfreuen, der dir und den Deinigen Freude macht. Denn oft wird er mit klopfendem Herzen aus dem Schlafe auffahren, was ganz vorzüglich Liebenden begegnen soll. Wo gibt es eine Abzehrung, die ihn so aussaugen, oder wo eine Pest, die sein Inneres so schmelzen könnte? Wenn er das Leben nicht übermäßig liebt, wird er, König, einst selbst kommen, und dich um den Tod bitten; oder er wird sich selbst tödten, und den heutigen Tag verwünschen, und daß er nicht sogleich gestorben ist."

Von solcher Art also, so mild und weise war das Urtheil des Apollonius; worauf der König dem Verschnittenen die Todesstrafe erließ.

38. Als der König eines Tages auf die Jagd in den Paradiesen*) gehen wollte, wo die Barbaren Löwen, Bären und Panther aufbewahren, wollte er, daß ihn Apollonius begleiten möchte. Dieser antwortete: „Hast du vergessen, König, daß ich nicht einmal bei deinen Opfern gegenwärtig bin? Auch außerdem ist es nicht angenehm, gequälten, und gegen ihre Natur unterjochten Thieren nachzustellen."

Als der König ihn einstmals fragte, wie er seine Herrschaft befestigen und sichern könnte, antwortete er: „Wenn du Viele ehrst, Wenigen vertraust."

Einstmals schickte der Statthalter von Syrien Gesandte an ihn wegen zweier Dörfer, die zunächst an Zeugma gränzten, und ließ ihm sagen, diese Dörfer hätten vor Zeiten dem Antiochus und Seleukus gehört, jetzt ständen sie als Römi-

*) Diese Thiergärten werden im Persischen Reiche nicht selten erwähnt. S. Xenoph. Anab. I, 2, 7. II, 4, 14. Brisson. de Regn. Pers. II. 110. p. 440. ff.

sches Eigenthum unter ihm. Die Araber und Armenier befeindeten diese Dörfer nicht; er aber überschreite seine Gränzen, und benutze die Dörfer, als ob sie ihm, und nicht den Römern gehörten. Nachdem hierauf der König die Gesandten hatte abtreten lassen, sagte er: „Diese Dörfer, Apollonius, haben die genannten Könige meinen Vorfahren als Ersatz für die Nahrung der Thiere überlassen, die bei uns gefangen werden, und durch den Euphrat in ihr Gebiet gehen. Und jetzt, als ob sie Das vergessen hätten, machen sie neue und ungerechte Forderungen. Was bedünkt dich nun von der Absicht dieser Gesandtschaft?" — „Sie scheint mir," antwortete Apollonius, „mäßig und billig zu seyn, da sie Das, was in ihrem Gebiete liegt, und wider deinen Willen von ihnen weggenommen werden könnte, lieber mit deiner Einwilligung erwerben wollen." Dann setzte er hinzu, er dürfe es wegen dieser Dörfer, die vielleicht kleiner wären als manches Privateigenthum, nicht zu Zwistigkeiten mit den Römern kommen lassen, und auch selbst über größere keinen Krieg führen.

Als während seiner Anwesenheit der König krank wurde, sprach er so Vieles und Göttliches über die Seele, daß der König Athem schöpfte, und zu den Umstehenden sagte: „Apollonius benimmt mir die Sorge nicht nur wegen des Königreiches, sondern auch wegen des Todes."

39. Als ihm einstmals der König den unterirdischen Weg unter dem Euphrat zeigte, und ihn fragte: „Was dünkt dir von diesem Wunder?" antwortete Apollonius, den Wortdunst niederschlagend: „Es würde ein Wunder seyn, König, wenn ihr durch diesen tiefen und unwegsamen Strom zu Fuße

gingt." — Als er ihm auch die Mauern von Ekbatana zeigte, und sie eine Wohnung der Götter nannte, sagte er: „Eine Wohnung von Göttern sind sie gewiß nicht; ob von Männern, weiß ich nicht. Die Stadt der Lacedämonier, o König, ist ohne Mauern."

Als er einstmals in den Dörfern über einen gewissen Handel Recht sprach, und sich gegen Apollonius groß damit machte, daß er dieser Sache sein Ohr zwei Tage hindurch geliehen habe, sagte Dieser: „Du hast das Recht langsam gefunden."

Als einstmals aus den unterworfenen Ländern Geld ankam, öffnete der König die Schatzkammer, und zeigte ihm das Geld, um ihm Lust darnach zu machen. Er aber bewunderte nichts von Dem, was er sah, sondern sagte: „Dir, König, sind dieß Güter, mir Spreu." — „Was muß ich also thun," sagte der König, „um sie gut zu gebrauchen?" — „Sie gebrauchen," antwortete Apollonius; „denn du bist König."

40. Nachdem er Vieles dergleichen zum Könige gesagt, und ihn geneigt gefunden hatte, seinen Rath zu befolgen, und auch den Umgang mit den Magiern hinlänglich genossen hatte, sagte er: „Jetzt, Damis, laß uns zu den Indern gehen. Die Seefahrer, die zu den Lotophagen kamen, *) wurden durch die Kost von ihren heimatlichen Sitzen abgezogen; wir aber sitzen hier, ohne Etwas genossen zu haben, länger als sich ziemt." — „Auch mir," antwortete Damis, „scheint es allzu lang. Doch in Erwägung der Zeit, die du

*) Odyss. IX, 94 ff.

in der Löwin erkannt hast, *) erwartete ich ihren Ablauf. Noch ist sie nicht ganz verflossen. Ein Jahr ist vorbei und vier Monate: und würde es wohl glücklich für uns seyn, wenn wir jetzt aufbrächen?" — „Der König," antwortete Apollonius, „wird uns nicht eher entlassen, als bis der achte Monat vollendet ist. Denn du siehst ja, daß er gute Gesinnungen hegt, und eines bessern Looses werth ist, als über Barbaren zu herrschen."

41. Als sie nun diese Abreise wirklich beschlossen hatten, und der König es ihnen gestattete, erinnerte sich Apollonius der Geschenke, die er aufgeschoben hatte, bis er sich Freunde erworben hätte; und sagte zu dem Könige: „Ich habe, bester König, meinem Wirthe noch nichts Gutes erzeigt, und bin auch den Magiern einen Lohn schuldig. Sorge du also für sie, und beweise dich an meiner Statt wohlgesinnt gegen diese weisen und dir sehr ergebenen Männer." Hierüber freute sich der König sehr und sagte: „Ich will sie morgenden Tages beneidenswerth machen, und ihnen Großes erweisen. Da du selbst aber Nichts von dem Meinigen bedarfst, so gestatte wenigstens, daß diese Leute hier Geld von mir annehmen, und Was sie sonst wollen;" indem er auf Damis und die Andern deutete. Da aber auch Diese das Anerbieten ablehnten, sagte Apollonius: „Du siehst, König, meine Hände, wie zahlreich und einander gleich sie sind." — „Aber einen Führer wenigstens nimm mit," sagte der König, „und Kamele, um darauf zu reiten; denn der Weg ist zu lang, um ihn ganz zu Fuß zu machen." — „Dieß," antwortete

---

*) Nach Cap. 22.

Apollonius, „mag geschehen; denn ohne ein solches Mittel ist der Weg, wie man sagt, nicht zu machen. Außerdem ist dieses Thier leicht zu nähren, auch wo es sonst an Futter fehlt. Auch Wasser, denk' ich, muß man zu dieser Reise anschaffen, und in Schläuchen mitführen, wie den Wein." — „Das Land," versetzte der König, „ist in einer Strecke von drei Tagen wasserlos; dann aber ist kein Mangel an Flüssen und Bächen; man muß aber den Weg über den Kaukasus nehmen; denn hier sind alle Bedürfnisse reichlich zu haben, und das Land ist uns befreundet."

Als ihn der König fragte, Was er ihm von dort mitbringen würde, antwortete er: „Ein erfreuliches Geschenk, König. Denn wenn mich der Umgang mit den Männern dort weiser macht, so werde ich besser zu dir kommen, als ich jetzt bin."

Nach diesen Worten umarmte ihn der König, und sagte: „Mögest du nur wiederkommen; denn dieses Geschenk ist groß."

Zweites Buch.

1. Von hier reisten sie um die Sommerzeit ab, beritten, wie ihre Führer. Auch hatten sie einen Wärter für die Kamele; und für Alles, was sie bedurften, hatte der König reichlich gesorgt. Das Land, durch das sie reisten, war in guter Beschaffenheit, und die Dörfer nahmen sie dienstfertig auf. Denn das erste Kamel des Zuges trug auf der

Stirn eine goldene Spange, *) woraus Jeder, der ihnen begegnete, erkennen konnte, daß der König Einen seiner Freunde sende.

2. Bei der Annäherung an den Kaukasus spürten sie von dem Lande einen besondern Wohlgeruch. Dieses Gebirg halten wir für den Anfang des Taurus, **) der sich durch Armenien und Cilicien nach Pamphylien und Mykale hinzieht. Dieses Vorgebirg, das in das Meer ausgeht, an welchem die Karier wohnen, kann für das Ende des Kaukasus gelten, nicht aber, wie Einige meinen, für seinen Anfang. Denn die Höhe von Mykale***) ist nicht sehr bedeutend, während sich die Gipfel des Kaukasus so hoch erheben, daß sich an ihnen die Sonne scheidet. Er umfaßt aber mit einem andern Taurus †) auch das ganze, an das Indische Land grenzende, Scythien am Mäotischen See und der linken Seite des Pontus, in einer Länge von ziemlich zwanzigtausend Stadien. Denn eine so große Strecke Landes umfaßt der Arm des Kaukasus. Was

*) Von diesem Gebrauche scheint sonst keine Meldung zu geschehen, wohl aber, daß die Pferde des Königes mit einem goldenen Zügel geschmückt waren. Xenoph. Cyrop. I, 3, 3. S. Brisson. de Regn. Pers. I, 148. p. 99. (208.)

**) Ueber den Taurus und seine mannichfaltigen Verzweigungen s. Strabo XI, 1, 8. 11.

***) Das Vorgebirge Mykale liegt Samos gegenüber, und ist der Endpunkt einer Gebirgkette, die sich am Mäander hinzieht. Strabo XIV, 1, 12. Mannert's Geogr. der Gr. u. R. 6. Th. 3. Abth. S. 291.

†) Ohne Zweifel die Gebirgketten, die sich von der Kaukasischen Landenge herab durch Hyrkanien bis an den Paropamisus und Imaus fortziehen.

man aber von unserem Taurus sagt, und was lange nicht geglaubt worden ist, daß er über Armenien hinaus gehe, bekräftigen bereits die Panther, die, wie ich weiß, in dem gewürzreichen Pamphylien gefangen werden. Denn diese Thiere freuen sich an Wohlgerüchen; und da sie dieselben in weiter Ferne wittern, gehen sie aus Armenien durch die Gebirge den Thränen [dem Gummi] des Storax nach, wenn die Winde von dort her wehen, und die Bäume saftreich sind. Auch erzählt man, daß einst in Pamphylien ein Panther gefangen worden, mit einem Halsbande. Das Halsband war von Gold, und hatte in Armenischen Buchstaben die Inschrift: König Arsakes dem Nysischen Gotte. Dieser Arsakes war damals König von Armenien, und hatte, wie ich glaube, den von ihm gefangenen Panther wegen der Größe des Thiers dem Dionysus freigegeben. Denn Dionysus wird wegen des Indischen Nysa von den Indern und allen nach Aufgang hin wohnenden Völkern Nysius *) genannt. Dieses Thier bezeigte sich eine zeitlang ganz unterwürfig, und ließ sich mit der Hand angreifen und streicheln; als ihn aber der Frühling in Brunst setzte, wo auch Panther der Liebe unterliegen, entlief er aus Verlangen nach einem Männchen mit sammt seinem Schmucke in das Gebirg: und von dem Wohlgeruche der Spezereien gelockt, wurde er auf dem untern Taurus gefangen.

Der Kaukasus scheidet das Indische und Medische Land, und senkt sich mit einem andern Arme bis zum rothen Meere hinab.

*) S. Creuzer's Symbol. 4. Th. S. 237. Der Name eines Berges Nysa findet sich aber auch in Thrazien, wo der Dienst des Dionysus einheimisch war. Il. VI, 130. ff.

3. Von diesem Gebirg haben die Barbaren dieselben Sagen, wie die Hellenen, daß Prometheus wegen seiner Menschenliebe dort angeschmiedet gewesen, und ein Herakles, aber nicht der Thebanische, *) dieses nicht geduldet, sondern den Vogel erschossen habe, welchen Prometheus mit seinen Eingeweiden nährte. Nach Einigen war er in einer Höhle gefesselt, die man an dem Fuße des Berges zeigt; und Damis sagt, es wären an den Felsen Bande aufgehangen, deren Stoff sich nicht bestimmen lasse; nach Andern an dem Gipfel des Berges. Dieser Gipfel hat zwei Spitzen; und an diesen, obgleich nicht weniger als ein Stadium von einander entfernt, soll er mit den Händen angeschlossen gewesen seyn; denn so groß war er. Den Vogel aber, den Adler, betrachten die Bewohner des Kaukasus als einen Feind, so daß sie die Nester, welche die Adler auf den Felsen bauen, mit feurigen Pfeilen beschießen, und anzünden. Auch Fallen stellen sie ihnen, um, wie sie sagen, den Prometheus zu rächen. Solche Gewalt hat die Sage über sie.

4. Nach dem Uebergange über den Kaukasus **) erblick-

---

*) Die Macedonier nannten den Paropamisus Kaukasus; und eine Höhle jenes Gebirgs sollte die seyn, in welcher Prometheus angeschmiedet gewesen. Von Herakles Anwesenheit in Indien wurden auch mancherlei Spuren nachgewiesen: „Wem Dieses glaublich ist,“ sagt Arrianus (Hist. Indic. c. 5.), „Der darf hier nicht an den Thebanischen Herakles denken, sondern an den Tyrischen oder Aegyptischen, oder an einen andern mächtigen König aus der Nachbarschaft Indiens.“ Vergl. Diod. Sic. XVII, 83., wo der auf dem Paropamisus aufbewahrten Ketten Erwähnung geschieht.

**) Den Paropamisus. S. Diodor. Sic. a. a. O.

ten sie, wie sie sagen, Menschen von vier Ellen Länge, die schon schwärzlich waren, und nachdem sie über den Indus gesetzt hatten, Andere von fünf Ellen. Auf dem Wege bis zu diesem Flusse stießen sie auf folgende Merkwürdigkeit. Da sie nämlich bei hellem Mondschein reisten, kam ihnen das Trugbild der Empusa *) in den Weg, die bald Dieß wurde, bald wieder Jenes, und dann Nichts. Apollonius ahnte, was es wäre, und rief ihr Schmähworte zu, und befahl seinen Begleitern, Dasselbe zu thun; denn Dieß sey das Mittel gegen ihre Angriffe. Und so floh das Phantom, schrillend wie die Schatten der Todten.**)

5. Während sie den Gipfel des Berges überstiegen, und, weil der Weg steil und abschüssig war, zu Fuß gingen, fragte Apollonius den Damis: „Sage mir, wo waren wir gestern?" — „In der Ebene," antwortete Damis. — „Aber wo heute?" — „Auf dem Kaukasus," antwortete Jener, „wenn ich mich nicht selbst vergessen habe." — „Wann waren wir also," frug er weiter, „tiefer unten?" — „Das ist ja wohl keine Frage," versetzte Damis. „Gestern gingen wir durch vertieftes Land; heute sind wir dem Himmel nahe." — „Du glaubst also," frug Apollonius weiter, „daß unser gestriger Weg unten, der heutige oben ist?" — „Gewiß," antwortete Jener, „wenn

---

*) Vergl. IV, 24.

**) Τετριγός, wie gelesen werden muß. So entflieht (Il. XXIII, 100.) die Seele des Patroklus: κατὰ χθονός, ἠΰτε καπνός, ᾤχετο τετριγυῖα. Desgleichen auch (Od. XXIV, 5.) die Seelen der Freier, schrillend (τρίζουσαι), wie Fledermäuse, die in den Tiefen einer Höhle fliegen.

ich anders bei Sinnen bin." — „Was findest du nun für einen Unterschied zwischen diesen beiden Wegen? Oder was glaubst du heute vor gestern voraus zu haben?" — „Gestern," erwiederte Damis, „gingen wir, wo Viele, heute, wo nur Wenige gehen." — „Nun," sagte Apollonius, „kann man denn nicht auch in der Stadt, wenn man die Hauptstraßen vermeidet, unter Wenigen gehen?" — „Nicht Dieß hab' ich gesagt," antwortete Damis: „sondern daß wir gestern durch Dörfer und Menschen wanderten, heute aber durch ein unbetretenes, göttliches Land ziehen. Denn du hörst ja von dem Führer, daß die Barbaren es für die Wohnung der Götter halten;" und zugleich sah er nach dem Gipfel des Berges hinauf. Apollonius aber führte ihn auf den Grund seiner ersten Frage zurück, und sagte: „Kannst du mir also angeben, Damis, was du jetzt, wo du dem Himmel so nahe gehst, von dem göttlichen Wesen begriffen hast?" — „Nichts," antwortete Damis. — „Und doch solltest du," fuhr Jener fort, „jetzt, da du auf einem so gewaltigen und so göttlichen Aufbau stehst, einen deutlichern Begriff von dem Himmel, von der Sonne und dem Monde haben, da du dem Himmel hier so nahe bist, daß du vielleicht glauben kannst, ihn mit dem Stabe zu berühren." — „Was ich," antwortete Damis, „gestern von dem göttlichen Wesen erkannte, das erkenne ich auch heute davon, und es ist mir keine neue Meinung darüber beigefallen." — „Also," versetzte Apollonius, „bist du noch immer unten, und hast durch die Höhe Nichts gewonnen, und bist heute noch so weit vom Himmel entfernt, als gestern. Was ich dich also vorhin fragte, war ganz recht; und doch hieltest du es für eine lächerliche Frage."

„Allerdings,“ sagte Damis, „hoffe ich weiser herabzusteigen, weil ich gehört hatte, daß der Klazomenier Anaxagoras von dem Jonischen Mimas *) die himmlischen Erscheinungen beobachtet habe; und Thales, der Milesier, von dem benachbarten Mykale. Auch sagt man ja von Einigen, daß ihnen der Pangäus, so wie Andern der Athos, zum Phrontisterion **) gedient habe. Ich aber bin nun höher hinaufgestiegen, als irgend Einer, und werde doch nicht weiser hinabgehen, als ich früher war. — „Auch Jene nicht,“ sagte Apollonius. „Diese Höhen zeigen zwar den Himmel blauer, und die Sterne größer, und die aus der Nacht hervortretende Sonne, was auch schon Schäfern und Ziegenhirten bekannt ist. Wie aber die Gottheit für das menschliche Geschlecht sorgt, wie sie sich seiner Verehrung erfreut, Was die Tugend, und Was die Gerechtigkeit, und Was die Enthaltsamkeit ist, das wird weder der Athos Denen, die ihn besteigen, lehren, noch der von den Dichtern gefeierte Olymp, wenn es nicht die Seele erschaut. Denn wenn Diese sich rein und unbefleckt hiermit beschäftigt, so kann ich behaupten, daß sie sich weit höher erhebt, als der Kaukasus hier.“

6. Als sie das Gebirg überstiegen hatten, begegneten sie schon Leuten, die auf Elephanten ritten. Diese befinden

---

*) Eine Gebirgkette, die auch mit dem Taurus zusammenhängt, und in der Halbinsel ausgeht, welche die südliche Küste des Hermäischen Meerbusens bildet. Anaxagoras, ein Zeitgenosse des Perikles, der auch für seinen Schüler gehalten wird, war durch seine Naturphilosophie berühmt. S. Valckenaer's Diatr. in Euripid. c. IV. ff.

**) Das Studirzimmer.

sich zwischen dem Kaukasus und dem Flusse Kophen. *) Sie sind unbegütert, **) und Reiter dieser Thiere. Einige ritten auch auf Kamelen, die von den Indern zum Schnelllauf gebraucht werden. Sie legen in einem Tage tausend Stadien zurück, ohne zu rasten. Auf einem solchen Kamel näherte sich Einer der Inder, und fragte den Führer, wo es hinginge; und als er die Absicht der Reise vernahm, meldete er es den andern Nomaden. Diese erhuben ein Geschrei, wie vor Freude, und ließen sie näher kommen; und da sie kamen, reichte man ihnen von dem Weine, den sie aus Palmen bereiten, und Honig von demselben Baume, und Stücke von Löwen und Panthern, denen eben die Felle abgezogen waren. Sie nahmen Alles an, das Fleisch ausgenommen, und zogen durch die Inder hin, dem Aufgange zu.

7. Indem sie nun an einer Quelle frühstückten, schenkte Damis von dem Weine ein, den sie von den Indern erhalten hatten, und sagte: „Dem rettenden Zeus ***) Dieß für

---

*) Auch Kophes genannt. S. Mannert's Geogr. der Gr. u. R. 5. Th. S. 28.

**) Ἄβιοι. Nomaden, wie jene Abier bei Homer Il. XIII, 6. (S. Philostr. Heldengeschichten S. 56.), was freilich auch Manche unter den Alten durch reichbegütert erklären. Die nächsten Worte ἱππότας τῆς ἀγέλης ταύτης könnte man auch Hüter übersetzen, wie oben C. 1. ἱπποκόμος τῶν καμήλων, und bei Aristophanes im Frieden v. 74. κάνθαρον ἱπποκομεῖν gesagt ist.

***) Dem Zeus Soter bei'm Trinken ein Opfer auszugießen, zur Erinnerung, daß mäßiger Genuß (gemischten) Weines zur Wohlfahrt diene, soll Amphiktyon den Athenern geboten haben. Athenäus II, 7. p. 39. C.

dich, Apollonius, nach so langer Enthaltung vom Trinken. Denn diesen Trank wirst du doch nicht verschmähen, wie den von den Reben." Und zugleich goß er Trankopfer aus, nach Erwähnung des Zeus. Lachend sagte hierauf Apollonius: „Enthalten wir uns nicht auch des Geldes?" — „Allerdings," antwortete Damis, „wie du bei vielen Gelegenheiten gezeigt hast." — „Also goldener und silberner Drachmen," fuhr Apollonius fort, „enthalten wir uns, und lassen uns von solcher Art Münze nicht beherrschen, wenn wir gleich sehen, daß nicht bloß Privaten, sondern auch Könige darnach begehren? Wenn man uns aber ehernes Geld für silbernes, oder ein vergoldetes und verfälschtes Stück anbietet, wollen wir Dieses annehmen, weil es nicht Das ist, wornach die Menge strebt? Die Inder haben auch Geld von Messing und schwarzem Erz, wofür Jeder, der in ihr Land kommt, Jegliches kaufen muß. Wie nun? wenn uns die guten Nomaden Geld geboten, und ich dieses Anerbieten ausgeschlagen hätte, würdest du mich dann belehrt haben, daß Das, was die Römer prägen, oder der König der Meder, wohl Geld sey; dieses hier aber ein ganz anderer, von den Indern künstlich bereiteter Stoff? Und wenn ich mir Dieses hätte einreden lassen, wofür würdest du mich halten? Würde ich dir nicht selbst wie ein unächtes Goldstück vorkommen, oder wie Einer, der die Weisheit gerade so von sich geworfen hätte, wie schlechte Soldaten ihren Schild? Und doch kann für einen weggeworfenen Schild der Wegwerfende, wie Archilochus *) meint, einen andern, nicht schlechtern bekom-

*) Nach einem Epigramme, in welchem er diesen Unfall ent-

men; die Weisheit aber wieder zu gewinnen, wenn man sie einmal verschmäht und von sich geworfen hat, wie sollte Das möglich seyn? Jetzt verzeiht mir Dionysus wohl, wenn ich mich gar keinem Weine ergebe; wenn ich aber den Wein der Palme dem Rebenweine vorziehen wollte, so würde er zuverlässig zürnen, und mich tadeln dürfen, daß seine Gabe von mir verhöhnt werde. Wir sind aber nicht weit mehr von dem Gotte entfernt; denn du hast von dem Führer gehört, daß der Berg Nysa nah' ist, auf dem Dionysus vieles Wunderbare thut. Auch entspringt, Damis, die Trunkenheit der Menschen nicht bloß aus den Trauben; sondern auch das aus Palmen bereitete Getränk hat eine berauschende Kraft. Begegneten wir nicht schon vielen Indern, die von diesem Getränke berauscht waren? Die Einen tanzen wankend und niederfallend, die Andern singen im Halbschlummer, gerade wie bei uns Die, welche Nachts und nicht zu rechter Zeit vom Trinkgelage weggehen. Daß du aber auch selbst dieses Getränk für Wein hältst, zeigst du dadurch an, daß du dem Zeus davon spendest, und durch das bei'm Weine herkömmliche Gebet. Dieses, Damis, habe ich dir zu meiner Recht-

---

schuldigt, der ihm in einer Schlacht mit den Saïern begegnet war. S. Liebel's Archilochi Reliquiae p. 150. LVIII.; nach Webers Uebers. (in den elegischen Dichtern der Hellenen S. 11.):

Ueber den Schild siegprangt ein Saïer, welchen im Strauchwerk
Dort, die untadliche Wehr, ohne Verschulden ich ließ.
Aber ich selbst entkam doch dem Tod! Hinfahre der Schild denn
Immer; ein Schlecht'rer nicht soll bald mir bewaffnen den Arm!

fertigung gesagt; dich aber will ich nicht abhalten zu trinken, und auch unsere Begleiter nicht. Auch von dem Fleische gestatte ich euch zu essen. Denn euch kann die Enthaltung davon keinen Nutzen bringen, wohl aber mir, in Folge des von mir mit der Philosophie von Kindheit an geschlossenen Bundes."

Diese Worte nahm Damis und die andern Begleiter zu Herzen, und freuten sich des Schmauses; denn sie glaubten, leichter zu reisen, wenn sie sich reichlicher beköstigten.

8. Nachdem sie über den Fluß Kophen gesetzt hatten, die Männer auf Schiffen, die Kamele durch das Wasser gehend — denn der Fluß ist hier noch nicht groß — befanden sie sich im königlichen Lande, wo sich der Berg Nysa mit einem hohen Gipfel erhebt, wie der Tmolus in Lydien. Er ist zu besteigen; denn der Anbau hat ihn zugänglich gemacht. Nachdem sie hinaufgestiegen waren, gelangten sie, wie sie sagen, zu einer heiligen Stelle des Dionysus, welche Dionysus selbst mit Lorbeerbäumen bepflanzt haben soll, die im Kreise umher so viel Raum einschließen, als zu einem mäßigen Tempel genügt. Dann habe er die Lorbeerbäume mit Epheu und Weinreben umpflanzt, und inwendig sein Bild aufgestellt, indem er zum Voraus gesehen, daß die Zeit diese Bäume vereinigen und ein Obdach aus ihnen bilden würde. Und Dieses ist denn jetzt auch so zusammengewachsen, daß weder der Regen hineindringt, noch der Wind es durchweht. Hier sind dem Dionysus Hippen geweiht, und Körbe, und Keltern, und was zur Kelter gehört, wie einem Weinleser, Alles von Gold und Silber. Das Bild gleicht einem Indischen Jünglinge, und ist aus weißem Steine gehauen. Wenn er die

Orgien feiert, und den Nysa erschüttert, hören ihn die Städte am Fuße des Berges, und nehmen an der erhebenden Begeisterung Theil.

9. In Rücksicht auf diesen Dionysus sind die Hellenen mit den Indern, und die Inder selbst unter einander nicht einig. Wir behaupten, daß der Thebanische Dionysus heerführend und im Bacchanal zu den Indern gezogen sey, und führen den Beweis hiervon außer andern, auch durch das Weihgeschenk in Pytho, welches die dortigen Schatzkammern aufbewahren. Dieses besteht in einer Scheibe von Indischem Silber mit der Aufschrift: „Dionysos, der Sohn der Semele und des Zeus, dem Delphischen Apollo von den Indern." — Dagegen behaupten diejenigen Inder, die um den Kaukasus und den Fluß Kophen wohnen, er sey als ein Assyrischer, mit der Sache des Thebanischen Dionysus bekannter Fremdling zu ihnen gekommen; Diejenigen aber, die zwischen dem Indus und Hydraotas wohnen, und weiter hinauf in dem Festlande, das an dem Ganges endigt, sagen, Dionysus sey ein Sohn des Flusses Indus gewesen; mit Diesem habe der aus Theben Umgang gehabt, den Thyrsus von ihm angenommen, und Orgien gefeiert. Dieser nenne sich denn auch einen Sohn des Zeus, in dessen Hüfte er genährt worden; und habe einen Berg M e r o s *) gefunden, an den der Nysa

*) Die H ü f t e. Als ein nicht unbedeutendes Zeichen von Bacchus Feldzug nach Indien führt Arrianus (Indic. c. 5.) die Stadt N y s a an und den Berg M e r o s, und den Epheu, der auf diesem Berge wächst; endlich auch die gefleckte Kleidung der Inder, und ihren Gebrauch, mit Trommeln und Cymbeln in den Krieg zu ziehen. Vergl. Arrian. Exp. Alex. V, 1. Strabo XV, 1. Tom. VI. p. 13.

anstoße; und den Nysa habe er dem Dionysos zu Ehren angebaut, indem er Fechser des Weinstocks aus Theben dahin gebracht habe. Hier habe auch Alexander die Orgien gefeiert. *) Die Bewohner des Nysa leugnen aber, daß Alexander den Berg bestiegen habe. Sein Ehrgeiz zwar und seine Liebe zum Alterthume habe ihn dazu angetrieben; aus Besorgniß aber, daß die Macedonier, wenn sie zu den Weinstöcken kämen, die sie lange nicht gesehen hatten, sich nach der Heimath sehnen, oder wieder Verlangen nach Wein fühlen möchten, nachdem sie sich an das Wasser gewöhnt hatten, sey er an dem Nysa vorübergezogen, und habe am Fuße des Berges zu dem Gotte gebetet, und ihm Opfer gebracht. Ich weiß zwar wohl, daß ich Dieses Einigen nicht zu Danke schreibe, da die Theilnehmer an den Feldzügen Alexanders auch hierin die Wahrheit nicht geschrieben haben. Meine Pflicht aber ist, die Wahrheit zu sagen; und wären Jene eben so gesinnt gewesen, so hätten sie dem Alexander dieses Lob nicht entzogen. Denn was sie von dem Besteigen des Berges und den darauf gefeierten Orgien erzählen, steht, meines Bedünkens, weit dem Gedanken nach, ihn um der Mäßigkeit des Heeres willen nicht zu besteigen.

10. Den Fels Aornos, welcher nicht weit von dem Nysa entfernt liegt, hat Damis, wie er schreibt, nicht gesehen; denn er liege außer dem Wege; und der Führer habe Bedenken getragen, von dem geraden Wege abzuweichen. Er

*) Diese Festlichkeit erwähnt Arrian Exped. Alex. V, 2., und mit rhetorischem Pompe Curtius VIII, 10. Vergl. Saint-Croix Exam. crit p. 389.

habe aber gehört, daß er von Alexander eingenommen worden, und Aornos *) genannt sey, nicht wegen seiner Höhe von funfzehn Stadien; denn die heiligen Vögel fliegen noch höher; sondern weil auf dem Scheitel des Felsen, der Sage nach, ein Spalt sey, der die darüber fliegenden Vögel an sich ziehe, wie man auch zu Athen in der Vorhalle des Parthenon sehen könne, **) und an vielen Stellen des Phrygischen und Lydischen Landes. Davon sey und heiße der Berg Aornos.

11. Auf dem Wege nach dem Indus begegnete ihnen ein Knabe von etwa dreizehn Jahren, der auf einem Elephanten ritt, und das Thier schlug; und da sie sich hierüber wunderten, sagte Apollonius zu Damis: „was ist wohl das Geschäft eines guten Reiters?" — „Was kann es anders seyn," antwortete Jener, „als fest auf dem Pferde zu sitzen, es zu beherrschen, mit dem Zügel zu lenken, zu strafen, wenn es Etwas versieht, und Achtung zu haben, daß das Pferd nicht in eine Grube oder einen Graben oder Erdschlund stürze, besonders wenn es durch einen Sumpf oder durch Koth geht?" — „Und sonst," fragte Apollonius weiter, „wollen wir von einem guten Reiter Nichts fordern?" — „Allerdings," erwiederte Damis, „auch Dieß, daß er dem

*) Diesen Namen leiteten Einige von ὄρνις, der Vogel, ab. Die Alten fabelten, Herakles habe diesen steilen Fels nicht erobern können; dem Macedonischen Könige sey es ohne große Mühe gelungen. Diodor. Sic. XVII, 85. Arrian IV, 28. u. A.

**) Auf eine ähnliche Erscheinung macht Lucretius aufmerksam VI, 749., wo aber nur von einem Abscheu der Vögel vor einer Stelle in dem Tempel der Pallas zu Athen die Rede ist.

Pferde, wenn es bergauf geht, den Zügel nachlasse, an Abhängen aber ihn anziehe. Auch daß er dem Pferde die Ohren streichle oder die Mähnen, und nicht immer die Peitsche brauche, ist von einem gescheuten Reiter zu fordern; und ich werde ihn loben müssen, wenn er auf diese Art reitet." — „Und dem Krieger, Was liegt Diesem ob?" — „Dasselbe," antwortete Damis, „und außerdem noch, daß er wisse zu schießen, und sich zu schützen; anzusprengen, und sich zurückzuziehen; dem Feinde auszuweichen, und das Pferd zu gewöhnen nicht scheu zu werden, wenn ein Schild ertönt, oder die Helme blitzen, oder der Päan angestimmt, und das Kriegsgeschrei erhoben wird. Auch Das, glaube ich, gehört zu der Kunst des Reiters."

„Und was wirst du," fuhr Apollonius fort, „von dem Reiter hier auf dem Elephanten sagen?" — „Daß er noch viel bewundernswürdiger ist," antwortete Damis. „Denn daß ein solcher Knabe ein solches Thier beherrscht, und es mit dem Stabe lenkt, den er, wie du siehst, wie einen Anker in den Elephanten einschlägt, und daß er weder den Anblick des Thieres fürchtet, noch seine Höhe, noch seine gewaltige Stärke, Das scheint mir außerordentlich: und, bei der Athene, ich würde es nicht geglaubt haben, wenn ich es von einem Andern gehört hätte."

„Wie nun," sagte Apollonius, „wenn man uns den Knaben verkaufen wollte, würdest du ihn kaufen, Damis?"

„Gewiß," antwortete Damis. „Ich gäbe meine ganze Habe darum. Denn daß er, wie von einer Burg herab, das größte Thier beherrscht, das die Erde nährt, Das scheint mir ein Zeichen einer freien und herrlichen Natur zu seyn."

„Wozu aber," fuhr Apollonius fort, „kannst du den Knaben brauchen, wenn du nicht auch den Elephanten kaufst?" — „Ich werde ihn," antwortete Damis, „über mein Haus und mein Gesinde setzen; und er wird Dieß weit besser regieren, als ich." — „Vermagst du es nicht selbst zu regieren?" sagte Apollonius. — „Auf die Weise wie du, Apollonius. Denn ich habe das Meinige verlassen, und ziehe umher wie du, um meine Wißbegierde zu befriedigen, und die Fremde kennen zu lernen." — „Wenn du nun den Knaben kauftest, und du hättest zwei Pferde, einen Renner und ein Streitroß, wirst du ihn auf diese Pferde setzen?" — „Auf den Renner wohl," erwiederte Damis, „wie ich auch Andere thun sehe; das gerüstete Streitroß aber, wie könnte er das reiten? Denn er könnte den Schild nicht tragen, dessen der Reiter bedarf, noch den Panzer oder den Helm. Und wie möchte er, der wahrscheinlich noch stammelt, die schwere Lanze schwingen, da er kaum den Schaft eines Wurfspießes oder eines Pfeiles handhaben würde?" — „Das also," fuhr Apollonius fort, „was den Elephanten lenkt und treibt, ist wohl etwas Anderes und nicht dieser Führer, den du in deinem Erstaunen fast wie einen Gott verehrst." — „Was könnte Das seyn?" sagte Damis. „Denn bei dem Thiere sehe ich nichts anders, als diesen Knaben."

„Dieses Thier," antwortete Apollonius, „ist vor allen andern folgsam; und wenn es einmal gezwungen worden ist, sich dem Willen des Menschen zu fügen, duldet es von ihm Alles, und beweißt seine Gewöhnung an ihn. Gern nimmt es die Nahrung aus seiner Hand, wie die kleinen Hunde; wenn er sich ihm nähert, schmeichelt es ihm mit dem Rüssel,

läßt seinen Kopf in den Schlund stecken, *) und öffnet seinen Rachen, so lange es dem Menschen beliebt, wie wir bei den Nomaden gesehen haben. Bei Nacht aber, sagt man, bejammert es seine Knechtschaft, nicht mit dem Laute, den man an ihm gewohnt ist, sondern mit einem kläglichen Jammertone. Kommt aber ein Mensch dazu, so hält der Elephant mit Klagen ein, gleichsam als schäme er sich. Er beherrscht sich also selbst, Damis, und die Fügsamkeit der Natur lenkt ihn mehr, als der auf ihm sitzende und regierende Führer."

12. An den Indus gelangt, sahen sie eine Heerde von Elephanten durch den Fluß gehen, und hörten Folgendes von diesem Thiere. Einige von ihnen wohnen in Sümpfen, andere auf den Bergen; eine dritte Gattung in den Ebenen: diese werden zum Kriegsgebrauche eingefangen. In der Schlacht sind sie mit Thürmen gerüstet, welche zehn bis fünfzehn Inder fassen, von denen Diese wie von einem Bollwerk herab mit Pfeilen und Wurfspießen schießen. Das Thier selbst behandelt seinen Rüssel wie eine Hand, **) und bedient sich seiner zum Schleudern. Um so viel aber der Libysche Elephant größer ist, als ein Nisäisches Pferd, ***) um so viel sind die Indischen größer als die Libyschen. Von dem Alter des Thieres, und daß es ein sehr langes Leben genießt, haben Andere gesprochen. Aber auch unsere Reisenden erzählen, bei Taxilla, der größten Indischen Stadt, einen Elephanten angetroffen zu haben, den die Einwohner salbten

*) S. Achilles Tat. IV, c. 4.
**) Cicero de N. D. II, 47: manus etiam data elephantis.
***) S. zu I, 31.

und mit Bändern schmückten. Denn er war einer von denen, die für den Porus gegen Alexander gekämpft hatten; und weil er so tapfer gestritten, hatte ihn Alexander der Sonne geweiht. *) Er trug auch goldene Spangen um die Zähne oder Hörner, wie man will, und auf diesen eine Hellenische Inschrift: „Alexander, der Sohn des Zeus, den Ajas der Sonne.“ Diesen Namen hatte er dem Elephanten gegeben, indem er Großes mit Großem **) verglich. Nun rechneten die Einwohner seit jener Schlacht dreihundert und fünfzig Jahre, wobei sie das Alter, das er damals schon hatte, nicht mit in Anschlag brachten.

13. Juba, welcher einst über das Libysche Volk herrschte, ***) erzählt, es hätten vor Zeiten Libysche Reiter mit einander auf Elephanten gekämpft; den einen wäre ein Thurm in die Zähne eingeätzt gewesen, den andern nichts. Während des Kampfes wäre die Nacht eingefallen; die bezeichneten wären besiegt worden, und hätten sich in das Gebirg des Atlas geflüchtet. Nach Verlauf von vierhundert Jahren habe er selbst einen der entflohenen gefangen, und das Zeichen sey vertieft, und von der Zeit nicht abgerieben gewesen. Dieser Juba hält die Zähne der Elephanten für Hör-

---

*) S. unten S. 24.

**) Ajas, der Sohn des Telamon, hieß vorzugsweise der Große. S. Philostrat. Heldengesch. S. 96. Einen Elephanten, Namens Ajas, erwähnt auch Plin. VIII, 5. S. 5.

***) Juba, König von Numidien und Mauritanien, der während seiner Gefangenschaft zu Rom eine gelehrte Erziehung erhielt, hatte unter andern eine Beschreibung von Afrika und Arabien geschrieben, woraus die Alten viele naturhistorische Beobachtungen anführen.

ner,*) weil sie ihren Ursprung da nahmen, wo die Schläfe, und mit keinem andern Zahne in Verbindung stehen; dann auch: weil sie bleiben wie sie einmal gewachsen sind, und nicht wie die Zähne ausfallen, und dann wieder wachsen. Ich kann diesem Grunde nicht beistimmen. Zwar fallen die Hörner nicht bei allen Thieren ab und wachsen wieder, aber doch bei den Hirschen; die Zähne aber fallen freilich bei den Menschen aus und wachsen alle wieder; bei keinem andern Thiere aber wird ein Hauzahn oder ein Hundezahn von selbst ausfallen, oder, wenn er ausgefallen ist, wieder nachwachsen; denn die Natur setzt sie als Waffe in die Kinnbacken. Auch bilden außerdem die Hörner in jedem Jahre gegen die Wurzel einen Kreis, wie man an den Ziegen sehen kann, und an den Schafen und Rindern. Der Zahn aber wächst glatt heraus, und behält, wenn ihn Nichts verstümmelt, diese Beschaffenheit bei. Denn sein Stoff und Wesen ist steinartig. Ferner tragen nur die Thiere mit gespaltenen Hufen Hörner; der Elephant aber hat fünf Zehen und ein fünffach gespaltenes Fußgestell, das bei der Verbindung der Zehen wie im Nassen steht. Bei allen gehörnten Thieren hat die Natur das Innere des Knochen löcherig gebildet, und es von Außen mit dem Horne überzogen; bei dem Elephanten aber gestaltet sie es voll und durchaus gleich. Oeffnet man es aber, so zieht sich durch die Mitte ein dünner Gang wie durch die Zähne. Die Zähne der Sumpfelephanten sind bleich von Farbe, von lockrer Substanz, und zur Bearbeitung untaug-

*) Plin. VIII, S. 4: Praedam ipsi in se expetendam sciunt solam esse in armis suis, *quae Juba cornua appellat, Herodotus tanto antiquior et consuetudo melius dentes.*

lich. Denn häufig verbergen sie im Innern hohle Gänge; oft treten auch harte Körner in ihnen vor, die der Kunst im Wege stehen. Die Zähne der Bergbewohnenden sind kleiner als diese, hinlänglich weiß, und frei von Fehlern, die die Arbeit erschweren. Die besten aber sind die Zähne der Elephanten aus dem flachen Lande. Denn diese sind von vorzüglicher Größe und Weiße, angenehm zu bearbeiten und fügsam zu Allem, was die Hand will. Soll ich endlich auch den Character der Elephanten schildern, so sind, nach dem Urtheile der Inder, die in den Sümpfen gefangenen unverständig und stumpfsinnig; die vom Gebirg boshaft und tückisch, und, wenn sie nicht Etwas bedürfen, im Dienste der Menschen nicht zuverlässig. Die des flachen Landes hingegen gelten für gutmüthig, folgsam und Liebhaber der Nachahmung. Sie schreiben *) und tanzen, **) und schaukeln sich nach dem Takte der Flöte, und springen von der Erde auf.

14. Nachdem nun Apollonius die Elephanten durch den Indus gehen sah (es mochten ihrer etwa dreißig seyn), und daß sie die kleinsten von ihnen zu Führern hatten, die größern aber ihre Jungen auf die Zähne gelegt, und sie der Befestigung wegen mit den Rüsseln umschlungen hielten, sagte er zu Damis: „Das thun sie ohne Geheiß, von selbst, aus eigener Einsicht und Klugheit. Du siehst, wie sie ganz nach der Weise der Lastträger ihre Jungen aufgenommen haben,

*) Plin. VIII, 3. S. 3: Mucianus ter consul auctor est, aliquem ex his et litterarum ductus graecarum didicisse. Gleiches erzählt als Augenzeuge Aelian H. A. II, 11.

**) Eine sehr lebendige Beschreibung von einem durch Elephanten in Rom aufgeführten Tanze gibt Aelian Hist. An. II, 11.

und sie umschlungen fortschaffen.“ — „Ich sehe,“ antwortete Damis, „wie verständig und klug sie das machen. Was will denn also die einfältige Frage neckender Zweifelsucht, ob die Liebe zu den Kindern etwas Natürliches sey oder nicht? Laut verkündigen ja die Elephanten hier, daß sie Dieß von der Natur haben. Denn von den Menschen haben es diese doch gewiß nicht gelernt, wie das Uebrige, da sie nie mit Menschen zusammengelebt haben; sondern von der Natur mit Liebe zu ihren Jungen begabt, sorgen sie für sie, und ziehen sie auf.“

„Nicht bloß von den Elephanten,“ Damis, „kannst du Dieses sagen; denn diesem Thiere weise ich in Rücksicht auf Verstand und Klugheit die nächste Stelle nach dem Menschen an; sondern ich denke noch mehr an die Bären, wie diese bei ihrer großen Wildheit doch Alles für ihre Jungen thun; und an die Wölfe, wie bei der rastlosen Raubgier dieses Thieres dennoch das Weibchen seine Brut bewacht, das Männchen ihr aber zur Erhaltung der Jungen Nahrung zuführt. Dann, auf gleiche Weise an die Panther, die sich in Folge ihrer hitzigen Natur Mütter zu werden freuen; denn dann wollen sie über die Männchen herrschen und das Haus regieren; und diese dulden Alles von ihnen, aus Liebe zur Brut. Auch geht eine Sage von den Löwinnen, daß sie sich im flachen Lande mit den Panthern begatten, und diese in das Bett des Löwen zulassen. Kommt dann ihre Zeit, so fliehen sie in die Berge und zu den Wohnungen der Panther, wo sie gefleckte Jungen werfen, die sie deshalb verbergen, und in entlegenem Dickicht säugen, unter dem Scheine, der Jagd wegen abwesend zu seyn. Denn wenn der Löwe

die Sache gewahr wird, zerreißt er die Jungen, und zerfleischt sie als unächte Brut. Ohne Zweifel bist du auch wohl auf einen der Homerischen Löwen gestoßen, wie er für seine Jungen schrecklich umherschaut, und sich zum Kampfe spornt.*) Auch von dem Tiger, dem schrecklichsten Raubthier, sagt man, daß er in diesen Gegenden und am rothen Meere zu den Schiffen komme, und seine Jungen zurückfordere, und wenn er sie wieder bekomme, freudig davon gehe; würden sie ihm aber entführt, so heule er ihnen am Ufer nach, und sterbe bisweilen. Und Wer kennt nicht die Weise der Vögel? wie Adler und Störche nie ein Nest bauen werden, ohne ihm, jener den Adlerstein, dieser den Carfunkel einzufügen, theils um des Brütens willen, theils um die Schlangen abzuwehren.**) Wenn wir aber die Thiere des Meeres betrachten, so werden wir uns freilich über die Delphine nicht wundern, daß sie, bei ihrer natürlichen Gutmüthigkeit, auch ihre Jungen lieben; aber die Walle und Phoken und die andern lebendig gebährenden Schaaren, wie sollten wir sie nicht bewundern? So hab' ich in Aegä eine Phoka gesehen, die zur Thierhetze eingefangen war, und den Tod eines Jungen, das sie in ihrem Kerker geworfen hatte, so betrauerte, daß sie drei Tage lang keine Nahrung zu sich nahm, ob sie gleich eines der gefräßigsten Thiere ist. Der Wallfisch verbirgt seine Jungen in den Höhlen seines Schlundes, wenn er vor einem größeren Feinde flieht. Auch eine Natter hat man

---

*) Il. XVII, 131. ff. in der Vertheidigung des Leichnams von Patroklus.

**) Dieselbe Fabel erwähnt nebst andern ähnlichen Aelian Hist. An. I, 35. 37.

gesehen, welche die von ihr geworfenen Schlangen beleckte, und ihnen mit der Zunge schmeichelte. Denn auf keine Weise wollen wir die ungereimte Sage annehmen, daß die Nattern ohne Mutter*) zur Welt kämen; was weder die Natur, noch die Erfahrung gestattet."

„Du gibst also," erwiederte Damis, „dem Euripides deinen Beifall wegen des Verses, den er der Andromache**) in den Mund legt:

Den Menschen allen sind
Die Kinder ihre Seele?"

„Allerdings geb' ich ihm Beifall; denn es ist weise und göttlich gesprochen; noch weiser und wahrer aber wär' es, wenn es von allen Thieren gesagt würde."

„Demnach, Apollonius," sagte Damis, „scheinst du den Vers so umzuändern, daß wir sagen sollen:

Den Lebenden allen sind
Die Kinder ihre Seele;

und ich stimme dir bei. Denn so ist es besser."

15. „Aber sage mir doch Dieß: Haben wir nicht im Anfange behauptet, es sey Weisheit in dem Elephanten, und Verstand in Dem, was sie thun?"

„Und mit Recht, Damis, sagten wir so. Denn wenn nicht Verstand dieses Thier lenkte, so würde es weder selbst bestehen können, noch die Völker, unter denen es lebt." — „Was ist denn also," fragte Damis weiter, „der Grund, daß sie auf eine so unverständige Weise, und nicht zu ihrem Nutzen durch den Fluß gehen? Denn, wie du siehst, macht

*) Aelian. Hist. An. XV, 16. Vergl. Herodot. III, 108.
**) Euripid. Androm. 419.

der kleinste den Führer, und ihm folgt einer, der ein wenig größer ist; dann ein anderer, der diesen übertrifft, und die größten insgesammt zuletzt. Sie sollten ja vielmehr in umgekehrter Ordnung gehen, und die größten zur Schutzwehr und Vormauer machen."

„Sie scheinen aber," antwortete Apollonius, „für's Erste auf der Flucht vor Menschen zu seyn, denen wir auch wohl noch begegnen werden, und die ihren Spuren folgen. Gegen Diese mußten sie vor allen Dingen den Rücken decken, wie im Kriege, worin sich eben der taktische Sinn des Thieres ganz vorzüglich zeigt. Ferner, das Durchgehen selbst — wenn die größten vorausgingen, würden sie nicht wissen, ob alle durch das Wasser gehen könnten. Denn jene haben einen leichten Uebergang, da sie so hoch sind; den andern aber würde er schwer und gefährlich seyn, wenn sie nicht über den Strom emporragen. Ist aber der kleinste hindurch gegangen, so zeigt er auch den übrigen an, daß keine Gefahr dabei ist. Ueberdieß würden die größern, wenn sie vorausgingen, den Fluß für die kleinen allzu tief austreten. Denn nothwendig muß sich bei der Schwere des Thieres und seinen dicken Füßen der Schlamm in Gruben zusammensetzen. Die kleinen aber werden den größern den Durchgang nicht erschweren, da sie den Grund weniger austreten." *)

16. „In den Schriften des Juba habe ich gefunden, daß sie einander auf der Jagd beistehen, sich vor den ent-

*) Plin. VIII, 5. S. 5: Elephanti gregatim semper ingrediuntur. Ducit agmen maximus natu, cogit aetate proximus. Amnem transituri minimos praemittunt, ne majorum ingressu atterente alveum crescat gurgitis altitudo.

kräfteten stellen, und wenn sie ihn herausgezogen haben,*) die Wunden mit dem Safte der Aloe bestreichen, und ihn dabei, wie Aerzte, umringen."

So sprachen sie über Vieles unter einander, je nachdem ihnen beachtungswerthe Gegenstände dazu Veranlassung gaben.

17. Was Nearchus und Python **) von dem Flusse Acesinus sagen, daß er sich in den Indus ergieße, und Schlangen von siebzig Fuß Länge nähre, bestätigen sie. Das Weitere mag bis zu der Beschreibung der Drachen aufgeschoben bleiben, deren Jagd Damis erzählt.

Als sie an den Indus kamen, und nun über den Fluß

---

*) Dieses ist der Sinn, den die Worte des Textes κἂν ἐξέλωνται αὐτὸν geben. Die Vergleichung mit Aelian aber (VII, 45.) und mit Plutarch (Tom. II. p. 974. D.) macht wahrscheinlich, daß Philostratus von Geschossen habe sprechen wollen, welche die hülfreichen Elephanten ihren Kampfgenossen ausziehen. Ein Wort, wie ἀκόντια oder βέλη dabei zu verstehen, ist unstatthaft; wohl aber kann man mit geringer Veränderung schreiben: κἂν ἐξέλωνται ξυστόν. Plutarch a. a. O.: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ χειρουργίᾳ χρῆσθαι τοὺς ἐλέφαντας ἱστοροῦσι. Καὶ γὰρ ξυστὰ καὶ λόγχας καὶ τοξεύματα παριστάμενοι τοῖς τετρωμένοις — ἐξέλκουσιν.

**) Beide Begleiter Alexander's auf dem Zuge nach Indien. Der Erstere befehligte die Flotte, die den Indischen Ocean zu untersuchen ausgesendet war, und von der Arrian in den Indicis das wichtige Tagebuch aufbewahrt hat. Er nennt daselbst (C. XV, 10.) den Python neben Nearch, wo er erzählt, daß der Erstere eine Schlange von 16 Ellen Länge gefangen habe. Er gehörte zu Alexander's Leibwache.

setzen sollten, fragten sie den Babylonier, ob er mit dem Flusse bekannt sey, um etwas von der Ueberfahrt zu erfahren. Er antwortete, er habe ihn noch nie bereist, und wisse nicht, von wo man ihn befahre. — „Warum also," sagten sie, „hast du keinen Führer gedungen?" — „Weil der Führer schon so bereit ist," antwortete er. Und zugleich zeigte er ihnen einen Brief, der Dieses bewirken sollte; wobei sie denn Ursache hatten, die außerordentliche Gefälligkeit und Fürsorge des Bardanes zu bewundern. Denn er hatte diesen Brief an den Satrapen des Indus geschrieben, ob Dieser gleich seiner Herrschaft nicht unterworfen war, und ihn darin an empfangene Wohlthaten erinnert, mit dem Zusatze, daß er keinen Dank dafür von ihm fordere; denn es sey nicht seine Art, Vergeltung zu verlangen; wenn er aber den Apollonius gut aufnehme, und ihn weiter fördere, wo er hin wollte, werde er ihm verpflichtet seyn. Auch hatte er dem Führer Gold mitgegeben, um, wenn er bemerkte, daß Apollonius dessen bedürfte, es ihm zu geben, damit er nicht nöthig hätte, auf fremde Hände zu sehen. Als nun der Inder diesen Brief erhielt, antwortete er, er achte sich sehr geehrt dadurch, und werde sich für den Mann nicht weniger beeifern, als wenn der König der Inder selbst ihn empfohlen hätte. Hierauf ließ er ihn in das Fahrzeug des Satrapen einschiffen, und gab ihm noch andere Schiffe, um die Kamele überzusetzen, und einen Führer durch das ganze Gebiet, das der Hydraotes begränzt. An seinen König aber schrieb er, er möchte dem Manne, der ein Hellene und göttlicher Art sey, nicht weniger Huld als Bardanes beweisen.

18. So setzten sie also über den Indus in einer Breite

von ziemlich vierzig Stadien; denn so viel beträgt seine Fahrbreite. Von diesem Flusse schreiben sie Folgendes: der Indus entspringe auf dem Kaukasus,*) und sey gleich bei seinem Ursprunge größer als irgend ein Fluß Asiens. Weiterhin nehme er viele schiffbare Ströme in sich auf. So wie der Nil ergieße er sich auch über das Indische Land, und führe Land dem Lande zu, und fördere den Indern den Anbau der Früchte nach der Aegypter Weise.**) Dem Schnee der Aethiopier und der Katadupischen Gebirge will ich um Deren Willen, welche die Sache behaupten, nicht widersprechen; doch kann ich auch nicht beistimmen, wenn ich bedenke, daß der Indus dieselben Erscheinungen bewirkt wie der Nil, ohne daß es in dem oberhalb gelegenen Lande schneit, und da ich außerdem weiß, daß der Gott Aethiopien und Indien zu Grenzhörnern***) der gesammten Erde gemacht, und die Bewohner dieser Länder, Jene am Aufgang, Diese am Niedergang der Sonne, schwarz gefärbt hat. Wie könnte nun Das bei den Menschen Statt gefunden haben, wenn sie nicht auch den Winter hindurch gebrannt würden? Wärmt aber die Sonne das Land das ganze Jahr hindurch, wie soll man glauben, daß es dort

*) S. oben Anm. 7.

**) Strabo XV, 1, 25. (Vol. VI, 51. ff.) Cic. de N. D. II, 52: Aegyptum Nilus irrigat — Indus vero, qui est omnium fluminum maximus, non aqua solum agros laetificat et mitigat, sed eos etiam conserit. Ueber die Meinungen der Alten von dem periodischen Anschwellen dieser Flüsse s. vornämlich Ukert's Geogr. d. Gr. u. R. 2. Th. 1. Abth. S. 46. ff.

***) Nach der Vorstellung der Alten bildet Aethiopien den ganzen westlichen Theil der südlichen Erdscheibe, Indien den östlichen.

schneie? und daß durch den Schnee jene Flüsse ihr Maß übersteigen? Wenn aber auch Schnee in so sonnigen Ländern fallen sollte, wie möchte er sich zu einem so mächtigen Meere ausbreiten? und wie möchte er hinreichen für einen Strom, der ganz Aegypten überschwemmt?

19. Bei der Ueberfahrt durch den Indus stießen sie auf viele Flußpferde und viele Krokodile, eben wie die Nilfahrer. Auch erzählen sie, der Indus erzeuge eben solche Blumen wie der Nil; und die Lüfte, *) die im Indischen Lande wehen, wären im Winter warm, im Sommer stickend heiß. Dagegen habe nun die Gottheit ein treffliches Mittel bereitet, indem das Land reichlich beregnet wird. Die Inder erzählten ihnen, der König komme an diesen Fluß, wenn ihn die Jahreszeit angeschwellt hätte, und opfere ihm Stiere und schwarze Rosse. Denn die Inder halten die weiße Farbe weniger in Ehren als die schwarze, weil ihnen, glaube ich, ihre eigene Farbe die achtungswerthere scheint. Nach vollbrachtem Opfer wirft der König ein goldenes Maß in den Fluß, denen gleich, womit man Getreide mißt. Weshalb der König Dieß thut, wissen die Inder nicht; unsere Reisenden selbst aber vermutheten, dieses Maß werde versenkt, entweder in Beziehung auf den Ueberfluß der Früchte, welche die Landleute ausmessen, oder auf das Maß des Stroms, daß er sich nicht zu reichlich ergieße und das Land verschwemme.

20. Nachdem sie über den Fluß gesetzt hatten, geleitete sie der Führer des Satrapen geraden Wegs nach Taxila, der Hauptstadt der Inder. Die Bewohner des Landes jenseits

*) *Αὔρας* nach Boissonade's Verbesserung, nicht *ὥρας*.

des Indus tragen, ihrer Erzählung nach, zur Bekleidung einheimisches Linnen, an den Füßen Bast, und, wenn es regnet, eine lederne Kappe auf dem Kopfe; die Angesehensten aber hätten Byssus *) getragen. Der Byssus wachse auf einem Baume, dessen Stamm der Pappel gleiche, das Laub der Sahlweide; und Apollonius freute sich, wie er sagt, an dem Byssus, weil er der dunkeln Kleidung (der Philosophen) gleiche. Auch gehe der Byssus aus Indien in viele Tempel nach Aegypten.

Von Taxila sagen sie, es komme an Umfang der Stadt Ninive gleich; es sey mit mäßigen Mauern umgeben, wie die Hellenischen Städte, und die Residenz eines Mannes, der die Herrschaft des vormaligen Porus besaß. Vor der Mauer sahen sie einen Tempel von nicht viel weniger als hundert Fußen von Muschelsteinen. In diesem war das Heiligthum, kleiner zwar, als nach dem Maße des Tempels, der so groß und mit Säulen umgeben ist, aber doch der Bewunderung werth. Denn in jede Wand sind eherne Tafeln mit Bildwerk eingelassen; und die Thaten des Porus und Alexander sind vorgestellt mit Messing und Silber und Gold und schwarzem Erze: Elephanten, Pferde, Krieger, Helme und Schilde, Lanzen und Pfeile und Schwerter, Alles von Eisen. Und wie es die Beschaffenheit eines guten Gemäldes mit sich bringt, wie es etwa ein Zeuxis verfertigt, oder Polygnotus, oder Euphranor, die das Dunkle, das Lebendige und Beseelte, das Hervor- und Zurücktretende wohl zu behandeln verstan-

*) Von dem Byssus der Alten s. Voß im Intell.-Blatt der Jen. A. Litt.-Zeit. 1822. Nr. 26. S. 202. ff.

den; so zeigte sich die Kunst auch hier; und die verschiedenen Stoffe waren wie Farben in einander verschmolzen. Auch die Gesinnung, welche diesen Darstellungen zum Grunde liegt, ist erfreulich. Denn Porus stellte sie nach dem Tode des Macedoniers auf: und der Macedonier siegt darauf, und gewinnt den verwundeten Porus für sich, und schenkt ihm das Indische Land, das schon sein geworden war. Auch erzählt man, Porus habe den Tod Alexanders betrauert, und ihn als einen edeln und gütigen König beklagt; und so lange Alexander lebte, habe er selbst nach dem Abzuge Desselben aus Indien keinen Ausspruch als König gethan, ohnerachtet Alexander es ihm gestattete, noch den Indern in seinem Namen einen Befehl ertheilt, sondern sich ganz wie ein Satrap höchst bescheiden benommen, und in allen Dingen blos ihm zu Gefallen gelebt.

21. Ich kann mir nicht gestatten, hier, was man von diesem Porus schreibt, mit Stillschweigen zu übergehen. Als der Macedonische König im Begriff war, über die Grenze des Landes zu gehen, und Einige dem Porus riethen, die Völker jenseits des Hyphasis und Ganges zu Hülfe zu nehmen, (denn nie werde Jener der ganzen Indischen Gesammtheit, wenn sie Eines Sinnes gegen ihn sey, die Spitze bieten können) antwortete er: „wenn meine Unterthanen von der Art sind, daß sie sich ohne Gehülfen nicht retten können, so ist es besser für mich, nicht zu herrschen."

Als er die Nachricht erhielt, Alexander habe den König Darius gefangen genommen, sagte er: „einen König, nicht aber einen Mann."

Da ihm der Elephant, auf dem er in die Schlacht reiten sollte, von seinem Wärter schön geschmückt mit den Worten zugeführt wurde: „der, König, wird dich führen," *) antwortete er: „vielmehr ich ihn, wenn ich anders als ein Mann mir gleich bleibe."

Auf den ihm gemachten Vorschlag, den Fluß durch dargebrachte Opfer zu bewegen, die Schiffe der Macedonier nicht aufzunehmen, und dem Alexander seine Gunst nicht zuzuwenden, sagte er: „Wer Waffen hat, dem kommen Verwünschungen nicht zu."

Als nach der Schlacht, wo er auch dem Alexander wie ein Gott und übermenschlich erschien, einer seiner Verwandten zu ihm sagte: „hättest du dich bei'm Eindringen Alexanders vor ihm gedemüthigt, so wärest du nicht in der Schlacht besiegt worden, und es wären nicht so viele Inder umgekommen, und du selbst wärest nicht verwundet;" antwortete er: „da ich von Alexanders Ruhmbegierde hörte, sah' ich ein, daß, wenn ich mich vor ihm demüthigte, er mich für einen Sclaven, wenn ich aber die Waffen gegen ihn erhöbe, für einen König achten, und mehr der Bewunderung, als des Mitleidens werth halten würde. Auch hab' ich mich nicht getäuscht. Denn dadurch, daß ich mich unter seinen Augen so benahm, wie ich that, habe ich an Einem Tage Alles verloren und Alles gewonnen."

So wird uns dieser Inder dargestellt. Er war aber, wie man erzählt, der Schönste der Inder, und von einer

*) Oder: tragen (οἴσει). Die Rede ist dunkel, und das Wort vielleicht verschrieben.

Statur, wie nach den Helden des Trojanischen Krieges kein andrer Mensch. Auch war er noch sehr jung, als er mit Alexander Krieg führte.

22. Während sie in dem Tempel verweilten, was ziemlich lange dauerte, bis dem Könige die Ankunft der Fremden gemeldet wurde, fragte Apollonius den Damis: „Ist denn die Malerkunst Etwas?" — „Wenn anders die Wahrheit Etwas ist," antwortete Jener. — „Was thut aber diese Kunst?" — „Sie mischt," antwortete Damis, „alle Arten der Farben; das Blaue mit dem Grünen, das Weiße mit dem Schwarzen, das Feuerrothe mit dem Blassen." — „In welcher Absicht," frug Apollonius weiter, „mischt sie diese? Doch nicht blos um der Buntheit willen, wie die geschminkten Weiber?" — „Der Nachahmung wegen," antwortete Damis, „und um einen Hund darzustellen, und ein Pferd, und einen Menschen, und ein Schiff, und Alles, was die Sonne sieht. Ja, die Sonne selbst stellt sie dar, bald auf vier Rossen, wie sie hier erscheinen soll, dann auch wieder den Himmel durchstrahlend, wenn sie den Aether und den Wohnsitz der Götter malt."

„Eine Nachahmung also ist die Malerei?"

„Was denn anders?" erwiederte Damis. „Denn wenn Dieß nicht ihr Zweck ist, so ist es lächerlich, Farben ohne Verstand und Sinn zu verschwenden."

„Aber Das," fuhr Apollanius fort, „was man am Himmel erblickt, wenn sich die Wolken von einander theilen, die Centauren, die Bockhirsche, ja die Wölfe und Rosse, *) wirst du sie auch Werke der Nachahmung nennen?"

*) Vielleicht Anspielung auf die Wolken des Aristophanes v. 345 ff.

„So scheint es," antwortete Damis.

„Gott ist also ein Maler; und von dem beflügelten Wagen herabgestiegen, auf dem er Göttliches und Menschliches waltend einherfährt, *) sitzt er gleichsam spielend und zeichnend, wie im Sande die Kinder."

Als Damis sah, daß seine Rede zu einer so sonderbaren Folgerung zu führen schien, erröthete er. Doch ließ ihn Apollonius nicht in dieser Verlegenheit (denn er war nie herbe im Streit), sondern sagte: „Du willst wohl so viel sagen: diese Gegenstände zeigen sich in Beziehung auf Gott bedeutungslos und zufällig am Himmel; wir aber, denen von Natur das Nachahmen eigen ist, bilden und gestalten sie."

„So wollen wir uns die Sache vorstellen," erwiederte Damis; „denn so ist es wahrscheinlicher und um Vieles besser."

„Es gibt also wohl eine doppelte Nachahmungskunst? Die eine vermag mit der Hand und dem Geiste nachzuahmen (und dieß ist die Malerei); die andere bildet nur durch den Geist."

„Nicht eine doppelte," antwortete Damis: „sondern die eine müßen wir für die vollkommnere halten, welches die Malerei ist, die zugleich mit der Hand und dem Geiste nachbilden kann; die andere aber für einen Theil von dieser, indem Einer zwar auffaßt und mit dem Geiste nachahmt, auch wenn er kein Maler ist, der Hand aber sich zu ihrer Darstellung nicht bedient."

*) Nach Plato's Phädrus (S. 246. e.), wo ohngefähr dieselben Worte gebraucht werden. Die spätern Sophisten bedienen sich dieses Bildes oft.

„Wohl darum," sagte Apollonius, „weil er des Gebrauches der Hand durch einen Schlag oder eine Krankheit beraubt ist?"

„Mit nichten," antwortete Damis, „sondern weil er keinen Griffel oder ein anderes Werkzeug oder Farben zur Hand genommen hat, und des Malens unkundig ist."

„Wir stimmen also," fuhr Apollonius fort, „Beide darin überein, daß die Nachahmung dem Menschen von Natur zukommt, die Malerei aber von der Kunst. Dasselbe wird sich auch bei der Plastik zeigen. Denn für Malerei hältst du, wie es mir scheint, nicht blos die Kunst, die mit den Farben arbeitet (denn den ältern Malern genügte hierzu Eine Farbe; und erst die fortschreitende Kunst gebrauchte deren vier und dann mehrere) *), sondern auch die Linearzeichnung, bei der keine Farben angewendet werden, sondern blos Licht und Schatten, darf man Malerei nennen. Denn auch hier zeigt sich Aehnlichkeit, Gestalt und Geist, Sittsamkeit und Kühnheit. Und doch ermangeln diese Darstellungen der Farbe, und zeigen nichts von dem Blute oder der Färbung der Haare und des Bartes; sondern gleichen in ihrer einfachen Zusammensetzung dem bräunlichen und dem weißen Menschen. Gleichwohl wird auch der Inder, wenn wir Einen von ihnen mit weißen Linien zeichnen, dennoch schwarz scheinen. Denn die gedrückte Nase, die emporstehenden Haare, die hervortretenden Wangen, und eine gewisse Art von Staunen um die Augen, verleiht dem Gegenstande die schwarze Färbung, und

*) S. Stieglitz über die Malerfarben der Griechen und Römer. Leipzig. 1817. Vergl. Böttigers Archäologie der Malerei. S. 31. f. 33. f.

stellt Jedem, der nicht gedankenlos hinschaut, einen Inder dar. Daher möchte ich sagen, daß auch Die, welche Werke der Malerei beschauen, die Kunst der Nachahmung nöthig haben. Denn Niemand kann ein gemaltes Pferd oder einen Stier gut finden, der sich das Thier, dem es nachgebildet ist, nicht in Gedanken vorstellt. Auch wird Niemand den Ajax des Timomachus *) bewundern, den dieser Künstler rasend dargestellt hat, wenn er nicht in seinem Gemüthe ein Bild des Ajax auffaßt, wie er wahrscheinlicher Weise nach Ermordung der Heerden in Troja ermattet gesessen, und den Entschluß gefaßt hat, sich selbst zu tödten. Diese Kunstwerke des Porus aber, o Damis, wollen wir nicht blos als Werke der Skulptur betrachten (denn sie gleichen Gemälden), noch auch der Malerei (denn sie sind in Erz gearbeitet), sondern als Werke, die Ein Mann, der sowohl Zeichner, als Erzgießer war, ersonnen und gebildet hat, nach der Weise, wie bei Homer die Kunst des Hephästos bei Verfertigung des Schildes von Achilles erscheint. Denn auch diese hier sind mit Tödtenden und Sterbenden angefüllt; und die Erde, obgleich von Erz, wirst du mit Blute befleckt glauben."

23. Während Apollonius auf diese Weise philosophirte, traten von dem Könige Boten mit einem Dolmetscher zu ihm, mit der Meldung, daß ihn der König auf drei Tage zu seinem Gastfreunde mache; denn ein längeres Verweilen in der Stadt erlaube der Gebrauch den Fremden nicht. Hierauf führten sie ihn in die Hauptstadt.

*) Dieses Bild des Byzantiner's Timomachus wird in einem Griechischen Epigramme der Anthol. Planud. (Anth. Pal. T. II. p. 648. nr. 83.) gerühmt. S. Plin. XXXV, 10. 5. 30.

Wie die Mauer der Stadt beschaffen war, hab' ich schon oben gesagt. Die Straßen, erzählen sie, liefen recht Attisch *), ohne Ordnung. Die Häuser, wenn man sie von Außen betrachtet, haben nur Ein Stockwerk; tritt man aber hinein, so sieht man, daß sie in die Tiefe hinabgehen, und daß Das, was unter der Erde liegt, dem obern Theile gleich kommt.

24. Sie erzählen ferner von einem Tempel der Sonne, den sie gesehen haben. Diesem war der Elephant Ajax geweiht, und goldene Bilder Alexander's, und andere von Porus; die letztern waren von schwarzem Erze. An den Wänden des Heiligthums glänzt auf rothem Gesteine Gold, und strahlt ein sonnenähnliches Licht aus. Das Bildniß selbst ist aus Perlen zusammengesetzt, nach der symbolischen Weise, deren sich alle Barbaren bei heiligen Dingen bedienen.

25. An den Gebäuden der Hauptstadt selbst sahen sie keinen Prunk; auch keine Trabanten und Wachen, sondern wie in den Häusern vornehmer Bürger, eine kleine Anzahl von Dienern, und etwa drei oder vier Menschen, die den König zu sprechen begehrten; und sie bewunderten diesen Schmuck mehr, als den Glanz von Babylon. Noch mehr aber, als sie hineingetreten waren. Denn in den Sälen, den Hallen und dem ganzen Hofe herrschte die bescheidenste Einfachheit.

26. Hieraus schloß Apollonius, daß der Inder ein Philosoph sey, und mit dem Dolmetscher zur Seite sagte er:

*) Ἀτάκτως τε καὶ Ἀττικῶς, nicht wie Olearius nach seiner Vermuthung in den Text gesetzt hat. Athen war eine sehr unregelmäßig gebaute Stadt, wie Dikäarch ausdrücklich sagt. S. Müller in Ersch u. Gr. Encyclop. 6. Th. S. 240.

„Ich freue mich, König, in dir einen Philosophen zu sehn.“ — „Und ich,“ erwiederte der König, „freue mich noch mehr, daß du so von mir denkst.“ — „Ist Dieses,“ frug Apollonius weiter, „so gesetzlich bei Euch, oder hast du der Herrschaft diese bescheidene Gestalt gegeben?“ — „Die gesetzmäßige Beschränkung,“ antwortete Jener, „habe ich noch mehr beschränkt. Ich besitze mehr als Jemand unter den Menschen, bedarf aber nur Weniges. Denn diesen großen Besitz sehe ich als das Eigenthum meiner Freunde an.“ — „Wie selig bist du bei einem solchen Schatze,“ sagte Apollonius, „wenn du deine Freunde mit Gold und Silber *) aufwiegst, aus denen dir vieles Treffliche erwächst!“ — „Auch den Feinden,“ versetzte der König, „theile ich von meinem Reichthum mit. Denn die anwohnenden Barbaren, die vormals dieses Land immer befeindeten, und in meine Grenzen einfielen, unterjoche ich mit diesen Gütern, und sie dienen meinem Lande zur Wache; und weit entfernt, mein Eigenthum heimzusuchen, halten sie auch die angrenzenden lästigen Barbaren ab.“ Als ihn hierauf Apollonius fragte, ob auch Porus diesen Völkern Geld gegeben habe? antwortete er: „Porus liebte den Krieg, ich den Frieden.“ — Durch diese Reden gewann der König Apollonius ganzes Gemüth, und flößte ihm eine solche Achtung ein, daß er einst zu Euphrates sagte, indem er ihn wegen seines unphilosophischen Betragens schalt: „wir wollen uns doch vor dem Inder Phraotes scheuen.“ Denn dieses war der Name des Königs.

[Wie hoch aber der König selbst den Apollonius achtete, erhellt aus Folgendem.] Als ein Satrap, welcher hoher

*) Nach Theognis v. 77. (355. ed. Welck.)

Dinge von ihm gewürdigt worden war, ihm eine goldne, mit buntem Gestein verzierte Mitra umlegen wollte, sagte der König: „wenn ich auch wirklich nach solchen Dingen trachtete, so würde ich sie doch jetzt zurückweisen, und mir vom Haupte reißen, da Apollonius bei mir ist. Wie sollte ich mich jetzt eines Schmuckes erfreuen, den ich nie vorher begehrt habe, als ob ich meinen Gast verkennte, und mich selbst vergäße?"

Auch über seine Lebensart fragte ihn Apollonius. Er antwortete: „von Wein verbrauche ich so viel, als ich der Sonne opfre. Was ich auf der Jagd fange, das verzehren Andre; mir genügt schon die Uebung. Meine Kost ist Kohl und das Mark der Palmen und ihre Frucht, und Alles, was der Fluß mir wässernd nährt. Auch an den Bäumen wächst mir Vieles, was diese Hände pflegen."

Dieser Rede erfreute sich Apollonius gar sehr, und sah dabei oft nach Damis hin.

27. Nachdem sie sich auch über die Reise zu den Brachmanen hinlänglich besprochen hatten, befahl er, den Führer des babylonischen Königs gastlich zu bewirthen, wie es bei Denen, die von Babylon kommen, die Gewohnheit mit sich bringt; den andern Führer aber von dem Satrapen ließ er nach empfangener Zehrung abreisen. Er selber aber faßte den Apollonius bei der Hand, und sagte zu ihm, nachdem er den Dolmetscher weggeschickt hatte: „nähmest du mich wohl zum Gaste?" Diese Frage that er in Hellenischer Sprache. Da sich nun Apollonius hierüber wunderte, und den König fragte, warum er nicht vom Anfang an so gesprochen habe? antwortete er: „Ich fürchtete, zu kühn zu erscheinen, wenn

ich mich selbst verkennte, oder vergäße, daß es dem Glücke beliebt hat, mich zum Barbaren zu machen. Da du mich aber ganz dir zu eigen gemacht hast, und da ich sehe, daß du auch an mir Freude hast, hab' ich mich nicht zurückhalten können; und ich werde dir viele Beweise geben, daß ich die Sprache der Hellenen ganz in mich aufgenommen habe." — „Warum aber," sagte Apollonius, „hast du mich nicht zum Mahle eingeladen, sondern befiehlst mir, dich zu meinem Gaste zu machen?" — „Weil ich Dich," antwortete der König, „für besser halte, als mich selbst; denn die Weisheit hat einen königlicheren Rang." — Zugleich führte er ihn, nebst seinen Begleitern, an die Stelle, wo er sich zu baden pflegte. Das Bad aber war ein Paradies von der Länge eines Stadiums, in dessen Mitte ein Becken gegraben ist, welches Quellen trinkbaren und kalten Wassers in sich aufnimmt. Auf beiden Seiten waren Rennbahnen, auf denen er sich nach Hellenischer Weise mit dem Wurfspieße und dem Discus übte. Denn wie es sein Alter mit sich brachte (er war sieben und zwanzig Jahre alt), und den Uebungen gemäß, die er anstellte, war er körperlich stark. Wenn er dessen genug hatte, sprang er in das Wasser, und übte sich im Schwimmen. Nach dem Bade bekränzten sie sich, und gingen zum Mahle. Denn so bringt es der Gebrauch der Inder mit sich, wenn sie in dem Gemache des Königes trinken.

28. Hier darf ich nun die Weise des Mahles nicht übergehn, die von Damis sehr deutlich beschrieben ist. Der König liegt dabei auf einem Polster, wie auch fünf seiner nächsten Verwandten; die Uebrigen sitzen insgesammt auf Stühlen. Der Tisch ist in der Mitte wie ein Altar erhöht, so

hoch wie das Knie eines Mannes, und hat für einen Kreis von dreißig Männern Platz. Auf ihn sind Lorbern ausgestreut, und andre, den Myrten ähnliche, Zweige, die den Indern Salbe geben. Hier werden nun Fische und Vögel aufgesetzt; auch ganze Löwen werden aufgesetzt und Gazellen, und Schweine und die Keulen von Tigern; denn von dem übrigen Körper dieses Thieres enthalten sie sich, weil es, wie sie sagen, bei seiner Geburt die Vorderfüße zu der aufgehenden Sonne erhebt. Der Gast steht dann auf, begibt sich zu dem besetzten Tische, nimmt Einiges davon, und schneidet Anderes ab, und kehrt dann an seinen Platz zurück, wo er sich mit diesen Speisen und mit reichlichem Brode sättigt. Wenn sie hievon zur Genüge haben, werden goldne und silberne Mischkessel hereingebracht, jeder für zehen Gäste hinreichend; über diese bücken sie sich, und trinken daraus, wie Thiere, welche getränkt werden. Während des Trinkens werden Spiele aufgeführt, die nicht ohne Ernst und Gefahr sind. Ein Knabe, wie die Knaben der Orchestra, warf sich mit Behendigkeit in die Höhe, indem zugleich ein Pfeil aufwärts abgeschossen wurde. War nun der Knabe weit genug von der Erde entfernt, so überschlug er sich, indem er sich über den Pfeil erhob; so daß, wenn er es bei'm Ueberschlagen versah, er in Gefahr gerieth, verwundet zu werden. *) Denn ehe der Bogenschütz den Pfeil abschoß, ging er bei den Tischgenossen umher, und zeigte ihnen die Spitze, und ließ sie selbst seine Schärfe prüfen. Auch durch den Ring zu schie-

*) Aehnliche gefährliche Gaukeleien beschreibt Xenophon in dem Gastmahl C. II, 11. ff. Vergl. Böttiger's Andeutungen S. 155.

ßen, und auf ein Haar zu treffen, und den eignen, an ein Brett gelehnten Sohn mit Pfeilen zu umzeichnen, *) Alles das sind Uebungen, die sie bei'm Trunke vornehmen, und die ihnen auch im Rausche gelingen.

29. Damis und seine Gefährten staunten diese Geschicklichkeit an, und bewunderten die Genauigkeit der Bogenkunst; Apollonius aber, der mit dem Könige speiste, welcher gleiche Kost mit ihm genoß, achtete weniger darauf. „Erkläre mir," sagte er zu dem Könige, „woher du diese Kenntniß der Hellenischen Sprache hast, und wie du hier zu deiner Philosophie gelangt bist. Denn ich glaube nicht, daß du Dieses einem Lehrer verdankst, da es nicht wahrscheinlich ist, daß es Lehrer dieser Art bei den Indern gebe." — Hierauf antwortete der König lächelnd: „Die Alten pflegten die Seefahrer zu fragen, ob sie Räuber wären; **) für so allgemein hielten sie das Geschäft, so schlimm es auch war. Ihr aber scheint Die, mit denen ihr zusammentrefft, zu fragen, ob sie Philosophen sind, weil ihr glaubt, daß diese Gabe, obgleich das Göttlichste unter den Menschen, Allen und Jeden zukomme. Auch weiß ich, daß es bei euch eben Dasselbe, wie mit dem Rauben ist. Einen Mann, wie dich, sagen sie, treffe man nicht weiter an; die große Menge aber bekleide sich mit der Philosophie, wie mit einer fremden Beute, umhülle sich ungeschickt damit, und stolziere mit dem fremdartigen Schleppkleide einher. Und so wie Seeräuber schwelgen, weil sie wissen, daß

*) So daß die in dem Brete befestigten Pfeile den Umriß seiner Gestalt geben.

**) Nach Thucyd. I, 5. Eine solche Frage thut Nestor an Telemachus Od. III, 71. ff., und Polyphem Od. IX, 252. ff.

die Strafe über ihrem Haupte schwebt, *) so geben sich auch Jene, wie man sagt, dem Bauche, der Venus und weichlicher Kleiderpracht hin. Die Ursache davon ist diese: Ihr habt, so viel ich weiß, ein Gesetz, das Dem, der die Münze verfälscht, oder ein Kind unterschiebt, oder sonst, ich weiß nicht was dieser Art thut, mit dem Tode droht; gegen Diejenigen aber, welche die Philosophie verfälschen, oder ihr Etwas unterschieben, gilt kein Gesetz bei euch, und keine Obrigkeit ist gegen sie angestellt."

30. „Bei uns," fuhr der König fort, „beschäftigen sich nur Wenige mit Philosophie; Diese aber werden auf folgende Weise geprüft. Wenn ein Jüngling das achtzehnte Jahr erreicht hat, was auch, wenn ich nicht irre, bei Euch der Anfang des Jünglingsalters ist, so muß er sich über den Fluß Hyphasis zu den Männern begeben, zu denen auch dich dein Sinn treibt, vorher aber öffentlich bekannt machen, daß er sich der Philosophie widmen will, um ihn, im Fall er nicht rein wäre, davon abzuhalten. Rein aber nenne ich Einen, wenn ihm erstlich in Rücksicht auf Vater und Mutter kein Schandflecken anhängt; dann auch, wenn unter den Eltern von Diesen und bis in das dritte Glied hinauf, kein Frevler, kein Schwelger, kein ungerechter Wucherer ist. Wenn sich nun in dieser Beziehung keine Narbe **) zeigt, und durchaus

*) Daß ihnen also kein langer Genuß der Güter des Lebens gestattet ist.

**) Wahrscheinlich auf das von Plato (Gorg. p. 524 E.) gebrauchte, und nachher häufig nachgeahmte Bild von Narben, Flecken und Schwielen, welche die Seele durch Laster und Sünden bekommt. S. Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V. p. 110. ff.

kein Flecken, so kommt die Prüfung an den Jüngling selbst: erstlich, ob er Gedächtniß hat; ferner ob er sittsam ist von Natur, oder sich nur so stellt; ob er nicht dem Trunke oder der Näscherei ergeben, kein Prahler, kein Possenreisser, nicht frech oder ein Lästerer ist; ob er gehorsam ist gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Erzieher; *) endlich, ob er von seiner Jugendblüthe keinen schlechten Gebrauch gemacht hat? In Rücksicht auf seine Eltern und Vorfahren wird die Untersuchung durch Zeugen und öffentlich niedergelegte Schriften geführt. Denn wenn ein Inder stirbt, so begibt sich eine obrigkeitliche Person in sein Haus, die durch das Gesetz ermächtigt ist, aufzuzeichnen, wie er gelebt hat. Wenn Diese lügt, oder sich belügen läßt, so wird sie dadurch bestraft, daß sie, als Verfälscher des Lebens, kein obrigkeitliches Amt mehr verwalten darf. Die Eigenschaften der Jünglinge aber lernt man aus ihnen selbst. Vieles von dem Innern des Menschen sprechen die Augen aus; Vieles liegt auch in den Augbraunen und Wangen, woraus weise und der Natur kundige Männer den Sinn und Geist eines Menschen, wie die Gestalten im Spiegel, erkennen. Denn da die Philosophie hier in großem Ansehen steht, und Ehre bei den Indern genießt, so ist es von großer Wichtigkeit, daß Die, so sich ihr widmen wollen, sorgfältig geprüft und auf tausend Proben gestellt werden. Wie wir Dieses nun bei den Lehrern thun, und wie das Philosophiren bei uns der Prüfung unterliegt, hab' ich nun deutlich gesagt."

*) Dieser ganze Satz muß mit der Rehdigerischen Handschr. so gelesen werden: εἰ πατρὸς ὑπήκοος, εἰ μητρός, εἰ διδασκάλων, εἰ παιδευτῶν.

31. „Was mich selbst betrifft," fuhr der König fort, „so bin ich der Enkel eines Königes, der mit mir gleichen Namen führte, und Sohn eines Privatmannes. Denn da mein Vater in früher Jugend zur Waise geworden war, wurden ihm nach den Gesetzen der Inder zwei seiner Verwandten zu Vormündern bestellt. Diese besorgten die königlichen Geschäfte, aber keineswegs auf eine rechtschaffene und billige Weise, sondern zum Drucke der Unterthanen, so daß ihre Herrschaft in übeln Ruf kam. Da verbanden sich Einige der Mächtigen gegen sie, überfielen sie bei einem Feste, und raubten ihnen das Leben, als sie dem Indus opferten; bemächtigten sich aber der Herrschaft selbst, und regierten das Land. Da wurden die Verwandten meines Vaters, der noch nicht sechzehen Jahre alt war, besorgt für ihn, und schickten ihn über den Hyphasis zu dem dortigen Könige, der über ein größeres Volk herrscht, als ich, und ein viel reicheres Land besitzt. Dieser König wollte ihn an Kindesstatt annehmen; aber er lehnte es ab, indem er sagte: er wolle nicht mit dem Glücke hadern, das ihm die Herrschaft entzogen habe: bat aber dagegen um die Erlaubniß, sich zu den Weisen zu begeben, und sich der Philosophie zu widmen; denn so werde er auch sein häusliches Unglück leichter ertragen. Und da der König die Absicht äußerte, ihn in sein väterliches Reich zurückzuführen, sagte er: „„Wenn du findest, daß ich nach der ächten Weise philosophire, so führe mich zurück; wo nicht, so laß mich bleiben, wie ich bin."" Der König begab sich nun selbst zu den Weisen, und sagte, er werde sich ihnen sehr verpflichtet glauben, wenn sie sich des schon von Natur edeln Knaben annähmen. Da Diese nun etwas Ausgezeichnetes an ihm be-

merkten, freuten sie sich, ihm ihre Weisheit mitzutheilen, und unterrichteten ihn mit Eifer, während er selbst dem Lernen eifrig oblag. Als nun der König nach sieben Jahren in eine Krankheit verfiel, an der er auch starb, ließ er den Jüngling zu sich rufen, gab ihn seinem Sohne zum Mitregenten, und verlobte ihm seine Tochter, die im heirathsfähigen Alter stand.“

„Mein Vater sah nun bald, daß sich der Sohn des Königs den Schmeichlern, dem Weine und andern solchen Uebeln hingab, und gegen ihn selbst voll Mißtrauens war; da sagte er zu ihm: „„Behalte du Dieß, und sättige dich mit der ganzen Herrschaft. Denn es ist Thorheit, wenn man das eigene Reich nicht hat gewinnen können, eine Macht mit Keckheit behaupten zu wollen, auf die man kein Recht hat. Mir aber gib deine Schwester; Dieß ist Alles, was ich von dem Deinigen zu haben wünsche.““ — Nach Vollziehung der Ehe lebte er in der Nachbarschaft der Weisen in sieben reichen Dorfschaften, die der König seiner Schwester zur Morgengabe geschenkt hatte. Aus dieser Ehe bin ich entsprossen. Mein Vater ließ mich in Hellenischer Wissenschaft unterrichten, und führte mich zu den Weisen, vielleicht vor dem gehörigen Alter (denn ich hatte damals erst zwölf Jahre); sie aber hielten mich wie ihren eigenen Sohn. Denn wenn sie einen Schüler bekommen, der die Sprache der Hellenen weiß, so lieben sie ihn deshalb mehr, weil er ihnen schon an Sinn und Sitte verwandt ist.“

32. „Nachdem meine Eltern kurz nach einander gestorben waren, sendeten *) mich meine Lehrer zu den Dörfern,

*) Statt βαδίσαντες ἐπὶ τὰς κώμας scheint der Sinn zu

um für das Meinige zu sorgen, da ich nun neunzehn Jahre alt wäre. Aber diese Dörfer hatte mir mein wackrer Oheim schon weggenommen; und nicht einmal die kleinen Landgüter blieben mir, die mein Vater erworben hatte. Denn dieses Alles, sagte er, gehöre zu seiner Herrschaft, und ich wäre ihm schon Dank genug schuldig, wenn er mich leben ließe. Ich nahm also eine Beisteuer von den Freigelassenen meiner Mutter an, und behalf mich mit vier Dienern."

„Eines Tages, als ich das Trauerspiel der Heracliden *) las, trat ein Mann dieses Landes zu mir, mit einem Briefe von einem Freunde meines Vaters. Dieser forderte mich zu einer Reise über den Fluß Hydraotes auf, um mich mit ihm wegen der Herrschaft hier zu besprechen; denn es sey große Hoffnung, daß ich sie wieder erlangen könnte, wenn ich nicht zauderte. Da war es mir nun, als ob mir ein Gott jenes Trauerspiel in den Sinn gerufen hätte, und ich folgte der mündlichen Vorbedeutung. Nachdem ich nun über den Fluß gegangen war, vernahm ich, daß der Eine von Denen, die sich in die Regierung eingedrängt hatten, gestorben war, der Andere aber hier in der Hauptstadt belagert werde. Ich machte mich also eiligst auf den Weg, und rief den Bewohnern der Dörfer, durch die ich kam, zu, ich sey der Sohn ihres rechtmäßigen Königes, und kehre in mein Reich zurück.

---

fordern: αὐτοί με βαδισαντα ἐπὶ τὰς κώμας ἐκέλευσαν ἐπιμεληθῆναι τῶν κωμῶν.

*) Von Euripides. Der Inhalt des Stückes ist die Rettung der Kinder des Herakles von den Verfolgungen des Eurystheus, und die Zusicherung ihrer einstigen Rückkehr in das Vaterland.

Diese Leute, die zwischen mir und meinem Großvater eine Aehnlichkeit fanden, nahmen mich mit Freude auf, und begleiteten mich mit Dolchen und Bogen bewaffnet; und unsere Zahl wuchs von Tag zu Tag. Als ich nun an das Thor kam, nahmen mich die Einwohner der Stadt so willig auf, daß sie Fackeln an dem Altare der Sonne anzündeten, mir vor der Stadt entgegen kamen, und mich unter lautem Preise meines Vaters und Großvaters hierher führten. Den Thronräuber im Innern aber schleppten sie *) um die Mauer, so sehr ich mich auch bemühte, einen solchen Tod von ihm abzuwehren.

33. Hierauf nahm Apollonius das Wort und sagte: „wohl eigentlich hast du hier die Rückkehr der Herakliden erzählt; und Dank verdient der Wille der Götter, daß sie einen edeln Mann, der nach dem Seinigen steuerte, zu seiner Rückkehr halfen. — Aber von den Weisen sage mir, ob sie auch einmal dem Alexander unterworfen gewesen, und von ihm entführt, über den Himmel mit ihm philosophirt haben? **)" — „Dieß," antwortete der König, „waren die Oxydraken. ***) Dieses Volk behauptet die Freiheit, und ist immer zum Kriege gerüstet; auch behaupten sie sich der Weisheit bemächtigt zu haben, ob sie schon nichts Taugliches wis-

*) Nach Pierson's Verbesserung εἵλξαν, statt des sinnleeren εἷρξαν.

**) Unterredungen mit den Gymnosophisten führt Arrian im Anfange des siebenten Buches seiner Anabasis an.

***) Die Oxydraken und Maller erwähnt Strabo XV, 1, 33., als große Völkerschaften und Verwandte des Dionysus. Von seinen Kämpfen mit ihnen erzählt Diodor. Sic. XVII, 98. ff.

sen. Die wahrhaften Weisen aber wohnen zwischen dem Hyphasis und Ganges; und dieses Land hat Alexander nie betreten, nicht aus Furcht, sondern weil ihm, wie ich glaube, die Opfer nicht zusagten. Hätte er aber auch den Hyphasis überschritten, und das sie umgebende Land erobern können, so würde er doch die Veste, die sie bewohnen, nie überwältigt haben, wenn er auch zehen tausend Achille und dreißig tausend Ajax bei sich gehabt hätte. Denn sie kämpfen nicht in Schlachten gegen anrückende Feinde, sondern treiben sie als heilige und von Gott geliebte Männer durch Lufterscheinungen und Blitzstrahlen ab. So erzählt man, daß der Aegyptische Herakles und Dionysus, als sie bewaffnet das Volk der Inder durchzogen, auch gegen die Weisen ausrückten, und Kriegsmaschinen anwendeten, und den Platz zu erobern versuchten. Jene thaten nichts dagegen, sondern hielten sich, wie es den Angreifern vorkam, ganz ruhig. Da sie aber anrückten, wurden sie von Orkanen zurückgetrieben, und Blitze wurden geschleudert, und fielen auf die Waffen. Hier soll nun Herakles seinen goldenen Schild von sich geworfen haben; und die Weisen haben ihn zu einem Weihgeschenke gemacht, sowohl wegen Herakles Ruhm, als wegen des Bildwerks darauf. Denn Herakles selbst ist darauf abgebildet, wie er Gadira umgrenzt, und Berge zu Säulen macht, und den Ocean nach Außen zieht. Woraus denn erhellt, daß nicht der Thebanische Herakles, sondern der Aegyptische nach Gadira gekommen, und die Grenzen der Erde festgestellt habe."

34. Indem sie so mit einander sprachen, erhub sich ein Hymnus mit Flötenbegleitung. Als nun Apollonius den König fragte, was dieser Reigen bedeute, antwortete er: „die

Inder singen dem Könige Ermahnungen zu, eh' er sich schlafen legt, damit er gute Träume habe, und gut und heilbringend für seine Unterthanen erwache." — „Und was ist deine Stimmung hierbei?" sagte Apollonius; „denn dir gilt dieses Flötenspiel." — „Ich verachte es nicht," antwortete der König. „Denn um des Gesetzes willen muß man es geschehen lassen, übrigens aber die Ermahnungen nicht nöthig haben. Denn was der König Gutes und Verständiges thut, damit nützt er ja wohl sich selbst mehr als seinen Unterthanen." — Nach dieser Unterredung begaben sie sich zur Ruhe.

35. Als der Tag anbrach, kam der König selbst in das Gemach, in welchem Apollonius mit seinen Gefährten schlief, faßte das Lager mit der Hand, und fragte den Apollonius, worüber er nachdächte. „Denn schlafen thust du doch nicht," sagte er, „da du als ein Verächter des Weines nur Wasser trinkst." — „Glaubst du denn," antwortete Apollonius, „daß die Wassertrinker nicht schlafen?" — „Sie schlafen wohl," erwiederte der König, „aber einen leisen Schlaf, von dem wir sagen müßen, daß er nur auf den Augen, nicht in der Seele ruht." — „Auf beiden," antwortete Apollonius; „und vielleicht auf der Seele noch mehr. Denn wenn die Seele nicht ruht, so nehmen auch die Augen den Schlaf nicht auf. Daher können die Wahnsinnigen nicht schlafen wegen der springenden Bewegung des Geistes; und weil sie mit ihren Gedanken bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand abschweifen, sehen sie trotzig und frech umher, wie die schlaflosen Drachen. Da nun (fuhr er fort), o König, das Geschäft des Schlafes, und was dadurch den Menschen kund gegeben wird, deutlich ausgesprochen ist, so laß uns sehen,

worin der Schlaf des Wassertrinkers dem Schlafe des Trunkenen nachstehe?"

„Keine sophistische Täuschung!" sagte der König. „Ein Trunkner freilich wird nicht schlafen; denn der berauschte Geist wird ihn umhertreiben, und mit Verwirrung erfüllen. Denn Wer im Rausche zu schlafen versucht, wird glauben, bald bis an die Decke geworfen zu werden, bald wieder unter der Erde zu seyn, und, wie man von Ixion erzählt, von einem Wirbel umhergetrieben zu werden. Daher verlange ich zu wissen, nicht, wie der Trunkene, sondern wie Der, welcher Wein getrunken hat, aber nüchtern ist, schlafen wird; und behaupte, daß er weit besser schläft, als der Wassertrinker."

36. Apollonius rief hierauf dem Damis zu, und sagte: „wir haben mit einem tüchtigen, im Wortgefechte wohlgeübtem Manne zu thun." — „Ich sehe das wohl," antwortete Jener; „und hier gilt vielleicht das Sprichwort: auf den Melampygos stoßen. *) Ich gebe Dem, was er sagt, Beifall. Es ist also wohl Zeit zu erwachen und ihm Genüge zu thun." Apollonius erhob sich jetzt, und sagte: „So will ich denn zeigen, um wie viel mehr Anspruch wir Wassertrinker auf einen süßen Schlaf haben, indem ich mich genau an deine Gründe halte. Du hast gesagt, daß der Geist des

*) Ein Sprichwort von dunklem Ursprung, aber gemeinem und niedrigen Gebrauche, und in so fern der untergeordneten Rolle des Damis angemessen: Μελαμπύγων μὴ τύχῃς. Nach der Erklärung, die Michael Apostolius davon gibt (XII, 60.), sollte man glauben, daß es eher τοῦ δασυπρώκτου μὴ τύχῃς hätte lauten müssen.

Trunkenen in Verwirrung geräth, und daß sie sich offenbar in einer Art von Wahnsinn befinden. Denn wir sehen, daß die Trunkenen doppelte Monde zu erblicken glauben und doppelte Sonnen. *) Diejenigen aber, die weniger getrunken haben, hegen, wenn sie ganz bei Sinnen sind, solchen Wahn nicht, sind aber voll Fröhlichkeit und Lust, und zwar oft, ohne daß sie eine Ursache haben, sich wohl zu fühlen. In diesem Zustande führen sie Rechtshändel, ohne je vor einem Richter gesprochen zu haben; und wähnen reich zu seyn, ohne eine Drachme zu besitzen. Dieß, König, ist eine wahnsinnige Stimmung. Denn schon die Freude erschüttert das Gemüth; und ich kenne Viele, die darum, weil sie sich für recht glücklich hielten, nicht schlafen konnten, sondern aus dem Schlafe auffuhren. Hierdurch bestätigt sich, was man sagt, daß auch das Gute Sorgen schafft. Es gibt aber auch gewisse Arzneimittel, die den Schlaf bewirken, so daß, wenn die Menschen davon getrunken haben, oder damit gesalbt worden sind, sie sich wie todt ausstrecken, und in Schlaf verfallen. Daher stehen sie mit einer gewissen Vergessenheit auf, und sind ganz wo anders, als wo sie wähnen zu seyn. Daß also Das, was man trinkt, oder vielmehr, womit man die Seele und den Leib überschüttet, keinen wahren und natürlichen Schlaf herbeiführt, sondern entweder einen tiefen und dem Tode ähnlichen, oder einen kurzen, und von zudringenden, wenn auch

---

*) Mit Anspielung auf die Worte des Pentheus in den Bacchantinnen des Euripides v. 16., den auch Virgil (Aen. IV, 468.) vor Augen hat: Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus, Et solem geminum et duplices se ostendere Thebas.

angenehmen Vorstellungen zerrissenen Schlaf, das wirst du zugeben, wenn dir nicht mehr am Streit als an der Wahrheit liegt. Meine Genossen, die Wassertrinker, hingegen sehen Das, was ist, wie es ist, und Das, was nicht ist, stellen sie sich nicht als wirklich vor. Nie erscheinen sie leichtfertig, nie in stumpfsinnige Trägheit versunken; auch nicht fröhlicher als sich ziemt; sondern ihr Wesen ist gesetzt und besonnen, und sie sind sich gleich am Abend so gut als am Morgen. Denn nie schlummern sie ein, wenn sie sich auch bis tief in die Nacht ernsthaft beschäftigen. Der Schlaf wirft sie nicht nieder, oder belastet wie ein Tyrann den vom Weine gebeugten Nacken; sondern sie erscheinen aufrecht und frei. Wenn sie sich aber zur Ruhe begeben, nehmen sie den Schlaf mit reiner Seele auf, ohne daß sie das Glück erhebt, oder das Unglück sie aufscheucht. Denn Beides erträgt die nüchterne Seele mit Gleichmuth, und weder das Eine, noch das Andere besiegt sie. Daher schlummert sie süß und schmerzlos, ohne in der Ruhe gestört zu werden."

37. „Ja auch die in den Träumen liegende, weissagende Kraft, die von allen menschlichen Dingen für das Göttlichste gilt, faßt sie leichter auf, wenn sie nicht vom Weine verdüstert ist, sondern ungetrübt jene Weissagungen in sich aufnimmt und beschaut. Daher pflegen auch die Traumdeuter, *) wie sie bei den Dichtern heißen, Keinem ein Traumbild auszulegen, ohne vorher nach der Zeit zu fragen, in der es ihm erschienen ist. Wenn es sich bei'm Anbruch des Tages, in dem Schlummer der Morgendämmerung zeigte, so legen sie es

*) Ὀνειροπόλοι.

aus, weil dann die Seele, nach Verbannung der Weindünste, in voller Gesundheit weissagt. *). Hat es sich hingegen während des ersten Schlafes oder um Mitternacht gezeigt, wenn die Seele noch in Wein versenkt und umdüstert ist, so versagen sie aus guten Gründen die Auslegung. Und daß auch die Götter eben so urtheilen, und ganz offenbar die weissagende Kraft in die nüchterne Seele legen, will ich ebenfalls darthun. Es lebte vormals, König, bei den Hellenen ein Seher, Amphiaraus genannt."

„Ich kenne ihn," sagte der König; „denn du meinst doch den Sohn des Oïkles, den bei der Rückkehr von Theben die Erde lebendig verschlang" **)

„Dieserselbe," antwortete Apollonius, „weissagt jetzt in Attika durch Träume, die er den Fragenden erscheinen läßt; und die Priester empfangen den Befragenden, und verbieten ihm einen Tag lang zu essen, und drei Tage lang Wein zu trinken, damit er die weissagende Rede mit heller Seele in sich einsauge. Wäre nun der Wein ein gutes Mittel für den Schlaf, so würde der weise Amphiaraus seine Verehrer auf die entgegengesetzte Weise vorbereiten; und sie mit Wein, wie Schläuche angefüllt, in sein Heiligthum einführen lassen. Auch könnte ich viele berühmte Orakel nennen bei den Hellenen und den Barbaren, wo der Priester nicht Wein, sondern Wasser trinkt, ehe er vom Dreifuß Orakel ertheilt. Auch mich, König, und alle Wassertrinker, kannst du als Leute

*) S. Moschus II, 1—5. Vergl. Artemidor. Onirocr. I, 8.
**) Von ihm und seiner Traumdeuterei s. vornämlich Pausan. I, 34.

ansehen, die von einem Gotte ergriffen sind; denn wir sind Bacchanten der Nüchternheit." *)

„Wirst du wohl," sagte der König, „auch mich zu einem solchen Bacchanten machen?"

„Wenn du," antwortete Apollonius, „deinen Unterthanen dadurch keinen Anstoß gibst. Denn bei einem königlichen Manne bewirkt eine gemäßigte und milde Philosophie eine bewundernswürdige Temperatur, wie sich bei dir zeigt. Allzu streng aber und überspannt wird sie leicht anstößig, und erscheint der Stelle, auf welcher ihr steht, nicht angemessen; ja Mißgünstige sehen Dünkel darin."

Nachdem sie sich so mit einander unterredet hatten, und der Tag nun angebrochen war, verließen sie das Gemach.

38. Da Apollonius erfuhr, daß der König beschäftigt sey, fremden Gesandten Gehör zu geben, und Dergleichen, sagte er: „Verrichte du, König, die Geschäfte deines Amtes; mich aber überlaß während dieser Zeit der Sonne; denn ich muß das gewohnte Gebet verrichten."

„Möge sie," antwortete der König, „dein Gebet erhören; denn dadurch wird sie Alle erfreuen, die deine Weisheit lieben. Ich werde deine Rückkehr erwarten. Ich habe auch einige Rechtshändel zu schlichten, bei denen mir deine Gegenwart höchst nützlich seyn wird."

39. Der Tag war schon etwas vorgerückt, als Apollonius zu dem Könige zurückkehrte, und ihn fragte, worüber er zu Gerichte gesessen hätte. — „Ich habe heute nicht zu Gerichte gesessen," antwortete er; „denn die Opfer gestatteten es nicht." — „Also auch hierbei," sagte Apollonius, „zieht ihr die Opfer zu Rathe, wie bei einer Reise oder einem Feldzuge?" — „Allerdings," erwiederte der König; „denn auch hier läuft der Richtende Gefahr, sich von dem geraden Wege zu verirren."

*) Νηφόληπτοι mit der Rhedigerischen Handschrift, ein wohl nur für die Verbindung, in der es hier steht, gebildetes Wort, statt νυμφόληπτοι, welches die herrschende Lesart ist.

Apollonius fand Dieß gut und wohl gesprochen, und fragte darauf weiter, was für einen Rechtsstreit er zu schlichten habe? „Denn ich sehe," sagte er, „daß du unschlüssig und nicht mit dir einig bist, wie du stimmen sollst." — „Ich gestehe," antwortete er, „daß ich unschlüssig bin; daher will ich dich zu meinem Berather nehmen. Es hat Jemand einem Andern ein Grundstück verkauft, in welchem ein unbekannter Schatz lag. Nach Verlauf einiger Zeit öffnete sich die Erde, und enthüllte einen Vorrath von Gold, von dem der Verkäufer behauptet, daß er ihm gehöre; denn er würde das Grundstück nicht verkauft haben, wenn er gewußt hätte, daß er davon leben könnte. Der Käufer hingegen behauptet das Eigenthumsrecht auf Alles, was das ihm gehörige Land enthalte. Beide haben Recht; es würde aber einfältig von mir seyn, wenn ich Ihnen beföhle, das Gold zu theilen. Denn so könnte auch ein altes Weib entscheiden."

Hierauf versetzte Apollonius: „daß die Streitenden keine Philosophen sind, zeigt ihr Prozeß über das Gold. Mir aber scheint es, daß dich folgende Betrachtung auf den Weg der richtigen Entscheidung führen wird. Die Götter sorgen zuerst für Diejenigen, welche Philosophie mit Tugend verbinden; dann für Die, welche sich frei von Fehlern erhalten, und sich nie einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht haben. Dem Philosophirenden verleihen sie, Göttliches und Menschliches wohl zu unterscheiden; Denen aber, die ohne Philosophie brav und rechtschaffen sind, geben sie hinlängliches Vermögen, damit sie nicht aus Mangel am Nothwendigen ungerecht werden. Es scheint mir also, daß man die beiden Gegner wie auf einer Wage gegen einander abwiegen, und ihr Leben prüfen müsse. Denn es kommt mir nicht wahrscheinlich vor, daß die Götter dem Einen das Land genommen heben sollten, wenn er nicht schlecht wäre; oder daß sie dem Andern auch Das, was unter der Erde lag, gegeben hätten, wenn er nicht besser wäre als der Verkäufer."

Den folgenden Tag kamen Beide, um ihren Handel zu schlichten. Da zeigte sich, daß der Verkäufer ein Frevler

war, und die Opfer, die er den Göttern jenes Landeigenthums hätte darbringen sollen, unterlassen hatte; Jener aber wies sich als ein rechtschaffener Mann aus, der die Götter auf das Frömmste verehrte. So bewährte sich also die Meinung des Apollonius; und der rechtschaffene Mann ging mit seinem Funde als einem Geschenke der Himmlischen hinweg.

40. Nachdem der Rechtshandel auf diese Weise geschlichtet war, sagte Apollonius zu dem Inder: „heute ist der dritte Tag, seitdem du mich zu deinem Gastfreunde gemacht hast! und so muß ich also dem Gesetze gemäß morgen abreisen.“ — „Das Gesetz,“ antwortete der König, „spricht noch nicht zu dir; denn da du erst am Mittag angekommen bist, so darfst du morgen noch hier bleiben.“ — „Ich freue mich deiner Gastfreiheit,“ erwiederte Apollonius; „denn es scheint, daß du um meinetwillen das Gesetz umgehen willst.“ — „Möchte ich es doch,“ antwortete der König, „um deinetwegen ganz aufheben können. Aber sage mir, Apollonius: die Kamele, auf denen ihr hierher gekommen seyd, haben sie euch nicht von Babylon gebracht?“ — „Allerdings,“ antwortete er: „Bardanes gab sie uns.“ — „Werden sie euch nun noch weiter bringen können, da sie schon den weiten Weg von Babylon gemacht haben?“ — Apollonius schwieg. Damis aber nahm das Wort und sagte: „der Mann versteht sich nicht auf das Reisen, und kennt die Völker nicht, durch die wir kommen werden, sondern hält es für ein Spiel, zu den Indern zu gelangen, als ob wir überall einen Mann, wie dich, oder Bardanes, finden müßten. Wie es mit unsern Kamelen aussieht, gesteht er dir nicht ein. Sie sind in einem so schlechten Zustande, daß wir sie würden tragen müssen; und wir haben andere nöthig. Denn wenn sie in der Indischen Wüste wo zusammenfallen, so werden wir uns dazu setzen müssen, um die Geyer und Wölfe von ihnen abzuwehren; von uns aber wird Niemand sie abwehren: und wir werden zuverlässig umkommen.“

Da nahm der König das Wort und sagte: „diesem Uebel will ich abhelfen; ich will euch andere geben. Ihr braucht,

denk' ich, deren vier. Der Satrap von Indien soll vier andere nach Babylon schicken. Ich habe am Indus eine ganze Heerde von weißen Kamelen." — „Wirst du uns aber," sagte Damis, „nicht auch einen Führer geben?" — „Und auch ein Kamel," antwortete der König, „werde ich dem Führer geben, und Zehrung. Auch werde ich an Jarchas, den Aeltesten der Weisen, schreiben, den Apollonius nicht schlechter, als mich selbst aufzunehmen, Euch aber als Freunde und Begleiter eines göttlichen Mannes."

Hierauf gab ihnen der Inder Gold, Edelsteine und Kleider, und tausenderlei andere solche Dinge. Apollonius aber sagte, Gold habe er hinlänglich; dieß habe Bardanes dem Führer ohne sein Wissen gegeben. Die Kleider aber nehme er an, weil sie ganz der alten, ächt Attischen Kutte *) glichen. Dann nahm er einen der Edelsteine in die Hand, betrachtete ihn und sagte: „Finde ich dich doch hier recht zur guten Stunde durch göttliche Fügung (indem er ohne Zweifel eine geheime und göttliche Kraft darin erkannte)!" — Das Geld nahm Damis und seine Begleiter auch nicht an; bei den Edelsteinen aber griffen sie zu, in der Absicht, sie nach der Rückkehr in ihre Heimath den Göttern zu widmen.

41. Nachdem sie auch noch den folgenden Tag geblieben waren (denn der Inder entließ sie nicht), gab er ihnen den Brief an Jarchas, der auf folgende Weise abgefaßt war:

„Der König Phraotes grüßt seinen Lehrer Jarchas und die Weisen bei ihm. Apollonius, der weiseste Mann, hält Euch für weiser, als sich selbst, und kommt, um von Euch zu lernen. Entlaßt ihn also nicht ohne Kenntniß alles Dessen, was Ihr selbst wißt. Denn so wird nichts von Eurer Wissenschaft verloren gehen; denn Niemand spricht besser als er, oder hat ein treueres Gedächtniß. Laß ihn auch den Thron sehen, auf dem ich saß, als du, Vater Jarchas, mir das Königthum gabst. Seine Begleiter verdienen ebenfalls Lob,

---

*) Dem τρίβων, wie die Philosophen trugen.

daß sie einem solchen Manne anhängen. Sey glücklich! Seyd insgesammt glücklich!"

42. Nachdem sie nun Taxila verlassen, und zwei Tagereisen zurückgelegt hatten, kamen sie auf das Feld, wo Porus mit dem Alexander gekämpft haben soll, und sahen hier, wie sie erzählen, Thore, die Nichts verschließen, sondern als Trophäen aufgerichtet sind. Oben darauf stehe Alexander auf einem vierspännigen Wagen, so wie er nach dem Siege über des Darius Satrapen bei Issus steht. Es sollen aber nicht weit von einander zwei Thore erbaut seyn, auf deren einem Porus, auf dem andern Alexander steht, so wie sie, glaube ich, nach der Schlacht zusammenkamen. Denn der Eine gleicht einem Empfangenden, der Andere einem ehrerbietig Grüßenden.

43. Nachdem sie über den Fluß Hydraotes gesetzt, und mehrere Völker durchzogen hatten, gelangten sie zu dem Flusse Hyphasis. Dreißig Stadien weiterhin stießen sie auf Altäre, welche die Inschrift führten: „Dem Vater Ammon und dem Bruder Herakles, und der Athene Pronöa, und dem Olympischen Zeus, und den Samothracischen Kabiren, und dem Indischen Helios, und dem Bruder Apollo." Auch von einer ehernen Säule erzählen sie, mit der Inschrift: „Hier machte Alexander Halt." Die Altäre müssen wir für ein Werk Alexanders halten, der dadurch die Grenzen seiner Herrschaft ehrenvoll bezeichnete. Die Säule jenseit des Hyphasis aber halte ich für ein Werk der Inder, welche stolz darauf waren, daß Alexander nicht weiter vorgedrungen ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philostratus, Flavius, / Philostratus / Callistratus

Flavius Philostratus, des Aeltern und des Jüngern und Kallistratus Werke

Bd.: 1,2

Stuttgart 1829

A.gr.b. 2462-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10237117-6